

Er scheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: Für Abnehmer 4.50 Litau, mit Zustellung 5.— Litau. Bei den Postkassen: Im Memelgebiet und in Litauen 5.20 Litau monatlich, 15.30 Litau vierteljährlich. In Deutschland 2.14 Mark, mit Zustellung 2.50 Mark monatlich. Für durch Streiks, nicht geschliche Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsbetrages nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingekaufter Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Sprechstunden der Geschäftsleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/7 Uhr abends. Fernsprecher: Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Geschäftsleitung), Nr. 480 (Geschäftsstelle und Druckerkontor). Drahtanschrift: Dampfsbootverlag.



Anzeigen lösen für den Raum der 11mm-Spaltzeile im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Bekleben im Memelgebiet und in Litauen 1.10 Litau, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzvorschriften 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gewährlicher Rabatt kann im Konkursfall, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgefordert werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsangelegenheiten mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfsboot

Führende Tageszeitung des Memelgebietes und des übrigen Litauens

Nummer 29

Memel, Sonnabend, den 3. Februar 1934

86. Jahrgang

Die Antwort Frankreichs

Gewundene Erklärungen zu dem zukünftigen deutschen Effektivbestand in Höhe von 300 000 Mann — Erneuter Sturm auf gegen die „militärähnlichen Formationen“

In Form einer Denkschrift

dnb. Paris, 2. Februar.

Die Denkschrift der französischen Regierung zu den Forderungen Deutschlands hinsichtlich seiner militärischen Gleichberechtigung ist nunmehr veröffentlicht worden.

Es nimmt einleitend Bezug auf den von der deutschen Regierung wiederholt ausgesprochenen Wunsch, zwischen Frankreich und Deutschland Verhandlungen anzubahnen, in denen die Schwierigkeiten zwischen beiden Ländern geregelt werden sollen, einen Wunsch, den die französische Regierung nicht weniger klar beantwortet habe. Durch die dem französischen Botschafter gegebenen Erklärungen und Informationen sei die französische Regierung nunmehr in der Lage, sich zu den verschiedenen Punkten, die bisher zur Sprache gekommen seien, zu äußern.

Die französische Regierung, so heißt es weiter, geht zunächst nur auf die Vorschläge der Reichsregierung an sich ein, ohne für den Augenblick die allgemeinen Erwägungen zu erörtern, die zur Unterstützung dieser Vorschläge besonders in Bezug auf den Rüstungsstand Deutschlands angeführt werden. Sie begrüßt die Bereitschaft der Reichsregierung, mit allen nachbarn Nichtangriffspakte abzuschließen; diese wären nur insofern zweckmäßig, als sie, ohne die in Kraft befindlichen Abkommen, namentlich dem Locarno-Vertrag, zu schmälern, neue Sicherheitsgarantien schaffen könnten, „durch die die Signatarstaaten gleichzeitig gegen jede Bedrohung ihrer äußeren Unabhängigkeit und gegen jeden Versuch der Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten geschützt werden.“ Ebenso nimmt die französische Regierung mit Befriedigung zur Kenntnis, daß die Reichsregierung „wenigstens im Prinzip“ einer an Ort und Stelle vorzunehmenden automatischen und periodischen und in ihrer Gegenfeitigkeit gleichen Kontrolle zustimme; sie möchte aber wissen, ob Deutschland den im Laufe der letzten Genfer Komiteearbeiten — „an denen Deutschland leider nicht teilgenommen hat“ — in Aussicht genommenen Maßnahmen zustimmt. Ueber einen besonders gewichtigen Punkt müsse sich die französische Regierung in aller Offenheit ausdrücken:

„Im gleichen Augenblick, wo das Reich unter Bedingungen, die die Regelung der gegenwärtigen Schwierigkeiten erleichtern sollten, seinen guten Willen versichert, glaubt es, auf dem Gebiete der Rüstungen ein Programm von Forderungen aufstellen zu sollen, das den Grundrissen direkt zuwider läuft, (?) die die Genfer Konferenz, und zwar mit Zustimmung der deutschen Abordnung selbst, bisher anerkannt hat, und die in der Erklärung der Mächte vom 11. Dezember 1922, auf die die deutsche Regierung gern Bezug nimmt, ausdrücklich ins Auge gefaßt sind.“ Aus den Angaben der deutschen Regierung gehe nämlich nicht nur hervor, daß Deutschland die Erhöhung seiner ständigen Truppenzahl auf 300 000 verlange, sondern auch, daß diese Zahl bei weitem noch nicht die Gesamtzahl der Streitkräfte darstellen sollten, über die Deutschland jederzeit verfügen könnte, ohne daß eine Mobilisierungsmassnahme nötig wäre. Denn es komme die beträchtliche Zahl der Polizeikräfte hinzu, deren Charakter als militärische Organisation in den früheren Konferenzen anerkannt (?) sei und deren Abschaffung trotz der erheblichen Verstärkung der ständigen Personalbestände, die sich aus dem Programm der Reichsregierung ergäbe, nicht beabsichtigt zu werden scheine.

Besonders seien hinzuzurechnen die militärähnlichen Organisationen, die seit der Machtergreifung des jetzigen Regimes eine Entwicklung und einen Ausbau erfahren hätten, daß sie ein unumgängliches militärisches Problem darstellten.

Das Aide memoire erklärt weiter, daß die Angehörigen dieser Formationen mindestens zum großen Teil durch Reichswehrtrabanten ausgebildet, daß sie, wenn auch nicht alle ständig bewaffnet, mindestens in der Handhabung der Kriegswerkzeuge ausgebildet (?) seien, jederzeit zur Verfügung ihrer Führer ständen, jetzt auch Kraftfahrformationen, Kavallerieeinheiten, ja Pioniertruppen umfassen und ihre Organisation und räumliche Verteilung den Verhältnissen beim Heere genau nachgebildet seien.

Die französische Regierung müsse deshalb darauf beharren, daß die Nichtverfügbarkeit

solcher Formationen bei der Berechnung der Personalbestände einen angemessenen Vergleich zwischen den in Frage kommenden Streitkräften unmöglich mache.

Die französische Regierung stelle ferner fest, daß die deutsche Regierung auf dem Gebiete des Kriegsmaterials zu Lande und in der Luft eine bedeutende (!) Aufrüstung sowohl in quantitativer sowie qualitativer Hinsicht verlange. Die in der Erklärung vom 11. Dezember 1922 grundsätzlich anerkannte Gleichberechtigung sehe aber in ihrer praktischen und direkten Verwirklichung eine vorüberige Angleichung und Vereinheitlichung der Personalbestände voraus, und Deutschland vertritt selbst die Ansicht, daß mehrere Jahre hierzu nötig seien. Die französische Regierung fordert schließlich eine klare Neuerung über die Frage, von welchem Zeitpunkt an die Kontrolle wirksam werden soll.

Frankreich erklärt sich zu einer Abänderung des britischen Planes in dem Sinne bereit, daß einer Herabsetzung der französischen Streitkräfte, die zur Verteidigung des Mutterlandes bestimmt sind, in den ersten Jahren eine Umwidmung der jetzt bestehenden deutschen Streitkräfte nach dem Muster des einheitslichen Typs folgt.

Hinsichtlich des Landkriegsmaterials will Frankreich vom Beginn des Abkommens ab den gegenwärtigen Stand seiner Gesamtrüstungen nicht überschreiten und die Herstellung größerer Kaliber oder höherer Zonnengehalte, als sie allen Staaten gestattet sind, verbieten. Gleichzeitig wäre die Anwendung und Klarstellung einer auf alle Staaten anwendbaren Kontrolle zu betreiben, die sich auf die Personalstärke wie auf die Herstellung oder Einfuhr von Kriegsmaterial erstrecken würde.

In einem zweiten Stadium

des Abkommens wäre die allmähliche Abschaffung des über die festgesetzten qualitativen Grenzen hinausgehenden Kriegsmaterials vorzunehmen, ferner ebenso allmählich die Steigerung der Zuteilung des erlaubten Kriegsmaterials an die den Militärbestimmungen der Friedensverträge unterworfenen Staaten.

Hinsichtlich der Luftkräften erklärt sich Frankreich bereit, bei einer allgemeinen Herabsetzung der Stärke der hauptsächlichsten Luftflotten und bei einer wirksamen Kontrolle der zivilen Luftfahrt und der Herstellung von Luftfahrtmaterial

eine Herabsetzung seines jetzt im Dienst befindlichen Materials um 50 v. H. in Aussicht zu nehmen.

Als Endziel sieht Frankreich immer noch Abschaffung jeder nationalen und deren Ersetzung durch eine internationale Luftmacht.

Das Aide memoire polemisiert dann weiter

gegen das angebliche Bestreben der Reichsregierung, bei den Unterhandlungen von der Aufrüstung auszugehen, kritisiert das Ausschneiden Deutschlands aus der Abrüstungskonferenz und fügt bekannte Allgemeinbemerkungen über die Notwendigkeit einer allgemeinen Abrüstung hinzu. Die französische Regierung würde es dennoch bedauern, wenn die diplomatischen Verhandlungen, die die deutsche Regierung mehrfach gewünscht habe, nicht weitergeführt werden. Sie begrüßt ferner die Versicherung der Reichsregierung, daß sie jederzeit bereit sei, etwa strittige Fragen zwischen Frankreich und Deutschland auf dem geeigneten Wege gütlich zu regeln, und erklärt, daß sie diese Gesinnung teile.

Uebrigens werde eine Prüfung der Fragen, vor denen Deutschland und Frankreich zurzeit stehen — wo nun, nach dem Ausspruch des Reichskanzlers, zwischen den beiden Ländern keine (Siller hat ausdrücklich die Saarfrage ausgenommen. Die Red.) territoriale Forderung mehr besteht — die deutsche Regierung schnell davon überzeugen, daß es sich meist nicht um französisch-deutsche, sondern um europäische Fragen handele. In diesem Zusammenhang verweist die Denkschrift zum Schluß noch einmal ausdrücklich auf den Völkerverbund als die Stelle, wo die Gleichberechtigung, die Deutschland so nachdrücklich fordere, ihre praktische (?) Anwendung finde.

8000 Mann Heimwehr für die Tiroler Strafexpedition bereit

Ähnliche Aktionen in Oberösterreich und Salzburg geplant — Neue Verhaftungen

dnb. Wien, 2. Februar.

Die Führer der „Heimwehren“ Tirols haben beim Landeshauptmann Dr. Stumpf die Forderung erhoben, dem Landeshauptmann einen von den Parteien unabhängigen Landesausschuß zur Seite zu stellen, der aus Vertretern der „Heimwehr“, der ostmärkischen Sturmgarde und des Bauernbundes zusammengesetzt werden soll. Die „Heimwehr“-Führer verlangen ferner rückständig die Aushebung aller Lemier von allen des „Nationalsozialismus“ verdächtigen Elementen“. Alle „staatsfeindlichen Verbände“ sollen aufgelöst und die Nationalsozialisten zur Bezahlung aller irgendwie entstandenen Schäden verpflichtet werden. Es hat den Anschein, als ob diese Forderungen von der Regierung erfüllt werden.

In Tirol sind seit Dienstag insgesamt 8000 Mann „Heimwehr“ zur Durchführung der angekündigten Strafaktion aufgeboten worden. Eine ähnliche Säuberungs- und Strafexpedition plant man auch für Oberösterreich; die Aktion soll dann später auf das ganze Land Salzburg ausgedehnt werden. Wie verlautet, beabsichtigt die Regierung Sicherheitskommissare bei allen Bezirkshauptmannschaften zu ernennen. U. a. rechnet man mit der baldigen Einsetzung eines Regierungskommissars für Graz und mit der Auflösung des dortigen Gemeinderates.

Für Bad Gastein ist von Vizekanzler Fey persönlich eine Strafexpedition angeordnet worden. Zu diesem Zwecke wurde die Gendarmerie in Gastein durch Truppen und Schutztruppen verstärkt. Als Vergeltungsmaßnahme für die zahlreichen Papierböllerexplosionen wurden dreißig führende nationalsozialistische Persönlichkeiten in Gastein verhaftet.

tet, ohne daß ihnen eine Beteiligung an den Explosionen und an Kundgebungen auch nur im geringsten nachgewiesen werden konnte. Die Verhafteten wurden in ein Konzentrationslager gebracht.

dnb. Wien, 2. Februar. In Villach, Klagenfurt und Spital sind in der letzten Zeit wieder zahlreiche Papierböllerexplosionen erfolgt; 50 Nationalsozialisten wurden daraufhin verhaftet und nach dem Konzentrationslager Böllersdorf gebracht.

Reichsregierung weist österreichische Beschwerden zurück

dnb. Berlin, 2. Februar.

Der Reichsminister des Auswärtigen, Freiherr v. Neurath, hat gestern nachmittag den österreichischen Gesandten, Herrn Tausch, zu sich gebeten und ihm die Antwort der Reichsregierung auf die am 17. vorigen Monats überreichte Note ausgehändigt, worin die Beschwerden der österreichischen Regierung über angebliche Einmischungen Deutschlands in die innerösterreichischen Angelegenheiten enthalten waren.

Die deutsche Antwort stellt noch einmal die grundsätzliche Haltung der Reichsregierung gegenüber dem österreichischen Problem fest und widersetzt sich auf Grund der angestellten Ermittlungen Punkt für Punkt die einzelnen österreichischen Beschwerden. Zugleich bringt die Antwort zum Ausdruck, daß nach Ansicht der Reichsregierung das Problem einer internationalen Behandlung nicht zugänglich ist und auf diesem Wege nicht gelöst werden kann.

Auch der Pariser Polizeipräsident belastet

Und andere hohe Beamte — Betrugsaffären am laufenden Bande . . .

dnb. Paris, 2. Februar. Unter den höheren Beamten, gegen die die Regierung im Zusammenhang mit dem Stawinski-Standal scharfe Maßnahmen beabsichtigt, befinden sich nach dem sozialistischen „Populaire“ der Pariser Polizeipräsident Chiappe, der Generalkaassanwalt Donat Guigue, der Staatsanwalt Presard, ein Schwager Chaumonts und der Direktor der allgemeinen Sicherheitspolizei, Thomé.

Das „Echo de Paris“ und andere Blätter behaupten, daß Daladier in dem Bestreben, den Stawinski-Standal völlig aufzuklären, auch eine Untersuchung über die ungarischen Agrarbonds beantragen wolle. „Le Jour“ zufolge soll Daladier beabsichtigen, auch die näheren Umstände des Selbstmordes Stawinskys nachprüfen zu lassen. Die Öffentlichkeit, so meint das Blatt, werde Daladier Dank wissen, ein Geheimnis aufzuklären, das immer noch große Beunruhigung auslöse.

Die Aussichten der Regierung werden im allgemeinen von vielen Blättern als nicht sehr rosig bezeichnet. „Le Jour“ erklärt, die jetzige Kammer sei nicht zu regieren. Es sei notwendig, das Parlament möglichst bald aufzulösen. Das Kabinett sei eine Übergangsregierung.

Gefälschte Schuldscheine, gefälschte Gewichtserklärungen

dnb. Paris, 2. Februar.

„Matin“ befaßt sich mit skandalösen Unternehmungen bei der Landwirtschafts-Kreditgenossenschaft von Movenneville bei Abbeville. Als Haupttäter kommt der verstorbene Bürgermeister des Ortes, Lecul, in Frage. Er betraute gleichzeitig die Filiale der Kreditgenossenschaft, zahlungsunfähige Geldhüter erhellten von ihm geringfügige Beträge, mußten aber Schuldscheine ausstellen, die auf bedeutende Summen lauteten. Mehrfach hat Lecul dann die Ziffern noch nachträglich gefälscht, so daß beispielsweise ein aus 5000 Francs lautender Schuldschein die Ziffer 35 000 erhielt. Da das Gerücht verbreitet ist, daß Lecul keines natürlichen Todes gestorben sei, soll die Leiche jetzt untersucht werden.

Gegen eine Expeditionsfirma in Angoulême ist eine Untersuchung wegen Betruges an der staatlichen Eisenbahngesellschaft eingeleitet worden. Infolge Abgabe falscher Gewichtserklärungen sind Monate hindurch große Verluste entstanden zu sehr geringen Frachtkosten befördert worden. Der Schaden der Bahn wird auf über eine Million geschätzt.

Großer Schwindel in Lyon aufgedeckt

dnb. Paris, 2. Februar.

Große Betrügereien, auf die auch hochstehende Politiker hereingefallen sind, wurden in Lyon aufgedeckt. Hier hatte ein gewisser Blain mit seiner Freundin im Jahre 1932 ein Unternehmen für Luftfahrtwerbung ins Leben gerufen. Blain führte den Titel eines Präsidenten, seine Freundin war Generalsekretärin.

In den Vorstand wurden zwei bekannte französische Industrielle gewählt. Dem Ehrenauschuß gehörten u. a. an Edouard Herriot, der frühere Luftfahrtminister Laurent Eynac und die bekannten Flieger Coltes und Fond. Das Unternehmen veranfaltete auch „zwei Schausflüge“, bei denen jedoch, da die Flugzeuge fehlten, nur ein Motorabfahrer Altkontaktschleife vorführte. Das Ganze war nur der Vorwand zu einem großen angelegten Schwindel. Die Gauner schrieben vor zwei Wochen eine Tombola aus und sand für 25 000 Lose zu zwei Francs reichenden Abschlag, da als Gewinne ein Flugzeug, ein Kraftwagen, Motorräder usw. ausgelost waren. In Wirklichkeit war nicht ein einziger Gewinn vorhanden.

dnb. Paris, 2. Februar. Die „Banque Cooperative de Paris“, ein im Jahre 1919 mit einem Kapital von 500 000 Francs gegründetes Bankhaus, hat ihre Schalter schließen müssen und Schritte für eine Sühnungaktion unternommen. Von der Leitung der Bank wird mitgeteilt, daß eine Rückzahlung der Einlagen auf lange Sicht möglich sei.

„Der italienische Abrüstungsplan ist dem französischen überlegen“

dnb. Rom, 2. Februar. In gutunterrichteten römischen Kreisen betont man, erfreulicherweise seien das italienische und das englische Memorandum zur Abrüstungsfrage aus demselben Geiste geboren; beide Vorschläge versuchten, den Bedürfnissen der gegenwärtigen Standpunkte Deutschlands und Frankreichs gerecht zu werden und auf schnellstem Wege zu einer praktischen Lösung zu gelangen. In der Art der vorgeschlagenen Lösung seien jedoch die italienischen Vorschläge deshalb überlegen, weil sie härter den tatsächlichen Bedürfnissen des Augenblicks angepasst seien. Das englische Memorandum betrachte in der Einleitung zwei Möglichkeiten: Entweder Aufgabe gewisser Arten von Waffen durch die bewaffneten Staaten oder Beibehaltung des gegenwärtigen Standes. England entschied sich für die erste Lösung, die von der italienischen Regierung praktisch nicht in Erwägung gezogen werde. Italien könne auf den Vorwurf, sein Memorandum bringe eine Aufrüstung statt einer Abrüstung, erwidern, daß die Erhaltung des Status quo der bewaffneten Staaten immerhin schon einen greifbaren Erfolg insofern darstellen würde, als jeder weitere Aufrüstungswettlauf vermieden werde. Man müsse sich eben angesichts der harten Tatsachen, vor denen man stehe, heute mit bescheidenen Lösungen zufriedengeben, weil sie allein die Aussicht bieten, unmittelbar verwirklicht zu werden. In diesem Sinne berge das englische Memorandum den Keim zu neuen Entwicklungen in sich, weil eine Umwandlung der Bestände der bewaffneten Mächte sicherer zu komplizierten und langwierigen Verhandlungen führen müßte. Italien habe übrigens betont, daß es grundsätzlich Anhänger einer aufrichtigen Abrüstung sei und jede Gelegenheit benutzen würde, einer solchen näher zu kommen.

„Es kommt jetzt auf das Verhalten Frankreichs an“

dnb. London, 2. Februar. Die britische Denkschrift zur Abrüstungsfrage findet in der ganzen Londoner Presse, wenn auch nicht begeistert, so doch warmes Lob. Es herrscht Einigkeit darüber, daß die Vorschläge so gut erdacht seien, wie es bei einer so verwickelten und heiklen Frage möglich war. Verschiedene Blätter glauben, daß es sich um den letzten Versuch handele, die Abrüstungskonferenz zu retten. Sie sprechen ferner von

bedeutungsvollen Zugeständnissen gegenüber Deutschland

Auf der anderen Seite wird die Hoffnung ausgesprochen, daß Frankreich sich durch die vorgeschlagenen Bestimmungen über die Kontrolle und gegenseitige Befragung veranlassen lassen wird, sich mit diesen Zugeständnissen einverstanden zu erklären. Ernst-Einwendungen erhebt nur „News Chronicle“ gegen den britischen Plan, der nach Ansicht des liberalen Blattes in den Vorschlägen zur Abrüstung der schwer bewaffneten Staaten nicht weit genug gehe.

„Times“ bezeichnet schon in der Ueberschrift die Abrüstungsdiskussion der englischen Regierung als einen kühnen Fortschritt. Er gehe über alles hinaus, was bisher in der Abrüstungsfrage vorgeschlagen worden sei. Das Blatt vertritt sogar den Standpunkt, daß sie trotz ihres Kompromisscharakters entscheidender und dabei genauer sei als die ebenfalls gleichzeitig veröffentlichte italienische Denkschrift. Was England vorschlägt, meint das Blatt, werde der Forderung Deutschlands nach Gleichheit ebenso gerecht wie Frankreichs Verlangen nach Sicherheit. Besonders hervorgehoben wird von der „Times“, daß die britische Regierung bereit ist, sich mit sofortiger Konsultation mit den anderen Mächten zu verpflichten für den Fall, daß das neue Abkommen einmal verfehlt werden sollte. Damit habe man der Forderung Frankreichs und anderer Länder nach Sicherheit entgegen zu kommen versucht. Hoffentlich werde man auf dem Kontinent anerkennen.

daß die britische Regierung damit die Linie der traditionellen englischen Politik verlässe

und Gefahr laufe, sich ihrem eigenen Volke gegenüber harten Kritiken aussetzen. Allerdings sei von dem gefundenen Menschenverstand der Engländer zu hoffen, daß sie die Notwendigkeiten der Lage begreifen.

Die konservative „Morning Post“ spricht von einem letzten Versuch. England werde damit ein beträchtliches Risiko aufsetzen. Vielleicht lohne es sich aber, insbesondere wenn man im Austausch gegen dieses Opfer für die nächsten zehn Jahre mit einem gesicherten Frieden und der Vermeidung jedes kostspieligen Wettrüstens rechnen könne.

Der sozialistische „Daily Herald“ erinnert seine Leser daran, daß morgen der zweite Jahrestag des Beginns der Abrüstungskonferenz ist. Mit den neuen englischen Vorschlägen ist das Blatt zufrieden. Die Lage werde darin offen so behandelt, wie sie wirklich sei.

Es komme jetzt auf das Verhalten Frankreichs an

Beharre es bei der Probezeit, so werde die Abrüstung endgültig scheitern. Da die anderen Mächte offenbar nicht auf das deutsche Niveau abrücken wollten, müsse man zulassen, daß Deutschland eine Angleichung seines Rüstungsstandes vornehme.

Auch „Daily Mail“ ist voll Lobes über die Geschicklichkeit und Klugheit, mit der die englische Regierung vorgegangen sei. Auch für den Fall, daß auch diese Bemühung scheiterte, müsse die englische Regierung sich endgültig von der Abrüstungskonferenz zurückziehen.

„News Chronicle“ spricht von den Vorschlägen eines „ehelichen Mäkkers“. Begeisterung könne man bei den Vorschlägen nicht empfinden, aber sicher sei der englische Plan weniger unbefriedigend als die Vorschläge Italiens.

Im Grunde schlage Rom nur vor, daß jeder behalten solle, was er hat

Bedauerlich sei, daß die englische Regierung nicht für eine Verabredung der aufrichtigen Größe der Tanks eingetreten sei. Ebenfalls hätte das Kaliber der aufrichtigen schweren Geschütze noch herabgesetzt werden müssen. Was für den Fall einer

Verletzung der zu schaffenden Abrüstungskonvention ausgeführt werde, sei etwas verschwommen. Frankreich werde wohl deutlichere Zusicherungen verlangen, und die britische Regierung werde sich in dieser Beziehung zu weiteren Zugeständnissen bequemen müssen.

„Sehr ernste Meinungsverschiedenheiten“

Die französische Presse lehnt die Denkschriften ab

dnb. Paris, 2. Februar. In offiziellen Kreisen hat man bis jetzt weder zur englischen noch zur italienischen Denkschrift sich geäußert. Die englische Denkschrift, deren Bedeutung man höchstens einzuschätzen scheint, als die italienische, ist bereits eingehend geprüft worden, doch weist man darauf hin, daß der Ministerpräsident erst am Mittwoch das Außenministerium übernommen und deshalb nicht Zeit gehabt habe, sie selbst durchzusehen. Das Urteil der Presse über beide Denkschriften ist nicht gerade ermutigend. Man kann es als Ablehnung des englischen Vorschlags bezeichnen, obwohl einige Blätter versuchen, diese Ablehnung mit angeblichen Vorbehalten zu umgeben.

Der offiziöse „Petit Parisien“ will den englischen Beitrag zur Abrüstungsfrage nicht ohne weiteres ausstufen, da die Verständigung zwischen Paris und London durchaus möglich sei. Leider ergäben sich aber, wenn man auf die Einzelheiten eingehe, sehr ernste Meinungsverschiedenheiten. Frankreich fordere eine substanzvolle Rüstungsherabsetzung der am stärksten gerüsteten Armeen, nicht aber die Aufrüstung Deutschlands. „Deuivre“ nennt das englische Dokument wenig befriedigend für Frankreich, weil es Deutschland die Aufrüstung anbiete und gleichzeitig die übrigen Mächte zwingen wolle, ohne Probezeit abzurufen. Die angeblichen neuen Garantien, die England anbiete, seien bereits von England mehrmals durch die Artikel des Völkerbündnisses oder den Briand-Kellogg-Pakt übernommen worden.

Als Sidor Weiss noch Polizeivizepräsident von Berlin war

Eine lehrreiche und ergötzliche Erinnerung an die Zeit des alten Regimes

dnb. Berlin, 2. Februar.

Aus der Verhandlung des Bestechungsprozesses gegen den früheren Kriminalpolizearrestbesitzer ist besonders bemerkenswert die Aussage Kriminalrats Greiner, der der Nachfolger Schloßers in der Leitung des Spielbezirks war. Greiner hatte das Dezernat im Jahre 1925 übernommen. Als er damals Ansehen für Durchsetzbarkeit bei seinen Beamten feststellte, hat er veranlaßt,

daß fast der gesamte Beamtenschaft ausgewechselt wurde.

Seinerzeit waren etwa 60 Spielclubs zu überzählen. Greiner hat die Jagd gegen diese Klubs planmäßig in großem Umfang durchgeführt. Im Jahre 1927 hat er dann einen umfangreichen Kampf gegen die Clarks-Klubs beginnen wollen, wurde dabei aber insbesondere stark geärgert durch die Gegenarbeit des damaligen Polizeipräsidenten Sidor Weiss, der sich bemühte, Clarks als „Geschicklichkeitsspiel“ darzustellen und behauptete, „die Polizei habe kein Recht, gegen Clarks einzuschreiten.“ Die Anklage, so sagt Kriminalrat Greiner, richtete sich nicht allein gegen Schloßer, sondern gegen das ganze damalige System. Er habe mit Weiss immer in harten Kampf um die Spielklubs gestanden. Es sei ihm auch gelungen, ausreichendes Material gegen den „Allgemeinen Deutschen Sportverein“ zusammenzubringen. Weiss habe aber immer wieder Mittel gefunden, um ein energisches Eingreifen zu verhindern. Als er einmal gegen den „Club des Westens“ vorgehen wollte, habe Weiss gesagt,

„daß es auf keinen Fall, denn dort verlehre ja Georg Bernhard“

(der frühere Chefredakteur der „Vossischen Zeitung“). Der damalige Vizepolizeipräsident Friedensburg

Der wieder stabile Dollar

dnb. Washington, 2. Februar. Nach Inkrafttreten der Goldreserveakte hat Präsident Roosevelt von den ihm durch dieses Gesetz erteilten Vollmachten Gebrauch gemacht und den gesetzlichen Goldwert des Dollars mit 33,06 Cent festgesetzt.

U. S. A. hat über vier Milliarden Dollar Goldbestand

dnb. Washington, 2. Februar. (Reuter.) Das amerikanische Schatzamt teilt mit, daß die Goldbestände der Vereinigten Staaten, die durch das neue Währungs-gesetz Eigentum der Regierung geworden sind, 4 029 092 988 Dollar betragen. Durch die von Roosevelt durchgeführte Neufestsetzung des Dollarwertes auf 33,06 Pence erhöht sich der Wert dieser Bestände auf ungefähr 6,8 Milliarden Dollar. Der Unterschied zwischen diesen beiden Summen kommt als Gewinn der Regierung zugute.

dnb. Washington, 2. Februar. (Reuter.) Beamte des amerikanischen Schatzamtes erklären, die Wertverminderung des Dollars habe die europäischen Kriegsschulden an Amerika um 40,49 v. H. vermindert.

Wiederherstellung des Kirchenfriedens in Württemberg

dnb. Stuttgart, 2. Februar. Im württembergischen Innenministerium fand am Donnerstag der Präsident Dr. Matthei eine Aussprache zwischen Vertretern der Kirche, des Staates und den Führern der verschiedenen religiösen Gruppen über die Lage in der deutsch-evangelischen Kirche Württembergs statt. Die unter dem unmittelbaren Eindruck der Rede des Reichskanzlers in verhöflichem Geiste geführten Auseinandersetzungen können als der Abschluß des kirchenpolitischen Streites in Württemberg betrachtet werden. Von allen Anwesenden wurden in einer einstimmig gebilligten Erklärung Richtlinien aufgestellt, nach denen die Beziehungen der verschiedenen Gruppen endgültig geregelt werden sollen.

Der Präsident von Panama sollte ermordet werden

Unter den Attentätern auch der Sohn eines Kabinettsministers?

dnb. Panama, 2. Februar. (Reuter.) Die Polizei hat, wie erst jetzt bekannt wird, einen Mordanschlag auf den Präsidenten Dr. Arias verhindert. Das Attentat sollte am Sonnabend voriger Woche erfolgen, als Dr. Arias zum Wochenende im Kraftwagen zum Landhof seiner Mutter in Penonome fuhr. Die Polizei verhaftete die Führer von zwei Kraftwagen, die die Attentäter abholen sollten. Die Chauffeure sollen ein Giftmischungsgeheimnis abgeben haben. Die Nachricht wurde geheim gehalten, weil einer der Chauffeure ausgesagt hatte, einer der Attentäter sei der Sohn eines Kabinettsministers.

60 000 Pfund Schaden im westaustralischen Aufstandsgebiet

dnb. London, 2. Februar. Wie „Reuter“ aus Kalgoorlie (Westaustralien) meldet, befaßt sich der Schaden, der in dieser Stadt und in Boulder City während der weitläufigen Ausschreitungen gegen die Ausländer angerichtet wurde, auf 60 000 Pfund Sterling. Die Regierung ist bemüht, den gestrichelten Ausländern Nahrungsmittel zu beschaffen und ihre zerstörten Häuser wieder aufzubauen. Die Besitzer der Goldbergwerke besprechen am Donnerstag die Forderung der australischen Bergarbeiter nach Vertreibung aller Ausländer aus den Goldbergwerken. Sie stellen dabei fest, daß der von den Bergarbeitern behauptete

habe übrigens angeordnet, daß keiner der „besseren Klubs“ ohne vorherige Meldung zu kontrollieren sei.

Kriminalrat Greiner betonte, daß er und seine Beamten damals unter einem ungeheuren seelischen Druck gestanden hätten. Der Polizei fehlte damals nicht nur jedes Handwerkzeug zur Bekämpfung der Spielklubs, sondern die Beamten wurden auch außerordentlich stark bestochen. Als die Beamten einmal den Spielklub Schnabel ausgehoben hatten, wurde ihnen empfohlen, „eine Treppe höher zu gehen, wo sie „Sidor“ finden würden.“ Die Kontrolle mußte aber dort unterbleiben, weil es sich um einen sogenannten „besseren Klub“ handelte.

Wie stark das Bestechungswesen ausgebildet war, geht daraus hervor, daß nach Freitellung des Bezugs auch der frühere Polizeipräsident Richter von dem Vorsitzenden des Allgemeinen Deutschen Sportvereins, Blümel, Geld bekommen habe. Der Abgeordnete Pfeiffer habe sogar Hunderttausende bezogen. Auch an das Polizeipräsidenten Charlottenburg seien große Beträge geflossen. Ebenso habe der Bruder des früheren Vizepolizeipräsidenten, Konrad Weiss, 50 000 Mark erhalten, ebenso wie die Frau des früheren Polizeipräsidenten bedeutende Geldbeträge erhalten habe.

15 „rückfällige“ Kommunisten erneut in Schubhaft genommen

dnb. Karlsruhe, 2. Februar. Das badische Geheimne Staatspolizeiamt teilt mit: In Freiburg im Breisgau wurden am 30. Januar auf dem Ministerplatz Flugblätter der illegalen KPD verteilt. In der Nacht vom 30. auf den 31. Januar wurden daraufhin durch die badische Geheimne Staatspolizei 15 ehemalige Mitglieder der KPD, die im Verdacht der Mittäterschaft stehen, erneut in Schubhaft genommen.

China mißt von jetzt ab nach Metern

dnb. London, 2. Februar. Wie der „Times“-Berichterstatter in Shanghai meldet, trat am Donnerstag in China die neue Bestimmung in Kraft, durch die für Maße und Gewichte das metrische System eingeführt wird. Der Berichterstatter des englischen Blattes ist damit sehr unzufrieden. Er erklärt, die Folgen seien ungeheure Umstände. Verlust an Geld und Zeit für die ausländischen Händlerkreise.

Moskau empfängt die toten Stratosphärenflieger

dnb. Moskau, 2. Februar. Wie aus Moskau gemeldet wird, trafen die sterblichen Überreste der drei verunglückten Stratosphärenflieger am Donnerstag in Moskau ein. Auf dem Bahnhof hatte sich eine tausendköpfige Menschenmenge eingefunden, um den Forschern die letzte Ehre zu erweisen. Auch eine Ehrenwache der Roten Armee erwies den Toten militärische Ehren. Die Beisetzung findet Freitag auf dem Roten Platz in Moskau statt. In einer am Donnerstagabend stattgefundenen Trauerfeier für die verunglückten Stratosphärenflieger nahmen Vertreter der Regierung und der Partei teil.

Stalins Weg zu Glück und Wohlstand

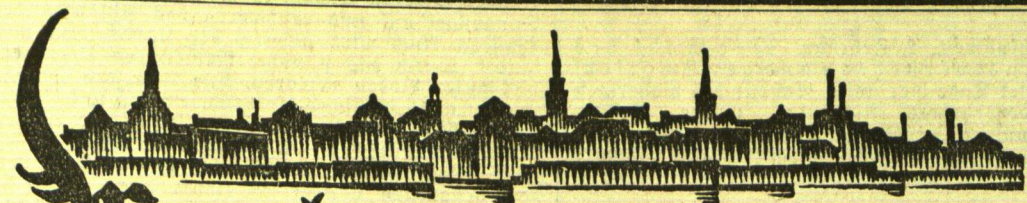
Von unserem Moskauer Mitarbeiter Artur W. Just

Moskau, 20. Januar.

Es hat einen tiefen Sinn, daß die schönste Blume echten Humors, selten vor allem aber in der russischen Literatur, im Sowjetreich aus einer Zwillingssurzel emporgewachsen ist. Tros lacinat collegium, aber auch ein Kollektiv, wie beispielsweise das Kollektiv der Kufrynische, der vom Arbitratorum des Kreml vorfiel emporgelobten und sicher auch lobenswerten drei Karikaturisten, die sich so ein Höchstmaß von kritischer Freiheit gegenüber einer beamteten und öffentlichen Zensur zu sichern wußten. Die satirischen Humoristen Jis und Petrow sind nur zu weit und sie haben in ihrem Roman Das Goldene Kalb (die deutsche Uebersetzung trägt den verunglückten Titel Ein Millionär in Sowjetrußland) das arge Schicksal eines Schwindlers geschildert, der eine Million erbeutet und dann nicht weiß, was er damit anfangen soll. Er rettet sich über den Dnjepr mit samt seinen goldenen Gegenständen, aber bloß um dort seine Beute an die Grenzsoldaten abzuliefern. Es gab Jahre, und sie waren trostlos und unendlich schwer, wo tatsächlich Geld zu besitzen nicht nur keine Ehre, nicht nur eine Gefahr, sondern ein Unsinn war, denn für Geld gab es nichts Erstrebenswerteres zu kaufen. Das Inflationsgeld war leicht zu verdienen, aber die Flucht in die Sachwerte war nicht nur beschwerlich, sondern machte auch keine Freude. Wer mag einen Teppich, eine Bronze, eine Gravüre erwerben, wenn er weder Räume besitzt, um sie zu platzieren, noch satt und gekleidet ist, um etwa ein Kunstwerk für sich still zu genießen, zumal Nerven und physische Kräfte jedes Einzelnen bis zum Neubersten überanstrengt waren. Mit fürchterlicher Brutalität zerbrach und vernichtete der totale Staat alle Lebensregungen außerhalb der allein von ihm bestimmten politischen Sphäre. Der Zwang zur völligen Selbstentäußerung, zur reiflosen Hingabe an die Ziele des Fünfjahresplans entbehrte nicht der Größe, mündete aber in einer Grausamkeit sondergleichen. Es war die Zeit, wo die Politik nicht nur die Bühne und die Weinwand beherrschte, sondern der Leninismus in der Bahnheißung entdeckt wurde, wo es verboten war, anders als höflich und aus „Klassenbewußtsein“ zu lachen, wo spazieren gehen nur so vor sich hin, nur so zur Erholung und Ergrübelung fast schon als Staatsverbrechen galt.

Das Ende dieser Periode des Enthusiasmus, des sozialistischen Wettbewerbs, der unablässigen Aufpeitschung der Menschen mit Mitteln jeder Art, denn sie alle waren durch den Zweck geheiligt, war schon am Anfang abzusehen. Auch unter rein politischen Gesichtspunkten erhob sich die Frage, ob die Opfer nicht größer waren als der Erfolg. Die fehlgeleiteten Milliarden Kapitalinvestitionen kennzeichnen nur die wirtschaftliche Seite, um die das Volksvermögen ärmer geworden ist. Was an kulturellem Gut vernichtet wurde, wieviel architektonische Schätze zerstört, wieviel feiner konstitutionierte Individuen zerbrochen, wieviel Schaffenskraft erstickt wurde, wird keine Statistik melden. Von den Menschenopfern in den nördlichen Wäldern, der „Liquidation des Kulaken“, den Verlusten im täglichen Kleinkrieg zwischen Volk und Funktionär auf dem Dorf soll gar nicht die Rede sein. Wer aber kann ermessen, welchen geistigen Qualen die Schriftsteller, Maler, Schauspieler ausgesetzt waren, die zu Kollektiven, Brigaden, Stotrupps formiert, planmäßig Kunstverrat zu produzieren hatten. Diese Zeit acunte nicht nur für die Unbändigkeit und Unbegreiflichkeit des Willens des Diktators und seiner wenigen Helfer, deren zentrale Kräfte in dem Maße wachsen mußten, als sie auch die letzte Initiative bei den anderen unterdrückten. Sie bewies zugleich die unermeßliche Lebenskraft der Völker im russischen Raum. Schließlich waren es doch nur die Wenigsten, die an diesem Zwang zugrunde gingen. Die Mehrzahl wußte sich anzupassen, umzustellen, verstand sich auf Tarnung und rettete sich trotz Hoffnungslosigkeit der Gegenwart ein Fünkchen Zuversicht.

Der Mensch war im Fünfjahresplan vergessen worden. Jedes Recht auf Befriedigung persönlicher Bedürfnisse entkleidet war er zum Motor herabgewürdigt, dessen Brennstoff Politik hieß. Aber der Mensch lieh sich das Essen nicht ganz abgewöhnen. Es stellte sich sogar heraus, daß verschiedenartige Leistung auch unterschiedliche Ernährung verlangte. Nicht von Brot allein ließ es sich leben. Diese grundsätzliche Erkenntnis kam schon im Sommer 1931 und damit die Differenzierung der Löhne und Versorgung. Als sich erwies, daß auf Bestellung angefertigte Opern über Klassenkampfthemen bei den alten Herren und mit Renarationen auf Varietätenuffiken auch den letzten Parteilmann aus den Theatern vertrieben hatten, entließ man sich zur Rückkehr zu alten Ausstattungsopern und sparte nicht mit Kostümen und Maschinen. Anfang 1933 verkündete Stalin als Ziel, daß jeder Kollektivbauer wohlhabend werden solle. Das Gesicht der Städte wandelte sich. Vermafarbe für die Häuserfassaden, Asphalt und Straßenlaternen, Lichtreflexe und Lauschrift täuschten dem flüchtigen Beschauer einen Wandel zum Besseren vor. Asphalt ist Realität nur für denjenigen, der im Auto sitzt. Wer in zerrissenen Schuhen auf eine ewig überfüllte Straßenbahn wartet, für den ist es relativ gleichgültig, ob er im Dunkeln und auf Kopfsteinpflaster steht. Auf denjenigen, dem 10 % seines Einkommens in Form von Zwangsanleihebezeichnung abgezogen ist, macht die Anpreisung der Staatsanleihe des zweiten Fünfjahresplans, selbst wenn sie in flimmernden Neonröhren erfolgt, wohl kaum noch großen Eindruck. Der Sinn der Lauschrift wird zum Unsinn wenn hundertmal am Abend, immerfort, der Titel des heutigen Theaterstücks vorbestimmt, oder das Volk zum Röhren ruhen aufgefordert wird. Zaghaft gehen Schriftsteller und Dramatiker wieder an bloß unterhaltende Themen heran. Der Maler,



Memel, 2. Februar

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Vor der Aufhebung des Amtsgerichts Ruz

Wie wir hören, beabsichtigt das Direktorium des Memelgebietes das Amtsgericht Ruz aufzuheben. Wenn auch der Zeitpunkt, an dem die Arbeiten eingestellt werden sollen, noch nicht feststeht, so ist doch damit zu rechnen, daß diese im Interesse des Ortes Ruz nur zu bedauernde Maßnahme schon in den nächsten Monaten durchgeführt werden wird. Sie steht im Zusammenhang mit der durch den Gouverneur vom Direktorium geforderten Entlassung von sechs richterlichen Beamten. Unter diesen befindet sich auch der aufsichtführende Richter des Amtsgerichts Ruz Dr. Pippirs, der bis zum 1. April dieses Jahres aus dem Dienst des Memelgebietes entlassen werden muß.

Bei dem Amtsgericht in Ruz sind beschäftigt: ein aufsichtsführender Richter, ein Justizinspektor, zwei Obersekretäre, ein Registraturassistent, drei Kanzleiangestellte, ein Justizwachmeister, ein Strafanstaltsoberwachmeister und ein Gerichtsvollzieher. Das Gerichtsgebäude, das in den Jahren 1913/15 mit einem Kostenaufwande von 220 000 Mk. erbaut worden ist und das neueste Gerichtsgebäude im Memelgebiet überhaupt ist, würde nach Einziehung des Amtsgerichts vor allem für die Zwecke der in Ruz befindlichen und jetzt in Mieträumen untergebrachten Landstummenschule benutzt werden. Der Amtsgerichtsbezirk Ruz wird selbstverständlich dem Bezirk Heydekrug angegliedert werden.

Sitzung der Memelgebietsabteilung des Obertribunals

Am Donnerstag dem 8. Februar, findet in Kaunas eine Sitzung der Memelgebietsabteilung des Obertribunals statt. In dieser Sitzung kommen nur Strafsachen zur Verhandlung, darunter auch die Angelegenheit betreffend Einziehung der feinerzeit bei Rechtsanwalt Dr. Meier beschlagnahmten 30 000 Lit, die bei den damaligen Oberbürgermeisterwahlen angeblich zur Bestechung der Fraktion der Arbeiterpartei bestimmt gewesen sein sollen, aber nicht zur Auszahlung gekommen sind.

Eisenbahntarifiermäßigungen bei Holz- und Warenfendungen über den Memeler Hafen geplant

Das Eisenbahntarifkomitee hat beschlossen, die Frachten für Holz, das aus dem Bezirk der Kleinbahn Poniewiez-Pastwai nach Memel befördert wird, bis zu 54,5 Prozent zu ermäßigen und für Holz, das nach den anderen litauischen Eisenbahnstationen geht, die Frachten bis zu 25 Prozent herabzusetzen. Aus dem Bezirk Zarasi sollen etwa 25 000 Festmeter Holz zum Export nach Belgien kommen, und zwar als Entschädigung für dort gefaßte Eisenbahnschienen. Außerdem ist beschlossen worden, ein Verzeichnis der über den Memeler Hafen gehenden Export- bzw. Importwaren auszuarbeiten, welche bei Beförderung auf der Strecke Schaulen-Birki eine Frachtermäßigung um 35 % und auf den anderen Strecken eine solche von 20 % erhalten. Bei Waren, die nicht in dem Verzeichnis enthalten sind, wird Frachtermäßigung gewährt werden, wenn eine Bescheinigung des Zollamtes über den Export oder Import der Waren beige-

Aus dem Radioprogramm für Sonnabend

- Kaunas (Welle 1935). 16,20: Mandolinenkonzert. 17,10: Schallplatten. 17,20: Die kurische Nehrung. 17,40: Gesang. 19,30, 20,10: Konzert. 20,50: Tanzmusik. 22: Konzert. Königsberg (Welle 222). 6,15: Turnstunde. 6,35: Konzert. 8: Morgenandacht. 8,30: Gymnastik für die Frau. 9,05: Schulfunkstunde: Bei den Fischern in Wobnrad. 11,05: Zwischen Land und Stadt (Gartenbau). 11,30: Konzert. 13,05: „Zum frohen Wochenende“. 15,20: Aufgaben und Rätsel für Frauen. 15,30: Vortragsstunde (Wir bauen ein lustiges Puppenkastell). 16: Die kleine Stadt. 18,05: Programm-Vorführung. 18,25: Konzert auf der neuen Funforstel. 19: Stunde der Nation: Der Bauernbrief des Jahres 1933. 20: Nachrichten, Wetter. 22,25: Hörbericht vom Internationalen Reitturnier um den großen Preis der Nationen. Königsauerhäuserhaus „Deutsche Welle“ (Welle 1570). 10,10: Schulfunk: Märchen „Aschenbrödel“. 10,50: Fröhlicher Kindergarten. 14: Musik zum Wochenende. 14,30: Hörbericht von der Grünen Woche. 15: Jugendfunk: Erfinder schaffen Arbeit. 16: Konzert. 17,20: Das Wendling-Quartett spielt. 18,05: Ein köstlicher Jung. 18,25: Wochenendsalat. 18,45: Glodenaclaute vom Ulmer Münster. 19: Stunde der Nation. 20,10: Großes Militärmusik. 23,15: Fest des Vereins Berliner Presse. Berlin (Welle 356,7). 14,35: Querschnitt durch „Die Federmaus“. 16: Die kleine Stadt. 18,20 u. 18,40: Hörberichte vom Reitturnier. Dresden (Welle 315,8). 9: Stunde der Hausfrau (Ich setze mich um meine Mutter). 18,10: Schlesische Gloden. 20,10: Im Walde, wo die Buchen rauschen. Hamburg (Welle 331,8). 14,35: Sinfonie und Operette. 20,35: Fische und Fischer rufen um Hilfe“. 21,15: Meer und Heimat. 22,45: Niederachsen tanzt und singt. 23,45: Unterhaltungsmusik. Langenberg (Welle 455,9). 18,30: Zupfgeigenkonzert. 20,10: Rheinische Mundfunk-Karnevalsstimmung. 22,40: Unterhaltungsmusik. Leipzig (Welle 382,2). 13,25: Rheinischer Karneval. 14,35: Kinderstunde. (Spiele, das jeder hat.) 16: Volkstümliches Konzert. 20,30: Thüringer Heimatlänge. München (Welle 405,4). 17,50: Fohndacht (Ein fränkisches Spiel um den Fasching). 18,30: Der große Jugendfunk-Wettbewerb: Wer kann richtig denken? 22,25 und 24: Nacht- und Tanzmusik.

bracht wird. Außerdem hat das Eisenbahntarifkomitee beschlossen, 25 Prozent Fahrpreisermäßigung den ausländischen Pflanzern, die nach Litauen kommen oder durch Litauen fahren, und 50 % Ermäßigung den ausländischen Teilnehmern an Prozessionen zu gewähren. Diese Beschlüsse des Eisenbahntarifkomitees sind dem Verkehrs- und dem Finanzministerium zur Genehmigung unterbreitet worden.

Meistervorbereitungskurse bei der Handwerkskammer

Insgesamt 27 Teilnehmer gegenüber 23 im vergangenen Jahr

Auch in diesem Jahre finden wieder Meistervorbereitungskurse bei der Handwerkskammer des Memelgebietes statt; sie werden ebenso wie im vergangenen Jahre in Memel und in Heydekrug abgehalten. Trotz der wirtschaftlich schweren Zeit ist die Beteiligung an den Kursen in diesem Jahr in Memel sogar noch größer als im vergangenen Jahr. Während in Heydekrug an dem Kursus ebenso wie im vergangenen Jahr acht Handwerker teilnehmen, wird der Kursus in Memel von 19 Handwerkern gegenüber 15 im vergangenen Jahr besucht. Unter den 19 Kurssteilnehmern in Memel befinden sich drei Schneiderinnen, drei Schneider, zwei Schuhmacher, zwei Tischler, ein Schlosser, ein Schmied, ein Klempner, ein Bäcker, ein Dachdecker, ein Friseur, ein Müller, ein Elektrotechniker und ein Schornsteinfeger. In Heydekrug nehmen an dem Kursus ein Schneider, eine Schneiderin, zwei Schmiede, ein Schornsteinfeger, ein Maler, ein Tischler und ein Müller teil. Die Kurse haben Mitte Dezember begonnen und werden bis Anfang März dauern. Die Prüfungen werden voraussichtlich nach Ostern stattfinden. Die Prüflinge aus Heydekrug müssen acht Tage vor Beginn der Prüfung in Werkstätten in Memel arbeiten, damit sie Gelegenheit haben, auch den Betrieb in größeren Werkstätten kennen zu lernen.

Außerdem findet in Memel ein Fußbeschlagkursus statt, an dem sechs Schmiede vom Land teilnehmen. Auch dieser Kursus hat im Dezember begonnen und wird Ende März beendet sein. Nach Beendigung dieses Kursus erfolgt die Prüfung. Nach bestandener Prüfung erhalten die Kurssteilnehmer die Berechtigung zur Ausübung des Fußbeschlags. Der praktische Unterricht findet bei Schmiedemeister Eichholz in der Werkstraße statt, während den theoretischen Unterricht ein Tierarzt aus Preußlau erteilt.

* Lebenshaltungskosten im Memelgebiet. Nach den vom Statistischen Büro des Memelgebietes herausgegebenen statistischen Mitteilungen betragen die Indexziffern der Lebenshaltungskosten nach der litauischen Berechnungsmethode (1913/14 = 100) im Januar 1934 in Memel für eine Person 88,0 Lit, für zwei Personen je 81,8 Lit und für fünf Personen je 78,2 Lit gegenüber 119,4 Lit, 114,9 Lit und 112,2 Lit im Januar 1931, in Heydekrug 93,5, 85,2 und 80,3 Lit gegenüber 127,3 Lit, 118,8 Lit und 113,8 Lit, in Pogegen 92,4 Lit, 88,5 Lit und 78,3 Lit gegenüber Januar 1931 122,6 Lit, 115,0 Lit und 110,7 Lit; im Gebietsdurchschnitt im Januar 1934 91,3 Lit, 88,5 Lit und 78,9 Lit gegenüber Januar 1931 123 Lit, 116,2 Lit und 112,2 Lit. Die Indexziffer der Lebenshaltung nach der deutschen Berech-

nungsmethode für eine aus fünf Personen bestehende Familie betragen im Januar 1934 105,6 Lit, im Januar 1933 106,4 Lit und im Januar 1932 136,8 Lit.

* Von einem drei Meter hohen Holzstapel heruntergestürzt. Am Freitag vormittag wurde der Sanitätswagen nach einem Holzstapel auf Schmels gerufen. Hier war der Arbeiter Michel Ems, Mühlentorstraße Nr. 40 wohnhaft, bei der Arbeit auf einem etwa drei Meter hohen Holzstapel beschäftigt. Ems glitt auf diesem Stapel aus und fiel so unglücklich herunter, daß er schwere innere Verletzungen erlitt. Der Verunglückte wurde nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht.

* Die Folgen eines Ringkampfes. Am Donnerstagabend waren gute Bekannte in einer Gastwirtschaft an der Steintorstraße zusammen. Im Verlauf der Unterhaltung kamen sie auch auf ihre Fertigkeiten im Ringkampf zu sprechen, und da der eine stärker als der andere sein wollte, wurde gleich in der Gastwirtschaft ein Ringkampf ausgetragen. Im Verlauf dieses Ringens stürzte der Arbeiter Anton G., Janischer Straße wohnhaft, so unglücklich, daß er sich den linken Unterschenkel brach. Das Sanitätsauto mußte telefonisch herbeigerufen werden, das G. nach dem Städtischen Krankenhaus brachte.

* Diebstähle. Am Donnerstag in den Nachmittagsstunden sind aus einem Zimmer des Hauses Holzstraße Nr. 21 ein Paar hohe schwarze Herrenschuhe entwendet worden. Am gleichen Tage, nachmittags um 4 Uhr, wurden von einer Leine, die auf dem Hof des Grundstücks Ankerstraße Nr. 6 gespannt war, drei weiße Frauenhemden entwendet. Um zweckdienliche Angaben bittet das Kriminalpolizeiamt.

Letzte Aufführung des großen Lacherfolges „Der blaue Heinrich“ im Städtischen Schauspielhaus

Am Sonntag, dem 4. Februar, wird die lustige Angelegenheit um den „Blauen Heinrich“ zum letzten Male bei billigen Sonntagspreisen im Städtischen Schauspielhaus wiederholt. Diese zwerchschüttelnden Begebenheiten mit dem Papierfabrikanten August Schulze, dem sächsischen Fabrikanten Bollenbach, dem Thüringischen Sperling und dem energischen Tippfräulein, die auf den Namen Lenz hört, riefen bei der Premiere wahre Lachstürme im Publikum hervor, die sich immer wieder bis zum Beifall auf offener Szene steigerten. Da anzunehmen ist, daß nach dem sensationellen Erfolg, den das Stück bei der Erstaufführung hatte, auch der Sonntag ein volles Haus bringen wird, empfiehlt es sich, rechtzeitig Karten im Vorverkauf zu lösen.

Standesamt der Stadt Memel

vom 1. Februar 1934

Gestorben: Maria Schlimmann, ohne Beruf, 66 Jahre alt, von hier.

vom 2. Februar 1934

Geschiedlichung: Kaufmännischer Angestellter Woldegar Spangl von hier mit Martha Anna Kubulis, ohne Beruf, von Raugallen, Kreis Heydekrug.

Veranstaltungen in Memel am Sonnabend

- Apollo-Theater: „Schwarzwaldbädel“, 2 1/2 Uhr. — „Die vom Neberrhein“, 5 und 8 1/2 Uhr. — „Standal in Bubapek“, 5 und 8 1/2 Uhr. — „Das Reich in Flammen“, 6 und 8 1/2 Uhr. — „Anno Domini“, Winterfest der Spielvereinigungen Memel.

Heydekrug, 2. Februar

* Entweichen. Am Mittwoch ist aus der Erziehungsanstalt die 15 Jahre alte Elisabeth Alexander entlaufen. Das Mädchen ist von kleiner, untersehter Figur; sie war mit einem hellgrünen Rock und modischerer Jacke bekleidet und hat eine dunkelbraune Mütze und einen kleinen braunschwarzen Hund mitgenommen. Personen, die über den Verbleib dieses Mädchens sachdienliche Angaben machen können, werden gebeten, dies der Kriminalpolizei in Heydekrug oder der nächsten Polizeistation mitzuteilen.

Schöffengericht Heydekrug

Wegen Verleitung zum Meineid — ein Jahr Zuchthaus. Wegen verurlichter Verleitung zum Meineid hatte sich der Besitzer Georg Sch. aus Perwallfischen zu verantworten. Der Anklage lag folgender Tatbestand zugrunde: Sch. und ein gewisser B. waren auf dem Gut Perwallfischen beschäftigt. Während dieser Zeit verschwanden an den Kohlenvorräten des Gutes mehrere Zentner. Der Verdacht, den Diebstahl ausgeführt zu haben, richtete sich auf den Angeklagten. Es wurde auch ein Verfahren gegen ihn eingeleitet. Bei dem Termin hatte Sch. im Korridor einen Zeugen C. zur Hauptverhandlung zu überreden versucht, auszusagen, Sch. habe die Kohlen von einem Blank erhalten. Ähnliches wurde auch von den übrigen Zeugen ausgesagt. C. hatte sich aber geweigert, so zu schwören, wie der Angeklagte es wollte. Wegen dieses Versuches verurteilte das Schöffengericht Sch. zu einem Jahr Zuchthaus, drei Jahren Ehrverlust sowie zu den Kosten des Verfahrens.

Eine kostspielige Gedächtniskürung. Der Besitzer S. aus Raikfischen hatte von dem Besitzer Brünig, ebenfalls aus Raikfischen, einen Haufen Stroh für 20 Lit gekauft. Als er das Stroh wegfahren wollte, soll sich Brünig geweigert haben, es fortzuschaffen zu lassen. Als S. andere Leute beauftragte, das Stroh von B. wegzubringen, habe B. wiederum die Fortschaffung nicht zugelassen. S. stellte gegen B. einen Strafantrag. B. wurde durch ein Urteil des Schöffengerichts Heydekrug zu 40 Lit Geldstrafe verurteilt. Bei der heutigen Verhandlung stellte es sich heraus, daß S. dem B. die Erlaubnis erteilt hatte, das Stroh auch an andere für ein Mehraufgeld zu verkaufen und B. hatte dies auch getan und deshalb die Abfuhr verweigert. S. bestritt, die Genehmigung erteilt zu haben, jedoch ergab die Zeugenansage die Richtigkeit der Angaben des B. Das Gericht sah B. dem fahrlässigen Falschheides für überführt und verurteilte ihn zu einer Geldstrafe von 200 Lit bzw. 20 Tagen Gefängnis.

Kirchenzettel für Memel und Heydekrug

- Johanniskirche. 9 1/2 Uhr Gen.-Sup. Obereigner; 11 Uhr Kindergottesdienst; 11 1/2 Uhr Kindergottesdienst Lit. Pl. 3a; 5 Uhr Pfr. Kappe. — Donnerstag: 4 Uhr Frauenhilfe, Pfr. Leitner. Englische Kirche. 9 1/2 Uhr dtsh. Gottesdienst, Pfr. Kappe; 11 1/2 Uhr Kindergottesdienst. [2198] Evangelisch-reformierte Kirche. 9 1/2 Uhr Pfr. Prieß; 11 Uhr Kindergottesdienst. — Donnerstag: 5 Uhr Bibelstunde. [2195] Jakobuskirche. 9 1/2 Uhr deutscher Missions-Gottesdienst, Pfr. v. Midwits-Rinten; 11 1/2 Uhr lit. Missions-Gottesdienst, Pfr. v. Midwits-Rinten; 3 Uhr Nachfeier im Gemeindehaus, Marktstraße, Lichtbilder aus Indien, Chorgesänge; Eintritt 50 Cent. — Sonntag, d. 11. Febr.: 11-12 Uhr in der Kirche Gemeindeversammlung. [2218] Katholische Kirche. Sonntag, den 4. Febr.: 7 Uhr Frühgottesdienst; 9 1/2 Uhr Prozession, Hochamt u. Pred.; 11 1/2 Uhr Hochamt u. lit. Pred.; 6 Uhr Vesperandacht und Prozession. — Dienstag, den 6. Febr.: 7 1/2 abends Monatsversammlung des Jungfrauenvereins. Ev. kirchl. Gemeinshaft Friedr.-Wilh.-Str. 2 Uhr lit., 4 Uhr deutsch, Bibelka; 6 Uhr Jugendbund. Schmelz u. Dommelsvotte 2 1/2 Uhr nachm. [2211] Die Heilsarmee, Tischlerstraße 1. Freitag: 8 Uhr abends Winterjahresfest. (Gedächtnis und Reigen.) Sonntag: 9 Uhr vorm. Heiligabendfeier. [2172] Bethel-Kapelle (Baptistengemeinde), Neuer Park. 9 1/2 Uhr: „Ohne Verdienst gerecht“ u. 4 Uhr: „Ist auch dein Name im Himmel geschrieben?“. Pred. Dreßler; 11 Uhr Kindergottesdienst; 11 Uhr lit. Gottesdienst, Pred. Walys; 6 Uhr Jugendstunde. — Mittwoch: 8 Uhr Bibel- u. Gebetsstunde, Pred. Dreßler. [2189]

- Evangelische Kirche Heydekrug. Freitag, 4 Uhr Bibelstunde, Sonntag, 9 1/2 Uhr deutscher, 12 Uhr litauischer Gottesdienst, Pfarrer Moler. 1 1/2 Uhr Kindergottesdienst. Evangelische Kirche Werden. Sonntag, 9 1/2 Uhr deutscher, 12 Uhr litauischer Gottesdienst, Superintendent Jopp, 1 1/2 Uhr Kindergottesdienst, Jungmädchenverein. Kath. Kirche. Sonntag, 9 1/2 Uhr Hochamt, deutsche Predigt, gemeinschaftliche Kommunion der Kinder, Herz-Jesu-Andacht, 11 Uhr Hochamt, litauische Predigt. Davittengemeinde Heydekrug. Sonntag, 10,30 Uhr Sonntagsschule, 4 Uhr Gottesdienst, Verglehen, abends 7,30 Uhr Jugendstunde, Dienstag, 5 Uhr Mädchenjugendchor, Mittwoch, 5 Uhr Knabenjugendchor, 8 Uhr Bibelstunde. Verammlungen: Preußl., Sonntag, 2 Uhr Gottesdienst, Kapelle Wachs, 3,30 Uhr Jugendstunde, Wilkieten, Sonntag, 9,30 Uhr Gottesdienst bei Wachs. Krauleiden, Sonntag, 9,30 Uhr Gottesdienst bei Publik. G. Reisaies. Christliche Gemeinshaft Kapelle Lindenallee. Sonntag, 8,30 Uhr Morgenandacht, 10,30 Uhr Sonntagsschule, 5 Uhr Versammlung. Dienstag, 8 Uhr Jungmännerstunde, Mittwoch, 7,30 Uhr Bibelstunde, Freitag, 8 Uhr Jungfrauenstunde. Ruz, Sonntag, 8 Uhr Morgenandacht, 10 Uhr Sonntagsschule, 2 Uhr Versammlung, Donnerstag, 2,30 Uhr Kinderbundstunde, 4 Uhr Bibelstunde. Versammlungen: Kircken, Freitag, 3 Uhr (Reiber), Rinten, Sonnabend, 6 Uhr (Jakobett), Minge, Sonntag, 8 Uhr (Antim).



Aus der Ausstellung von Elchgeweihen in Memel

Der typische Abschussstirn: Ein im Niddener Revier erlegter ungerader Sechsender (Auslage 90 Zentimeter)

Memelgau

Kreis Memel

wd. Dwielen, 2. Februar. [Einbrecher] versuchten in der Nacht zum Mittwoch in die Speisekammer des Besitzers Puttes einzudringen. Durch das Geräusch wurde der Besitzer wach und verschloß die unerwünschten Gäste, die gerade dabei waren, die Mauer anzubrechen. Entwendet haben die Diebe einen kleinen Modellschiffchen, einige Hemden und ein Frauenkleid. — In derselben Nacht ist bei dem Stellmacher Neubauer in Pöbitten ein Einbruchsdiebstahl ausgeführt worden, wobei den Tätern verschiedenes Handwerkszeug in die Hände gefallen ist.

Kreis Hendekrug

ht. Mischelarten, 2. Februar. [Beinahe ertrunken] wäre dieser Tage der 18 Jahre alte Schüler A. Wehler, der das Eis des Wingelessee betreten hatte. Glücklicherweise bemerkten einige Kinder, die mit ihm waren, wie Wehler einbrach und unterging. Sie riefen ihm schnell eine Stange zu, an der sich der Knabe solange festhielt, bis erwachene Personen auf die Hilferufe der Kinder herbeieilten und den Ertrinkenden retteten. — Als der Besitzer John Skafschus von Rappsteden mit einer Fuhrer Kehr gefahren kam, stürzte er rücklings vom Wagen auf die Chaussee. Der Unglückliche erlitt schwere Verletzungen.

ik. Rinten, 2. Februar. [Generalversammlung der Freiwilligen Feuerwehr — Verschiedenes.] Dieser Tage fand im Vereinslokal Boguschemsky die Generalversammlung der Freiwilligen Feuerwehr Rinten statt. Die Versammlung wurde von dem Ersten Brandmeister Kufelies anstelle des bisherigen Vorsitzenden Pareigis, der sein Amt niedergelegt hat, eröffnet. Der Leiter der Versammlung gedachte in ehrenden Worten des verstorbenen ehemaligen Vorsitzenden, Präzident Matkuschat, der der Wehr ein Jahrzehnt lang vorgestanden und ihr wertvolle Dienste geleistet habe. Die Versammlung erbat das Andenken des Verstorbenen in üblicher Weise. Zum Vorsitzenden der Wehr wurde Präzident Elbe gewählt. Aus dem Jahresbericht des Brandmeisters ging hervor, daß im Berichtsjahre zehn Übungen und eine Kleidermusterung stattgefunden haben. Bei vier Bränden hat die Wehr mit Erfolge Hilfe geleistet. Der Rassenbestand betrug am Schluß des Jahres 187,90 Lit. Zum Schluß wurden noch interne Angelegenheiten beraten. — Zur Klärung der Schuldfrage an dem Autounfall, der sich im Sommer des vergangenen Jahres an der Kurve in Paweln ereignete und bei dem der Autobesitzer Kofelies aus Medellen ums Leben kam, fand am Mittwoch ein Vortermine an der Stelle, an der das Unglück geschah, statt. Anschließend daran wurde eine Sitzung des Schöffengerichts bei Anwesenheit von A. Schulz abgehalten, in der der Strafenrichter Petereit, der in der Vorinstanz mit 400 Lit bestraft worden war, freigesprochen wurde, da ihm eine Schuld an dem Unfall nicht nachgewiesen werden konnte. — Der letzte Wochenmarkt war hier gut besucht. Besonders groß war das Angebot an Früchten. Große Stinte wurden vier Pfund und Waise drei Pfund für 1 Lit verkauft. Für Roggen wurden 10 Lit und für grüne Erbsen 16 Lit verlangt. Butter kostete 1,30 Lit das Pfund und Eier 8 Cent das Stück.

ist. Tulferage, 2. Februar. [Abholzung des Waldes.] Die Wiesen und der Tulferagger Wald, bestehend aus Erlen- und Weidenbestand, gehörte seinerzeit zu Kumerischof. Eigentümer war Gutbesitzer Behl. Das Gut kam vor einigen Jahren zur Zwangsversteigerung und gehört jetzt der Vereinsbank in Hendekrug. Tulferage, das, wie erwähnt, aus Wiesen und Wald besteht und eine Größe von etwa 800 Morgen hat, gibt in den Besitz des Zahnarztes Dr. Hahn in Memel über. Da die Wiesen im Sommer zu überschwemmen pflegten, ließ Dr. Hahn sie vor drei Jahren eindeichen und errichtete auch ein Schöpfwerk, so daß Überschwemmungen nicht mehr vorkommen. Das Waldgebüsch wird jetzt ausgerodet. Da das Holz umsonst abgegeben wird, ist eine größere Anzahl Besitzer bei der Abholzung und dem Ausnehmen von Stubben beschäftigt. Auf diese Weise erhalten sie billiges Brennmaterial.

Kreis Dogegen

sk. Winge, 1. Februar. [100 Liter Meißer beschlagnahmt, die Schmuggler verhaftet.] Einen guten Fang machten Grenzbeamte am Memelstrom bei einer nächtlichen Streife. Sie beobachteten zwei Männer, die über

das Eis des Memelstroms herüberkamen. Die Beamten legten sich in den Hinterhalt und ließen die verdächtigen Personen näherkommen. Im entscheidenden Augenblick griffen sie zu. Da eine Flucht unmöglich war, ergaben sich die Schmuggler, denn um solche handelte es sich, in ihr Schicksal. Dem einen hatte jeder in einem Sack eine 50 Liter-Kanne mit Meißer. Der Meißer wurde beschlagnahmt. Die Schmuggler, zwei Memelländer aus einem Ort in der Nähe der ehemals preussisch-russischen Grenze, wurden eingesperrt.

sk. Ruden, 1. Februar. [Käuflicher Ausbau des Ramonflusses als Kanal bis zur Tilsit-Memel-Chaussee.] Als vor zwei Jahren der Jägerkanal gebaut wurde, wurde auch die Ramon (ein Nebenfluß der Jäger) bis zum Wiesenweg Schillgallen-Klein Vertiefungen als Kanal ausgebaut. Das Bett des Kanals ist bedenklich.

Verbesserung im Kleinen Grenzverkehr

Die Hausstandsarte eingebüßt — Der Mann mit den „Butterfüßen“

sk. Uebermemel, 2. Februar. Mit dem 1. Februar ist eine kleine Verbesserung im Kleinen Grenzverkehr in Kraft getreten, bzw. ist eine Forderung der scharfen Bestimmungen vom 4. Januar erfolgt. Von diesem Tage ab dürfen auf die Hausstandsarte täglich nur entweder 1/2 Pfund Butter, oder 1/2 Pfund Käse, oder fünf Eier eingeführt werden. Jetzt kann man täglich 1/2 Pfund Butter und fünf Eier, oder 1/2 Pfund Käse und fünf Eier auf die Hausstandsarte einführen. Leider lassen sich immer noch Personen dazu verleiten, kleine Schiebungen mit Hausstandsarten vorzunehmen, indem sie entweder falsches Gewicht der eingeführten Warenmengen angeben, oder Änderungen der Vermerke der Zollbeamten in den Hausstandsarten vornehmen, bzw. diese ausradieren. Auch wird immer wieder versucht, unter Kleider versteckt, kleinere Mengen Lebensmittel durchzuschmuggeln. Im Betretungsfalle verlieren aber diese Personen die Hausstandsarten. Auch im Monat Januar hat auf diese Weise eine größere Anzahl Personen die Hausstandsarten eingebüßt und hat sich selbst den Weg zur billigen Einkaufszentrale auf dem hiesigen Markt verbaut. Es ist alles schon dagewesen, heißt es im Sprichwort. Der nachgehende geschickte Schmugglertrick ist aber noch nicht versucht worden, er ist eben neu, wie eigenartig und — unappetitlich. Den Beamten war schon seit längerer Zeit ein Mann aufgefallen, der zwei- bis dreimal täglich nach Uebermemel ging und scheinbar leer zurückkehrte. Neue Kontrolle seiner Handtasche, seiner zahlreichen Anzugsaschen usw.

verließ negativ. Höhnisch lächelnd zog der Verdächtige jedes Mal unbehelligt von dannen. Selbst Zeitbesichtigungen, bei denen sogar die letzte Hülle fiel, verliefen durchaus ergebnislos. Der Mann wanderte und wanderte, zum großen Verdruss der Zollner, über die Rußenbrücke herüber und hinüber. Daß diese Wanderungen aber nur Schmuggelzwecken dienen konnten, war allen Grenzbeamten klar. Der Schmuggler wurde mit der Zeit so frech, daß er überall erzählte, daß er schmuggele, daß ihn aber niemand erwischen würde. Bekanntlich aber geht jeder Krug nur solange zu Wasser, bis er bricht. Schließlich wurde der Mann von einem beauftragten „Beobachter“ den Beamten „verpfliffen“. Von einem seiner üblichen Spaziergänge aus Uebermemel zurückkehrend, wurde noch eine Verbesichtigung bei ihm vorgenommen. Nun mußte er seine Wickelgamaschen losmachen, die man bisher nie näher untersucht hatte. Dabei stellte sich heraus, daß er doppelte Wickelgamaschen hatte, nämlich solche aus Butter und darüber welche aus Stoff. Die Butter wurde folgenbermaßen „präpariert“: Sie wurde in dünne, 10 Zentimeter breite Streifen gewalzt und um die Beine, vom Knöchel bis zum Knie, gewickelt. Darüber kamen dann die Wickelgamaschen aus Stoff. Bei jedem Gang über die Brücke brachte der „Mann mit den Butterfüßen“ nicht weniger als acht Pfund Butter herüber, an jedem Bein vier Pfund. Nun wird man ihm wohl einen längeren Erholungskaufhalt im „Staatspensionat“ am Anker verordnen — wo er neue Schmuggeltricks ausknobeln kann.

tend niedriger, als das der übrigen Ramon. Durch das starke Gefälle hat das Wasser einen viel schärferen Fall. Da die Ramon viele Krümmungen aufweist, fallen die Ufer stellenweise um viele Meter ein. An anderen Stellen türmen sich dagegen große Sandhügel auf und erschweren das Abfließen des Wassers. Auch wird dadurch der Kanal stark verlandet. Durch das ständige Reißen der Ufer geht viel guter Boden verloren. Die Ufer des Flusses sind durch alljährliches Ueberflutungen und Ueberfländen hoch geworden. Dagegen liegen die Wiesen und Ackerländer in einiger Entfernung des Flusses sehr niedrig. Der Abfluß des Wassers von den genannten Ländereien wird durch einfache Gräben nicht geschafft. Durch weiteren Ausbau des Ramonflusses als Kanal eventuell bis zur Tilsit-Memel-Chaussee könnte der genannte Uebelstand beseitigt werden. Der neue Kanal würde dann auch gleich das Wasser der Eltra aufnehmen können, welche zur Zeit der Schneeschmelze und bei anhaltendem Regen ungeheure Wassermassen mit sich führt, die anliegenden Ländereien unter Wasser setzt und die Saaten vernichtet. Am schwersten getroffen werden die Ländereien an der Einmündung der Eltra in die Ramon. Die Folge der alljährlichen Ueberflutungen ist, daß die angebauten Saaten verloren gehen, der Boden verlandet und das Vieh die Weiden austritt. Die guten Gräser verschwinden und an deren Stelle wachsen nur noch Weiden. Der Boden ist hier vor Jahren hoch eingeschätzt worden, und die Steuern sind daher unheimlich hoch. Die Erträge blieben in den letzten Jahren ganz aus, so daß sich nicht einmal die Miete des Erntens lohnte. Vielfach war der Boden so naß, daß er Mitte Juni noch nicht bestellt werden konnte. Da die Entwürfe auf eigene Kosten undurchführbar ist, so haben sich die Interessenten an den Vorstand der Wassergenossenschaft Jäger bzw. an den Kreisaußschuß mit dem Antrag gewandt, die Ramon als Kanal bis zur Tilsit-Memel-Chaussee auszubauen. Die Antragsteller — es handelt sich um 19 Besitzer — haben sich verpflichtet, der Wassergenossenschaft Jäger beizutreten. Ein Teil von ihnen gehört bereits der Genossenschaft an.

sp. Nigischen, 2. Februar. [Diebstahl — Unfall.] Dieser Tage wurden dem Mechaniker S. aus der Benktatt, die er für eine kurze Zeit verlassen hatte, ein Satz Motorradschlüssel und verschiedene Fahrradteile entwendet. — Einer Besitzer aus Nigischen verschwanden auf dem letzten Wochenmarkt in Goadhuthen aus einer Wirtshaft zehn Liter Petroleum. — Der Besitzer K. aus Ulfen geriet dieser Tage unter die Räder eines Lastwagens. Der Verunglückte erlitt schwere Verletzungen.

u. Raughagen, 2. Februar. [Ein großer Einbruchsdiebstahl] ist bei dem Besitzer D. Vajohr in Greshöhnen verübt worden. Einbrecher sind in die Wohnung eingedrungen und haben u. a. einen dunkelgrauen Herren-Sommermantel, einen hellgrauen Damen-Sommermantel, ein weißblaues gestreiftes Voilekleid, ein rotfarbtes Seidenkleid, ein schwarzfarbtes Kleid, Wolle mit Seide, zwei Cab weiße Damastbettbezüge, einen weißgewebten Bettbezug, vier weiße Tischdecken und drei weiße selbstgewebte Bettdecken, 12 Handtücher, zwei Paar Fenstergardinen, ein Damenfahrrad, Wäsche, „Tros“, und andere kleine Sachen entwendet. Die Einbrecher konnten bisher nicht ermittelt werden.

u. Raughagen, 2. Februar. [Ein großer Einbruchsdiebstahl] ist bei dem Besitzer D. Vajohr in Greshöhnen verübt worden. Einbrecher sind in die Wohnung eingedrungen und haben u. a. einen dunkelgrauen Herren-Sommermantel, einen hellgrauen Damen-Sommermantel, ein weißblaues gestreiftes Voilekleid, ein rotfarbtes Seidenkleid, ein schwarzfarbtes Kleid, Wolle mit Seide, zwei Cab weiße Damastbettbezüge, einen weißgewebten Bettbezug, vier weiße Tischdecken und drei weiße selbstgewebte Bettdecken, 12 Handtücher, zwei Paar Fenstergardinen, ein Damenfahrrad, Wäsche, „Tros“, und andere kleine Sachen entwendet. Die Einbrecher konnten bisher nicht ermittelt werden.

Kaunas, 2. Februar

Der Streik der Autobuschauffeure beendet

Wie berichtet, waren am Mittwoch etwa 2000 gestellte der Amerikanischen Aktiengesellschaft, in den Straßenomnibusverkehr in Kaunas unterbrochen wegen verschiedener Differenzen mit der Gesellschaft in den Streik getreten. Nach Verhandlungen zwischen einer Deputation der Arbeitnehmer und der Direktion ist es zu einer vorläufigen Einigung gekommen. Die Arbeit wurde sofort aufgenommen. Die zur Entlastung gekommenen Angestellten wurden wieder eingestellt.

Gut Hohenflur
Post und Bahnstation Kollan. Kreis Memel, Größe 194, 1,51 ha incl. eines großen, sehr ergebnigen Kieslagers ist sofort sehr preiswert zu verkaufen. Beschäftigung jederzeit unter Führung des Verwalters Hrn. Willert, Hohenflur, möglich. Auskunft erteilt Landtschaftsbank Memel Akt.-Ges.

Braugerste
nur gute Qualität, geruchfrei und keimfähig, kauft
Memeler Aktien-Brauerei
Memel, Telefon 23 und 105.

Gerichtsbefehlen
hält vorräthig
Geschäftsstelle des Memeler Dampfboot-Hendekrug

Die Taurogger Spiritusbrennerei
kauft jed. Quantum **Kartoffeln**
Tel. 50 oder 93.

Verpachte mein in Schillingen bei Wilkieten gelegenes **Fleischerei-Grundstück** mit auch ohne Land.
E. Kaise-Fleischereimeister Prökuls.
Guten Häckel empfiehlt zu 3 Lit pro Zentner. (2167) Bestellungen m. Lieferung frei Haus nimmt unter Telefon-Nr. 521 entgegen.

A. Schwormer. Dasselbst steht ein **Gasbadofen** ganz billig zum Verkauf. Einzelne Reich Ausländerinnen, viele vermög. d. h. Damen wünsch. glückl. Heirat. Vorschläge sofort. Auskunft über obige Vermögen (117) Stabroy, Berlin, Stobische Str. 48.

Vermietungen
Kleines nett möbl. **Zimmer** u. kleines Zimmer mit Kochgelegenheit vermietet. (2196) **J. Schmidt** Neue Straße Bäckerei und Konditorei.

Sonn. möbl. Zimmer zu vermieten. (2177) **Kantstraße 2a**
Berkstatt zu verm. (2164) **Sab, Töpferstr. 19**
Mietsgesuche
Kleines Zimmer unmobiliert, lüch **Lukoschewitz** Grüne Straße 3

Möbl. Zimmer mit Küche ob. Küchenbenutzung von Ehepaar p. 107. gelucht. Angebote um. 8541 an die Verfertigungsstelle d. Bl. (2175)
Sungar Herr sucht zum 15. 2. 24 **möbl. Zimmer** im Zentrum. Angebote u. 8540 an die Verfertigungsstelle dieses Blattes. 2170

Stellen-Gesuche
Anständiges, junges Mädchen lüch **Lehrstelle** zum 15. 2. oder spät. im Kolonialwaren-geschäft. Angeb. u. 8545 an d. Verfertigungsst. d. Bl. 12209
Weit. sitzames **Mädchen** vom Lande lüch v. gleich oder später Stelle, auch in frauenlosen Haushalt. Angebote um. Nr. 8543 an d. Verfertigungsstelle d. Blattes. (2202)
Ordentl., kinderlieb. **Mädchen** mit Zeugn. u. Nähkenntn. lüch eine Stelle u. auswärts. Angeb. u. 8544 an d. Verfertigungsst. d. Bl.

Suche
Personal. Tausch-Kauf u. Verkaufsgeschäfte nur mit der kleinsten Anzeigeb. „Mem. Dampfboot“ Sie ist flink, billig und besorot alles.

Alles liegt in Wiebkes Händen / Roman von Lola Stein

17. Fortsetzung Nachdruck verboten
Mit Entsetzen haben sich die Hafenbehörden von Antwerpen, Rotterdam und Southampton dagegen gewehrt, daß die „Santander“ anlegen, Kohlen einnehmen, ihre Passagiere, die doch alleamt Europäer sind und schließlich, wenn Südamerika sie ausweist, in Europa geduldet werden müssen, absetzen durfte. Nun sind wir nach deutschen Gewässern gekommen in der Hoffnung, hier mehr Glück zu haben. Aber schon hat heute nachmittag den Kapitän ein Funkpruch erreicht, daß auch Deutschland die Landung verbietet. Vor einigen Tagen hat der Kapitän, ganz und gar verzweifelt, bei seiner Regierung angefragt, ob er seine traurige Fracht, die ihm niemand abnehmen will, zurückbringen dürfe. Aber er hat sofort den Funkbefehl erhalten, auf keinen Fall mit uns, die wir wie der Auswurf der Menschheit behandelt werden, heimzukehren. Jrgendwo muß es ihm ja gelingen, die Bestrafungen, Ausgrenzungen, Elenden loszuwerden, irgendwo müssen sie ja eine neue Heimat finden. Aber unsere Hoffnung, daß dieses Land Deutschland sein würde, ist heute zerschanden geworden.
So sehr wir abgesperrt, abgeriegelt, hinter vergitterten Fenstern und Türen gehalten wurden, jede neue Unglücksbotschaft erreichte uns dennoch sofort. Es heißt, daß die „Santander“ nun in die Dniep hinüberfahren wird, um in Odinen, Memel oder Riga, vielleicht auch in Rußland anzulegen und uns abzugeben.
Die Verzweiflung unter uns war unbeschreiblich. Ich weiß, daß meine Landung in Rußland oder Ostland mein sicherer Tod wäre. Und so habe ich denn die unmögliche scheinende Flucht von diesem Schiff heute abend demöglich gemacht. Sie

ist mir geglückt! Verwundet, aber nicht tot, bin ich ins Wasser und an Land gekommen.
Und habe dann hier, in Ihrem Hause, das größte Wunder meines oft seltsamen und schweren, zuweilen schönen, meist abenteuerlichen Daseins erlebt: Ihre Hilfe! Und nun das unfaßbare Glück Ihrer Nähe in dieser Nacht, das Gnabengedicht, mich zu Ihnen anzusprechen zu dürfen. Sie sind für mich, den zum Verbrecher erklärten Deportierten, der durch die Güte dieser Wogen gefahren ist, ja nicht wie irgendein Mensch. Sie sind mir wie eine Göttin, wie ein Gnabengedicht, wie eine Heilige erschienen. Sind in Ihrem weißen Kleid, Ihrem blonden Haar, Ihrer Güte, Ihrer Hilfsbereitschaft ein lebhafter Engel für mich gewesen.
Das Mädchen hebt abwehrend die Hände.
„Lächeln Sie nicht über meine Exaltation. Sie, das behütete, geborgene Kind aus reichem Hause, das das Unglück nur aus Erzählungen kennt, können ja nicht verstehen, was Ihre Gegenwart heute, gerade heute, in dieser tiefsten Demütigung und Hoffnungslosigkeit, für mich bedeutet hat.“
Sie bleiben beide still. Dann, nach einer Weile, sagt das Mädchen und steht auf:
„Ich glaube, nun müssen Sie fort.“
Sie schlägt den Vorhang zurück. Die kurze Frühlingssnacht näbert sich ihrem Ende. Draußen wird es schon dämmerig. In den Bäumen begannen die Vögel ihren leisen, zwisshernden Morgenruft. Es ist noch kein Morgen, ein halb verschlafenes Boden von Art zu Art.
„Wenn Sie jetzt gehen, werden Sie kaum einem Menschen begegnen. Und das Haus Ihres Verwandten gewiß unbefügt erreichen. Er kann Sie dann doch verbergen, bis die „Santander“ die Elbe verlassen hat und keine Gefahr mehr für Sie ist?“
„Ich hoffe, daß er es tun wird.“
„Ihr Leben ist abenteuerlicher als der phantastischste Roman. Unter Gepräch in der Nacht seltsamer und unwirklicher als alles, was ich je gelesen habe. Daß so etwas in unserer kühlen, nüchternen, sachlichen Zeit geschehen konnte...“

„Aber sie ist gar nicht kühl und nüchtern. Das Schlagwort von der neuen Sachlichkeit ist seit langem überlebt. Eine neue Romantik ist aufgewacht. Sehen Sie sich um, begreifen Sie doch die Zeit, in der wir uns befinden. Sie ist voller Abenteuer, voller Wunder, voller Gefahren und Ueberflutungen und hat nichts, nichts mehr mit Sachlichkeit zu tun. Toller und vernegerer konnte auch ein Mensch aus dem tiefsten Mittelalter nicht leben, als ich es bis heute getan habe.“
„Und was — wird nun aus Ihnen?“
„Mir ist um mich nicht mehr bange. Wenn die Ruffen nicht erwischen, werde ich schon irgendwo vorankommen. Ich fürchte mich vor keinem Verur, ichene keine Arbeit.“
Er frecht ihr, ein wenig ägernd, die unverbundene Rechte abschiebend entgegen. Und sie legt ohne Zaudern ihre schmale, weiße, gepflegte Hand hinein und überläßt sie seinen Fingern, die sie mit warmem Druck umschließen.
Unter dem funkelnden Smaragd entdeckt sein Auge jetzt den schmalen Goldreif.
„Verlobt?“ forsch er, und seine Stimme klingt plötzlich rau.
„Ja.“ Daß sie heute ihre Verlobung gefeiert hat, verschweigt sie.
„Ich wünsche Ihnen alles Glück der Welt. Sie hohles Menschenwunder. Alles Schöne und Gute.“ Seine Lippen glühen Sekundenlang auf ihrer kühlen Hand.
Dann hat er sich auf das Fensterbrett geschwungen.
„Barten Sie, ich will das Licht! Wachen, klüffert das Mädchen. Leben Sie wohl. Und auch Ihnen alles Glück.“
Nun ist es dunkel im Zimmer. Der Mann stößt das Fenster auf. Schwinat sich mit einem tiefen Sprung in den Park. Bleibt unten stehen. Blick empor.
Die weiße Gestalt seiner Retterin steht unbe-

weglich am Fenster. Zwei Augenpaare treffen sich. Ein letzter Gruß.
Dann ist er zwischen den Bäumen verschwunden.
14. Der neue Chauffeur
Paul Vindholm meldet sich, als Britta den Führer abnimmt. Er ist jetzt Reisevertreter für eine große Grammophon- und Radioapparatefabrik und muß viel unterwegs sein. Er verdient ganz anständig, aber doch nicht soviel wie früher, als Britta noch seine Frau und er selbstständig war. Als die ersten ernsthafte geschäftlichen Schwierigkeiten damals auftraten, der Mann verlor und fast beschäftigt war und sich der maßlos vermögenden Frau, der er nicht mehr so viel bieten konnte, nicht genügend widmete, hatte Britta sich nach anderen Verteilungen, nach anderen Verwöhnungen umgesehen. Daraus war dann eine gefährliche Freundschaft, Entdeckung, Scheidung und danach die Ehe mit dem Bankier Johansson, der sich der Verlassenen annahm, entstanden.
Nun, nach seinem Tod, ist Britta mit ihrem ersten Mann wieder sehr befreundet. Das Kind ist der Vorwand für lange Telefongespräche. Bobs Reuignisse, ihr Vorankommen in der Schule, ihre Turn-, Schwimm- und Musikstunden wissen dann und wann unbedingt bei einer Tasse Tee, einem Spaziergang erörtert werden, an den sich schon manchmal ein heimlicher Kibobusch angegeschlossen hat, denn offensichtlich will die junge Britta sich noch nicht wieder an Vergnügungsfreuden zeigen. Gestern abend ist Paul Vindholm von einer Geschäftsreise, die ihn diesmal für mehrere Wochen von Hamburg ferngehalten hat, zurückgekommen und findet es notwendig, Britta sofort anzurufen.
„Ich muß mich ausruhen“, sagt er am Telefon, „arbeite heute nicht. Es ist ein so herrlicher Tag. Können wir uns nicht treffen. Britta? Ich habe eine Menge mit dir zu besprechen.“
„Meber Baby?“ fragt sie, und er steht ihr heimliches und spitzbübisches Lächeln nicht.
(Fortsetzung folgt)

entsprechende Versuche angestellt, über die in Nr. 3 der Mitteilungsblätter des Instituts „Futter und Milch“ berichtet wird. Danach hat sich die Magermilch als alleiniges Eiweißfutter ausgezeichnet bewährt. Die Versuchshennen hatten dieselben Leistungen aufzuweisen wie die Tiere, die das in üblicher Weise zusammengesetzte Eiweißfutter erhielten. Je Kopf und Tag kann man 1/4 Liter Magermilch rechnen. Diese wird im Sommer am besten dickfauer verabfolgt. Ferner erhalten die Hennen das übliche Schrotfutter, etwa 50 Gramm je Tier und Tag, ferner 50—60 Gramm Körnerfutter.

Maschinenabreibung und Praxis

Der genau rechnende Landwirt setzt in seiner jährlichen Abschlußrechnung für die Maschinen eine Abreibung ein. Das heißt, er stellt zahlenmäßig fest, daß sein in Maschinen angelegtes Geld um so und so viel verringert ist, denn keine Maschine behält dauernd ihren Anschaffungswert.

Wir wollen uns hier keineswegs um die Höhe dieser Abreibung streiten. Man kann darüber verschiedener Meinung sein, und es sind schon sehr gelehrte Bücher darüber geschrieben.



Wohl aber läßt sich sagen, daß die Lebensdauer der Maschine keine feststehende Größe ist. Sie ist abhängig von der Benutzungsdauer und von der Pflege und Wartung.

Die Benutzungsdauer der meisten landwirtschaftlichen Maschinen ist sehr gering. Jeder weiß, daß die Drillmaschine und die Dreschmaschine nur wenige Wochen im Jahre arbeiten. Die Entwertung durch die Benutzung ist also nur gering. Desto größer ist der Einfluß der Pflege und Wartung auf ihre Lebensdauer. Bleibt die Drillmaschine ungefährdet das ganze Jahr auf dem Acker oder in einer Jauchepfütze auf dem Hofe stehen, so ist „die Abnutzung“ in dieser arbeitslosen Zeit ganz wesentlich größer als in den paar Arbeitstagen, und wenn die Hackmaschine auf dem Bilde zwei oder drei Winter so verbracht hat, wie aus der Abbildung zu ersehen ist, so ist sie eben hin und muß „abgeschrieben“ werden.

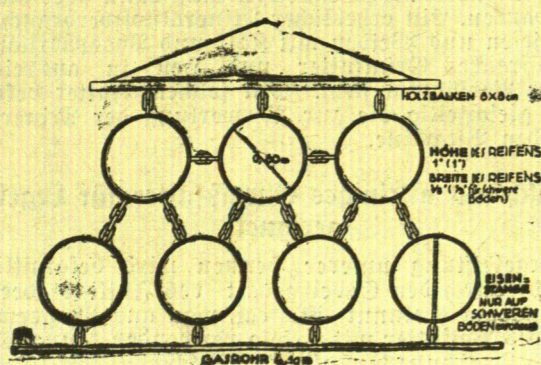
Dieses Abschreiben ist dem Bauern, der seine Buchführung nicht so genau durchführt, nicht so wichtig. Um so wichtiger ist es ihm, wenn die alte Maschine unbrauchbar geworden ist und er eine neue kaufen muß. Sie kostet Geld und das Geld muß mühsam genug verdient werden.

Wer eine genaue Buchführung mit Abschreibung hat, der weiß so ungefähr jedes Jahr, was er an dem in Maschinen angelegten Geld einbüßt. Der Betrieb ist mit dieser Summe belastet worden. Wo keine so genaue Buchführung besteht, weiß man diese Belastung eben nicht so genau. In beiden Fällen aber ist man unangenehm berührt, wenn eine Maschine zu Bruch geht und eine neue dafür gekauft werden muß, und in beiden Fällen muß man das Bestreben haben, diese Zwangslage möglichst weit hinauszuschieben.

Und dazu hilft nur gute Pflege und Wartung. Wer seine Maschine so stehen läßt, wie es das Bild zeigt, der darf nicht klagen. Denn dann ist er selber schuld, wenn es in seinem Betrieb nicht vorwärts geht.

Die Herstellung einer Ackerreifenschleppes

Schleppen aus alten Wagenreifen sind in der Praxis öfters zu finden. Sie sind billig und leicht herzustellen. Noch besser sind Ackerreifenschleppen, zu deren Herstellung man Eisen von 1 1/2 x 1/2 (2,7 x 1,3 Ztm.) verwendet. Durch die niedrige Höhe wird eine wesentlich bessere Arbeit als bei den gewöhnlichen Rad-schleppen erzielt. Das Gewicht ist geringer als bei der Rad-



schleppe; infolge der kleineren Bremswirkung kann die Arbeitsbreite vergrößert werden, so daß bei gleicher Anspannung wesentlich höhere Leistungen erzielt werden können. Nach Beobachtungen im Betriebe des Herrn v. Reist-Kamissow betrug die tägliche Arbeitsleistung einer gewöhnlichen Rad-schleppe von 2—2,20 Meter Breite 5 Hektar, während mit der Ackerreifenschleppe bei gleicher Anspannung 8 3/4 Hektar abgeschleppt werden konnten. Für schwere Böden nimmt man besser noch etwas stärkeres Eisen 1 1/2 x 1/2 (2,7 x 1,3 Ztm.). Gegebenenfalls empfiehlt sich auch die Anbringung einer einfachen Seiche in jedem Ring, und zwar in der Fahrtrichtung. Ein Verziehen der Reifen wird auf diese Weise vermieden. Alle näheren Einzelheiten sind aus der Abbildung ersichtlich. abg.

Ein billiges Jauchefäß

Immer mehr dringt die Erkenntnis durch, daß auch die Jauche ein wertvolles Düngemittel ist. Nur bereitet nicht nur die Aufbewahrung derselben, sondern auch ihr Transport, besonders in Kleinbetrieben, oft große Schwierigkeiten. Die erforderlichen Mittel sind nicht immer vorhanden, um ein brauchbares Jauchefäß zu beschaffen und eine zweckmäßige Jauchegrube anzulegen. Hinsichtlich des Jauchefasses fand ein findiger Bauer kürzlich einen guten Ausweg, indem er einfach ein großes Benzolfäß, das er von einem Händler günstig erwerben konnte, am Boden mit einem Hahn verjah. Dieses Faß auf einen kleinen Wagen gelegt, mit dem alten Einfüllloch natürlich nach oben, ergab einen recht brauchbaren Jauchewagen. Natürlich kann man das Faß auch noch weiter ausbauen, indem man ein größeres Einfüllloch einstemmt und einen passenden Holzdeckel zurecht schneidet.

Bieh- und Pferdemarkte im Februar

- Am 6. Februar Pferdemarkt in Pögegen.
- Am 9. Februar Bieh- und Pferdemarkt in Willtschfen.
- Am 13. Februar Bieh- und Pferdemarkt in Coabjuthen.
- Am 15. Februar Krammarkt in Coabjuthen.
- Am 21. Februar Bieh- und Pferdemarkt in Plaschfen.
- Am 28. Februar Bieh- und Pferdemarkt in Memel.

Gerichtstage im Februar

- Am 8. Februar in Willtschfen im Gasthause Pechbrenner.
- Am 9. und 10. Februar in Pögegen, Kreisshaus.
- Am 10. Februar in Palleten bei Kaufmann Scheffer.
- Am 17. Februar in Kinten bei Kybrant & Schulz.
- Am 22. Februar in Willtschfen im Gasthause Pechbrenner.
- Am 23. und 24. Februar in Pögegen, Kreisshaus.

Grundstückszwangsversteigerungen

- Am 9. April, vormittags 9 Uhr, findet vor dem Amtsgericht in Memel, Zimmer Nr. 33, die Versteigerung des Grundstücks des Besitzers Anas Kögst-Paweln-Peter, Schuldenbesitzer und Pöppeln statt. Das Grundstück besteht aus mehreren Parzellen, und zwar aus einer Parzelle in Größe von 7,77/20 Hektar, von 2,55/30 Hektar, von 7,7 Hektar und von 63,90 Ar.
- Am 20. März, vormittags 10 Uhr, wird vor dem Amtsgericht in Ruß das Grundstück des Hotelbesitzers Richard Mertins in Ruß versteigert.
- Am 12. März, vormittags 10 Uhr, wird vor dem Amtsgericht in Hebbetrag, Zimmer Nr. 27, das Grundstück der Besitztochter Grete Kadagies in Pögegen, bestehend aus Hofraum und Acker, an der Eisenbahn, in einer Größe von 2,56/80 Hektar versteigert.
- Am 7. März, vormittags 10 Uhr, wird vor dem Amtsgericht in Hebbetrag, Zimmer Nr. 27, das Grundstück des Besitzers Hermann Einsel-Willtschfen versteigert. Das Grundstück besteht aus mehreren Parzellen.

Holzverkaufstermine

Die Oberförsterei Dingen verkauft meistbietend für den drückenden Lokalbedarf unter Ausschluß der Händler: 1. Am Freitag, dem 9. Februar d. Js., von vormittags 9 Uhr ab, bei Fabian-Jecklerken, Breim- und Ruchpöhl aus den Forstereien Einsimern, Jeklerken, Bohnillen, Schillgallen und Paulsbeitrauch. 2. Am Montag, dem 12. Februar d. Js., von vormittags 10 Uhr ab, bei Liebesmann-Kugelkeit, Ruch- und Brennholz aus der Försterei Kawoßlen.

Marktpreis-Tabelle

Märkte	Roggen	Weizen	Gerste	Safer	Kartoffeln	Butter	Eier	Rindfleisch	Schweinefleisch
	Str.	Str.	Str.	Str.	Str.	Pfd.	Stück	Pfd.	Pfd.
Coabjuthen (1/2)	9,00—9,50	13,00	8,50—9,00	7,50—8,00	—	1,20—1,50	10—11	0,50—0,80	0,70—1,10
Hebbetrag (30/1)	10,00	—	8—9	7—8	—	1,40—1,50	10—16	0,35—0,45	0,80—0,70
Memel (27/1)	10,00—11,00	14	11,00	9,00	—	1,50—1,80	15—16	0,60—1,00	0,80—1,00
Plaschfen (26/1)	—	—	—	—	—	1,20—1,30	10	0,40—0,80	0,70—1,00
Pögegen (27/1)	10,00—11,00	—	9,00—9,50	8,00—8,50	3,00—3,50	1,30—1,50	10—15	0,40—0,80	0,70—1,00
Saugen (26/1)	—	—	—	—	—	1,20—1,25	11—12	0,40—0,60	0,70—0,90
Prökuls (1/2)	9,00—10,00	14,00	9,50—10,00	8,50—9,00	—	1,30—1,60	8—10	0,60—0,80	0,70—1,00
Uebermemel (27/1)	—	—	—	—	—	1/2 Pfd.	5 Stück	0,50—0,75	0,75—1,20



Der Landwirt

Beilage des „Memeleer Dampfboots“ für Acker- u. Forstwirtschaft, Vieh-, Kleintier- u. Bienenzucht

Nr. 5

Memel, den 3. Februar 1934

86. Jahrgang

Der Anbau von Flachs

Wohl manchen alten Wäschebrant aus Großmutter's Zeit schmeckt ein Bierband mit dem Vers: Geblüht im Sonnenwinde / Gebleicht auf grüner Au / So ruht es hier im Spinde / Der Stolz der deutschen Frau! Dahinter ruhten einst mächtige Stöße leinener Wäschestücke, von denen prunkvolle Tischwäsche oft mehrere Generationen überdauert hatte und ein stolzes Stück Familiengeschichte darstellte. Heute ist das Leinen seltener geworden, Baumwolle, Kunstseide liefern zwar auch Prunkstücke und Gebrauchswäsche, aber Generationen vermögen nicht mehr auszuhalten, selten sogar eine Generation. Diese Veränderung ist aber nicht nur im Wäschebrant vor sich gegangen, sondern hat sich vor allem auch in der Landwirtschaft ausgewirkt. Der Rückgang des Flachsangebotes hat zwei Gründe, einmal die gesteigerten Möglichkeiten der Verwendung billigerer Faserstoffe, besonders Baumwolle und Kunstseide, und zum anderen die verhältnismäßig hohen Unkosten der Flachsenernte, die zur Zeit immer noch mit der Hand vorgenommen wird. Der Flachs stellt eine ausgezeichnete Weizenvorfrucht dar, die außerdem mit der Ernte in die arbeitsruhigere Zeit zwischen Heu- und Roggenernte fällt. Möglichkeiten für die Beschäftigung in den Wintermonaten bieten kann und in dem Leinamen ein reiches Nebenerzeugnis liefert, dessen Abfälle dem Kuhstall in Gestalt der Delfuchen sehr erwünscht sind. Außerdem ist der Absatz gewährleistet, allerdings unter der Voraussetzung, daß der Rohflachs zur Verarbeitung auf Fafer geeignet ist.

Flachs oder Lein kann zwar nicht überall angebaut werden, doch zeigt schon die frühere große Anbaufläche, daß eine verhältnismäßig ausgedehnte Anbaumöglichkeit gegeben ist. Dürrer Sand, strenger Ton sind bei einer Pflanze, die frische, humose Böden bevorzugt, selbstverständlich ebenso ausgeschlossen, wie Böden mit stauernder Masse im Untergrund. Flachsbaue auf Moorböden ist zur Zeit noch umstritten und unterbleibt besser. Bestimmend für die Ernteerträge sind besonders die während der nur etwa 100tägigen Wachstumszeit fallenden Niederschläge, etwa 120 mm werden in dieser Zeit notwendig sein. Da jedoch Flachs ein Tiefwurzler ist — nach landläufiger Meinung geht er ebenso tief in den Boden, wie er nach oben wächst — kann er dadurch einen gewissen Ausgleich schaffen.

Die Bodenvorbereitung muß möglichst gartenmäßig sein; tiefe Herbstfurche und sorgfältige Frühjahrsbearbeitung, die auch Wasserverluste vermeidet, fördern das spätere Gedeihen. Arbeiten auf noch nassem Land im Frühjahr sind schädlich. Je weniger Frühjahrsbodenbewegungen nötig sind, umso weniger Unkraut kommt vor. Hinsichtlich Vorfrucht sind alle Früchte besonders geeignet, die den Boden in alter Kraft zurücklassen, also Halmfrüchte in Stallung, Hackfrüchte, auch Alee; doch wird schon aus rein wirtschaftlichen Erwägungen der Anbau nach einer Halmfrucht, der eine mit Stallung gedüngte Hackfrucht vorausging, zweckmäßiger sein. Flachs selbst ist als Vorfrucht für alle Wintergetreidearten sehr geeignet; vielfach wird er den Anbau von Winterweizen überhaupt erst ermöglichen, dessen Erträge danach wesentlich erhöht werden.

Zur Düngung werden zweckmäßig 8 bis 10 Tage vor der Saat 2—3 Ds. Superphosphat oder Thomasmehl und 1—3 Ds. 40prozentiges Kalisalz oder 3—6 Ds. Rainit gegeben, als Stickstoffdünger 1 1/2—2 Ds. Leunafalpete kurz vor der Saat. Unmittelbare Stall- und auch Kalkdüngung zu Flachs sind zu vermeiden, da dadurch die Fasern geschädigt werden.

Die Aussaat erfolgt frühzeitig, möglichst im Laufe des April; spätere Aussaat ist möglich, bringt aber keinen Vorteil. Drillsaat ist stets der breitwürfigen Saat vorzuziehen, da dann die Pflanzen gleichmäßiger wachsen. Die Aussaatmenge beträgt 130—180 Kg./Hektar; besonderer Wert ist auf gutes, einwandfreies Saatgut zu legen. Leider wird für die kommende Aussaatzeit noch mit einer gewissen Verknappung von durchgezüchtetem Saatgut zu rechnen sein, da die Betzüchter ihre Arbeiten infolge der immer mehr zurückgehenden Anbaufläche nur noch stark eingeschränkt durchführen konnten.

Die Pfl e g e m a ß n a h m e n erstrecken sich in erster Linie auf die Bekämpfung von Unkraut, die je nach dem Zustand der

Anbaufläche mehr oder weniger Arbeit erfordert, in allen besseren Ackerwirtschaften aber nicht wesentlich höhere Unkosten verursacht als die gleiche Arbeit im Getreide.

Die einzige Arbeit, die erhöhte Arbeitsansprüche, wenn auch nur kurze Zeit, stellt, ist die Ernte, da bisher immer noch keine brauchbare Maschine vorhanden ist, die diese Arbeit abnimmt.

Das Ernten erfolgt durch Raufen mit der Hand, wonach dann der Flachs in die bekannten Kapellen gesetzt wird. Diese werden durch besonders geübte Arbeiter in der Richtung des vorherrschenden Windes aufgestellt, zweckmäßig nicht über 2—3 Meter lang, damit sie besser austrocknen. Am Ende wird durch Zusammenziehen einiger Stengel für einen besseren Halt gesorgt; denn umgefallener Flachs beginnt schnell anzurösten, worunter die Güte leidet. Die weitere Verarbeitung erfolgt dann entweder im Betriebe selbst oder in gemeinschaftlichen Röstanstalten. Da die Räfte große Erfahrungen erfordert, ist dem Neuling davon abzuraten, sie selbst vorzunehmen; dagegen kann die Gewinnung der Körner ohne weiteres im landwirtschaftlichen Betriebe durchgeführt werden. Im Kleinbetrieb erfolgt das Abstreifen der Samennoten mit einer Riffel, durch die die Flachsblüthe gezogen werden, im Großbetrieb mit einer Entknottungsmaschine. An mittleren Erträgen werden im allgemeinen 8 Ds./Hektar Leinfaat, 40 Ds./Hektar Spreu, die ein gutes Futter liefert, und 6 Ds./Hektar Flachsstroh geerntet. Bei Verwendung von Zuchtsemen und besser Bodenvorbereitung wird man mit höheren Erträgen rechnen können.

Eiweißversorgung durch vermehrten Luzernebau

Die Luzerne gilt mit Recht als die Königin unter den Futterpflanzen, denn sie ist durch ihren hohen Futterwert, ihre Ausdauer und ihre sicheren Erträge eine Hauptstütze der heimischen Tierhaltung. Luzernebau enthält im Durchschnitt 8,1 Prozent verdauliches Eiweiß und übertrifft somit den Rotklee um 2,6 Prozent und mittleres Wiesenhheu um 4,3 Prozent. Eine ausgedehnte Verwendung fremdländischer Kraftfuttermittel wird durch das Fettprogramm unserer Reichsregierung begrenzt. Jeder Bauer und Betriebsleiter muß deshalb versuchen, seinen Viehbestand mit hochwertigen, eigenen Futtermitteln auf der Höhe zu halten. Der Anbau der Luzerne bietet uns die beste Gelegenheit hierzu.

Viele wertvolle, wirtschaftliche Vorteile zeichnen die Luzerne aus. Sie liefert im Frühjahr zeitiges Futter und wird von allen Viehgattungen, sowohl im grünen wie auch im getrockneten Zustande erfolgreich verwertet. Auch übt sie einen günstigen Einfluß auf die Milchabsonderungen aus. Neben einer halben Portion Hafer stellt die Luzerne ein außerordentlich bekömmliches und gern genommenes Futter für Arbeitspferde dar. Bei der Winterfütterung vermag sie das schwierige Problem der Eiweißbeschaffung zu überbrücken, und beim Uebergang von Grün- zur Trockenfütterung vermindert sie das gefährdete Sinken der Milchleistung. Das Wesentlichste aber ist die gewaltige Verminderung der Arbeit und die Verteilung der Arbeit auf das ganze Jahr. Es wird also nicht nur das Futtermittelkonto, sondern auch das Lohnkonto durch den Luzernebau stark gesenkt. Dieses stellt in allen Betrieben die höchsten Aufwendungen dar. Weitere Vorteile sind: Untergrundlockerung und Auflockerung durch die tiefe Bewurzelung, Erzeugung einer guten Bodengare, Vernichtung vieler Samenunkräuter, höhere Erträge der nachfolgenden Früchte ohne erhöhten Düngeraufwand.

Das Gelingen der Luzerneansaat hängt von einigen Umständen ab. In erster Linie vom Saatgut bzw. deren Herkunft. Sehr bedeutungsvoll sind die altfränkische und thüringische Luzerne. Beide sind auf Masse und Güte gezüchtet. Das reifertig den gegenüber anderen Herkunftstypen höheren Preis, gewährt aber gleichzeitig größte Ertragsfähigkeit. Am verbreitetsten ist leider noch die Provence-Luzerne

aus Südfrankreich. Bei ausländischer Luzerne hält es schwer, wirklich gute und reine Ware zu bekommen. Beim Saatgut-einkauf ist stets auf Keimfähigkeit, Reinheit und vor allem Dingen auf Seidfreiheit zu achten. An Saatgut benötigt man je Hektar 25 bis 30 Kilogramm. Eine zu dünne Saat ist immer mit Nachteilen verbunden, besonders bei der Fruchtbarkeit der Samen, weil dann die erste Entwicklung oft enttäuscht.

Am besten entwickelt sich die Luzerne in Reinsaat. Eine Ueberfrucht ist nur selten angebracht. Am geeignetsten hierzu ist Gerste und Roggen. Bedingung ist hierbei eine nicht zu dicke Saat der Ueberfrucht, damit diese nicht lagert. Sonst erstreckt die junge Luzerne leicht und es entstehen Fehlstellen. Um eine bessere Unkrautbekämpfung im Luzerneacker selbst zu ermöglichen, ist Drillfaat (19—20 Zentimeter) unter allen Umständen anzuraten. In trockenen Tagen ist eine Deckfrucht notwendig, da die gedrückte Saat sicherer aufläuft und sich in der ersten Zeit rascher und geschlossener entwickelt. Luzerne verträgt keine tiefe Unterbringung. Deshalb ist ein Walzenfrucht vor der Drillmaschine angebracht. Wird die Deckfrucht grün abgefutert, also im Herbst noch ein Futterchnitt gewonnen, so ist darauf zu achten, daß diese nicht zu spät geschieht, damit die junge Luzerne noch im Laufe des Späthommers genügend Zeit findet, sich entsprechend für den kommenden Winter zu kräftigen, damit sie nicht auswintert.

Was die Düngung anbelangt, so ist auch sie mitbestimmend für die Ausdauer der Luzerne. In erster Linie vergewissere man sich über den Kalkgehalt des Bodens. Ist er ungenügend, so ist am besten schon 1—2 Jahre vor der Ansaat entsprechend zu kalken. Die Luzerne ist eine ausgesprochene Kalkpflanze, das muß man in allen Fällen beachten. Von der früher vielfach üblichen Vorratsdüngung mit größeren Mengen Thomasmehl und Kalisalz ist man jetzt aus wirtschaftlichen Gründen abgekommen und gibt alljährlich eine entsprechende Kali-Phosphatgabe. Zur Ansaat gibt man zweckmäßigerweise aber etwas reichlich von beiden Nährstoffen, und zwar etwa 3 Doppelzentner Kalisalz und 3—4 Doppelzentner Superphosphat, oder einen anderen Phosphatdünger. Auch eine kleine Stickstoffdüngung ist im ersten Jahre angebracht, und zwar etwa 1—2 Doppelzentner schwefelsaures Ammoniak, oder in entsprechender Menge Kunnamontan- oder Kalkammonsalpeter. Die junge Luzerne lohnt diese Hilfe in hohem Maße durch üppigere Entwicklung und kräftigere Bemurzelung. In den folgenden Jahren genügt dann eine Kali-Phosphatdüngung in mittlerer Höhe vollkommen.

Bezüglich der Pflege ist die Luzerne für das Haden im Frühjahr, sowie auch nach dem ersten und eventuell auch zweiten Schnitt sehr dankbar. Man trägt so zur Unkrautunterdrückung einen wesentlichen Teil bei. Auch abwechselfeindes Haden und Eggen ist von Vorteil. Zu beachten ist aber hierbei, daß die junge Luzerne im ersten Jahre das Eggen nicht verträgt.

Vollständig verkehrt ist es aber auch, den ersten Luzerne-schnitt vor der Blüte zu nehmen. Die langlebige Luzerne verlangt für ihre natürliche Verjüngung das Abwarten des Einsetzens der Vollblüte, um den natürlichen Trieb nicht zu stören. Jedes frühere Mähen bedeutet einen nicht mehr gutzumachenden Aderlaß des Wurzelstockes, der sich besonders im ersten Jahre durch Herabminderung der späteren Nutzungsdauer bitter rächt.

Von großer Bedeutung ist die möglichst verlustlose Einerntung des Heues. Die beste Trocknung geschieht auf Kleereutern oder ähnlichen Trockengerüsten. Vor dem Aufreutern muß die Luzerne genügend abgetrocknet sein, damit sie nicht verschimmelt. Vor allem ist darauf zu achten, daß die Blattmasse und damit der Futterwert vollständig erhalten bleibt, denn die Blätter weisen den größten Nährstoffgehalt und die höchste Verdaulichkeit auf.

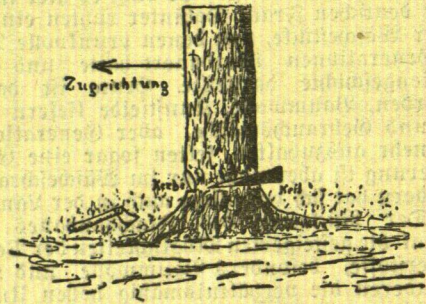
Die verschiedenen, unbestreitbaren Vorteile haben der Luzerne im Laufe der letzten Jahre einen glänzenden Siegeszug nicht nur in der heimischen, sondern auch in der ausländischen Landwirtschaft bereitet. In größtem Ausmaße wohl in Amerika. Der französische Bauer Wendelin Grimm ahnte wohl kaum, daß er mit den paar Pfund Luzernesamen, die er bei seiner Auswanderung 1857 mit über den großen Ozean nahm, der dortigen Landwirtschaft einen so riesig großen Dienst tun würde. Der Amerikaner hat jedenfalls den Wert der Luzerne schon längst erkannt. Deshalb möge sie auch bei uns, dort wo sie bisher wenig Beachtung fand, neues Feld erringen und beitragen zur Eiweißversorgung unserer heimischen Landwirtschaft.

Zur Zerstörung von Baumstubben

Vielfach ist empfohlen worden, geeignete Säuren, z. B. Schwefel- und Salpetersäure, auf die Baumstubben zu bringen, um diese zu zerstören. Derartige Mittel haben sich jedoch, wie neue Versuche gezeigt haben (Deutsche Forst-Zeitung) nicht bewährt. Vor einer Anwendung muß daher gewarnt werden. Es bleibt nichts weiter übrig, als die Baumstubben in üblicher Weise zu roden. Allenfalls kommt die Anwendung geeigneter Pflanzmaßnahmen, z. B. Rodemaschine oder Sprengung mit ungefährlichen Sprengstoffen in Betracht.

Vom Fällen der Bäume

Je größer und dicker ein Baum ist, desto schwieriger ist das Fällen; äußerste Vorsichtsmaßregeln müssen beachtet werden. Beim Umlegen eines Baumes kommt entweder das Fällen mit Wurzelballen in Betracht, oder der Baum wird dicht über dem Boden abgefällt, so daß ein Wurzelstumpf (Stubben) im Boden bleibt, der später herausgenommen wird, oder, wie es bei größeren Fällungen vorkommt, in der Erde verfault. Die einfachste Art und Weise, die Baumstümpfe auszuroden, ist das Sprengen mit Komperit. Zwar darf dieses Sprengen nur ein geübter Schießmeister ausführen, jedoch ist bei vielen Baumstümpfen diese Methode billiger und weniger zeitraubend als das Ausroden mit der Hand. Der eigentliche Vorgang beim Fällen eines großen Baumes ist folgender: die großen, starken Äste werden dicht am Stamm abgefällt (Vorsicht). Sollen darunter oder danebenstehende Bäume nicht durch die herabfallenden Äste zerbrochen werden, so müssen die abgefällten Äste langsam mit Seilen oder Ketten herabgelassen werden, oft genügt schon ein rudweisiges Seitwärtsziehen im Augenblick des Fallens. Danach werden ein oder mehrere starke, lange Seile oder Ketten in ziemlicher Höhe unter den Stamm gelegt.



Je nach der Seite, nach der der Stamm fallen soll, wird dieser mit der Äxt unten tief eingekerbt, von der anderen Seite angefügt und, wenn dieses weit genug geschehen ist, ein Holz- oder besser ein Eisenkeil eingetrieben (siehe Zeichnung). Nun erfolgt, während der Keil tiefer eingetrieben wird, das Ziehen an dem vorher angebrachten Seil, Flaschenzug oder Latte nach der Seite, wohin der Baum fallen soll (Zeichnung). Bei dieser Art der Fällung stürzt der Baum selten nach der falschen Seite, zumal dann nicht, wenn ein oder zwei Stricke nur dazu dienen, durch Ziehen die richtige Fallrichtung herzustellen. Anders ist dagegen das Fällen der Stämme mit Wurzelballen vorzunehmen. Der Boden wird im Umkreis von 1—2 Metern um den Stamm entfernt, alle dicken Wurzeln mit der Äxt abgehauen. Je nachdem der Baum nur flache Wurzeln hat oder tiefgehende Pfahlwurzeln, geht die Arbeit schneller oder langsamer vonstatten. Die Gefahr eines vorzeitigen Umstürzens ist hier bedeutend größer als bei ersterer Methode. Das Umziehen erfolgt in der geschilderten Weise, mit der Äxt werden die noch festen Wurzeln beim Ziehen weiter abgeschlagen. Da man oftmals nicht weiß, wo die unter dem Stamme sitzenden Wurzeln, die man nicht oder nur sehr schwer abschlagen kann, festhalten, ist oft lange, mühevoll Arbeit notwendig. Ein weiterer Uebelstand ist, daß durch das Festhalten und dann das plötzliche Abreißen einzelner Wurzeln der Baum trotz des Ziehens nach einer anderen Richtung fällt oder sich dreht, daher ist bei diesem Fällen große Vorsicht notwendig. Um nun den Wurzelballen sofort ohne große Kraftanstrengung vom Stamm abzulassen und entfernen zu können, empfiehlt es sich, einen anderen Stamm so vor den zu fallenden Baum zu legen, daß der Wurzelballen möglichst hoch herauskommt.

Das Baumpfahlpolster

Fast alle großen Uebel haben geringfügige Anlässe. Da wurde dem jungen Baum ein schöner Pfahl beigegeben, aber es wurde vergessen, ihn abzukanten, d. h. die scharfe Kante am oberen Abschnitt abzustumpfen. Im Winde rührt sich der Baum, und da er am Kronenanfang stets etwas dicker ist, als sonst der Stamm, reißt er sich wund. Gewiß wird der Uebelstand alsbald beseitigt, sobald er bemerkt wird. Oft aber ist es schon zu spät. Derartige Scheuerwunden sind besonders gefährlich für den Baum, weil sie die Stellen des Befalls durch echten ansteckenden Krebs, durch den Frostkrebs, Schwammbefall, Kohlenkrankheit, Blutlaus und dergleichen sind. So sieht dann die geschundene Stelle nach einigen Jahren nicht mehr verhältnismäßig harmlos, sondern hössartig aus. An einer solchen Schadensstelle ist nichts mehr zu helfen. Sie auszuschneiden, um die krankhaften Wucherungen zu beseitigen und dem gesunden Gewebe zur Verheilung und Ueberwallung zu verhelfen, ist es zu spät geworden. Man müßte, um reiflos alles Kranke zu beseitigen, tief in den Stamm hineinschneiden. Dieser würde dann eines Tages im Sturm, unter der Regen- und Fruchtelast, dicht unter dem Kronenanfang umbrechen. Weniger gründlich verfahren, wuchert die Krankheit nach kurzem Stillstand weiter.

Es gibt ein höchst einfaches Mittel zur Vermeidung derartiger Stellen. Das ist das Baumpfahlpolster aus Strohkopf.

Es sollte grundsätzlich bei Pflanzung eines Jungbaumes angelegt und alljährlich im Winter abgenommen, verbrannt und erneuert werden. Dann erstreckt es zudem den wesentlich teureren Insektenangriff. Zur Herstellung werden feste Strohseile geflochten, wie man sie gern verwendet, um die Fugen von Stalltüren und Fenstern im Winter gegen die Kälte abzudichten. Diese fortlaufenden Seile werden in passende Stücke geschnitten, indem man sie zuvor — um das Aufgehen der Stüchenden zu verhindern — mit Bindfaden oder Draht fest abbindet. Diese Böpfe werden oben über dem obersten Baumrand um den Pfahl gelegt und rückwärts am Pfahl mit Draht oder Bindfaden verschürt. So kann der Kopf nicht am Pfahl hinabrutschen und wird in seiner Lage festgehalten. Geht die Seile über den beiden unteren Baumhändern, steht der Baum fester als ohne Kopfpolster; Scheuerwunden sind ganz ausgeschlossen, weil der Stamm, infolge der Polster, vom Pfahl völlig frei steht.

Das Auslichten unserer Obstbäume

Werden unsere Obstbäume älter, erfolgt anstelle des regulären Schnittes das Auslichten der Krone alle 2—3 Jahre, d. h. es werden zu dicht stehende oder sich kreuzende Äste herausgeschnitten. Eine lichte Krone ist die Hauptbedingung für jeden Kronen- und Buschbaum; je mehr Luft, Licht und Sonne in das Innere der Krone gelangen können, umso besser erfolgt die Fruchtentstehung und umso reicher der Fruchtanfang. In einer lichten Krone nisten Obstbaumschädlinge gar nicht so leicht, auch reißt das Holz besser aus. Das Auslichten soll an frostfreien Tagen bis Ende Februar erfolgen. Zunächst schneiden wir solche Äste heraus, die sich kreuzen oder dem Innern der Krone zustreben und sich gegenseitig bei starken Winden zu reißen drohen, wodurch Wundstellen entstehen. Dann kommen die trockenen Äste oder Zweige und alle diejenigen, die krankhafte Stellen aufweisen, an die Reihe. Vorhandene Wasserlöcher werden ebenfalls entfernt. Beim Auslichten dürfen vor allen Dingen keine Stümpfe stehen bleiben. Der Schnitt mit der Säge muß so erfolgen, daß er dicht am Stamme steht. Um ein Brechen der Äste und ein Aufschließen des Stammes zu verhindern, säge man zuerst von unten an. Dann wird mit dem Messer glatt geschnitten, vor allem aber die äußere Nachwuchsschicht, da hierdurch schneller eine Verheilung eintritt. Von größter Wichtigkeit ist ein Verheilen der offenen Wunde, denn schädliche Pilze, die in dem Holze wuchern, das Holz krank machen und nach und nach zum Absterben und zu Fäulnis bringen, nehmen ihren Weg durch die offenen Holzwunden. Um ein Eindringen schädlicher Pilze zu verhüten, ist eine sofortige keimtötende Behandlung geboten. Holzteer oder Delfarbe sind sehr wirkungsvoll, wir dürfen aber hiermit nur das bloßgelegte Holz, nicht die Rinde bestreichen. Um größere Holzflächen, welche von der Rinde entblößt sind, vor schädlichen Pilzen und dem Austrocknen zu bewahren, kann man Salben zum dicken Ueberstreichen selbst bereiten. Man gießt Holzteer in ein Gefäß, dazu ein Gemisch von trockenen Sägespänen und Zement. Das Ganze wird solange tüchtig durchgeknetet, bis es geschmeidig ist und sich gut streichen läßt. Für kleinere Rindennunden und für sonstige Wundflächen bereite man folgende Salbe:

Behm und Kuhdung zu gleichen Teilen werden mit soviel Kälberhaaren durchgeknetet, daß ein steifer Brei entsteht und die Haare überall sichtbar sind. Unter dieser feststehenden Salbe heilt die Wunde leicht und schnell; damit aber Regen dieses Pflaster nicht ablöst, bewickelt man es mit Leinwand, die durch Bindfaden befestigt wird.

Hand in Hand mit diesen Arbeiten wird ein Abtragen und Abbürsten des Stammes und der stärksten Äste vorgenommen. Roste, borstige Rinde, Moos und Flechten müssen herunter, damit die Zellen wieder „atmen“ können.

Sind alle diese Arbeiten geeignet, den Obstbaum zu freudigem Wachstum anzuregen, so folgt nun die Hauptsache, die Ernährung durch Humus in Form von verrottetem Stalldung oder Komposterde, gemischt mit in Viehställen durchtränkter Torfstreu, oder in Abort durchtränktem Torfmüll alle 2 bis 3 Jahre. Dann alljährlich im Herbst oder im Laufe des Winters durch 40 Gramm Rhénania-Phosphat und 40 Gramm 40er Kaltdüngesalz je Quadratmeter. Durch Rhénania-Phosphat verstärken wir die Fruchtbarkeit und erzielen eine frühere Ernte, das 40er Kaltdüngesalz erzeugt kräftiges, ausgereiftes Holz. Der Stickstoff, schwefelsaures Ammoniak, wird alle Frühjahr Anfang bis Mitte März gestreut und dann eingehäut. Eine Kalkdüngung erfolgt alle drei Jahre im Herbst zusammen mit Rhénania-Phosphat und dem 40er Kaltdüngesalz.

Die flüssigen Düngungen haben Anfang bis spätestens Ende August nur durch den Mischdünger „Hafaphos“ (Harnstoff-Kali-Phosphor), 10 Gramm werden in 10 Liter Wasser aufgelöst, nach vorheriger Bodenlockerung, und falls Trockenheit, nach vorheriger Bewässerung, zu erfolgen. Durch diesen Mischdünger erzielen wir Früh- und Vollernten mit großen, wohlausgebildeten Früchten von bester Schmeckhaftigkeit.

Hans Schulz (39).

Mineralstoffversorgung der Kühe

Die Mineralstoffe sind wie Eiweiß und Kohlehydrate als Nährstoffe zu betrachten und gleich diesen für normale Körperentwicklung, Milchherzeugung und Gesunderhaltung der Tiere unentbehrlich. Bei der Fütterung muß deshalb auch die Mineralstoffversorgung genügend Beachtung finden. Das geschieht leider selten und zwar deshalb, weil Verfütterung oder Weglassung der Mineralstoffe äußerlich ganz selten sofort in Erscheinung tritt, sich vielmehr meistens erst in der nächsten Stillperiode äußert und dann an die eigentlichen Ursachen gar nicht mehr gedacht wird. Die Mineralstoffverwertung im Tierkörper ist eben sehr komplizierter Natur. Selbst bei möglichst natürlicher und vielseitiger Ernährung bedürfen heute unsere Tiere noch besonderer Mineralstoffzufuhr. Man berücksichtigt doch die auf schnelles Wachstum, Frühreife, große Körperformen, hohe Milch- und Fettleistungen usw. gerichteten Zuchtziele. Sollen hochleistungsfähige Milchkühe heute vollen Nutzen bringen, dann bedürfen sie schon auf guter Weide einer Nährstoff- und Mineralstoffergänzung. Bei Stallhaltung und Verwertung technischer Abfälle sind wir noch weit mehr zur Mineralstoff- und Vitamineergänzung gezwungen. Das gehäufte Auftreten von Knochenweiche, Unfruchtbarkeit, Unfähigkeit für Tuberkulose, Leucht und andere unliebsame Erscheinungen haben ihre alleinige oder teilweise Ursache in der Mineralstoffverarmung des tierischen Körpers.

Der Mineralstoffbedarf setzt schon beim jungen Tiere im Mutterleibe ein, wenn gegen Ende der Trächtigkeit das Knochengestüt gebildet wird. Darauf ist bei der Ernährung des Muttertieres zu achten. Bei hoher Milchleistung verbraucht das Muttertier bereits sämtliche Reservestoffe des eigenen Körpers zur Milchbildung. Weil dann weiter die Natur immer erst für das werdende Leben sorgt, muß dann das Knochengestüt des Muttertieres als Mineralstoffreservebehälter in Anspruch genommen werden. Solche Ausmergelung hält ein an sich gesunder Körper auf kurze Zeit wohl aus, ohne ernstlich Schaden zu nehmen. Wiederholt sich jedoch das Ausaugen des Knochengestütes, dann erfolgen häufig ganz unerwartete Zusammenbrüche. Bei Mineralstoffmangel im Futter des Muttertieres leidet aber auch die Entwicklung des Kalbes, damit natürlich gleichzeitig dessen spätere Leistungsfähigkeit. Die Ausbildung eines genügend breiten und kräftigen Knochengestütes ist deshalb anzustreben, weil diese Träger und Stützpunkte für Organe und Drüsen und somit für Entfaltung vererbter Leistungsfähigkeit wichtig ist. Schon während der Säugetzeit kann eine Mineralstoffzufütterung angebracht und gar notwendig sein. Die häufigsten Fälle von Benagen oder Belegen der Wände, Buchten usw., Harnsauren, Mistfressen und ähnliche Erscheinungen sind Anzeichen von Mineralstoffmangel im Futter.

Die Mineralstoffe werden ja nicht nur zum Aufbau des Knochengestütes gebraucht, sondern auch zur Bildung des Gewebes und der Körperflüssigkeiten (Magenensaft, Speichel, Lymphe, Blut usw.). Keine Zelle ist ohne Mineralstoffe. Die Stoffwechselvorgänge erfordern ebenfalls einen Mineralstoffersatz, weil mit den fortwährenden Ausscheidungen dem Körper fortgesetzt Mineralstoffe verloren gehen. Eine ausgewachsene Kuh von 500 Kg. Lebendgewicht braucht zur Erhaltung ihres Körpers allein schon täglich 50 Gramm Kalk und 25 Gramm Phosphorsäure, dazu geringere Mengen anderer Mineralstoffe. Dazu kommen je Liter Milch noch weiter etwa 1,7 Gramm Kalk, 2 Gramm Phosphorsäure, 1,7 Gramm Kalzium, 1 Gramm Chlor, 0,5 Gramm Natrium, 0,2 Gramm Magnesia und ebenso 0,2 Gramm Eisen und Schwefel.

Weiter ist zu beachten, daß die Mineralstoffe reichlicher als nach obigen Zahlenangaben im Futter enthalten sein müssen, weil sie bei der Verdauung nicht vollständig ausgenutzt werden. Weil nun besonders die Kühe mit hoher Milchleistung ihren Mineralstoffbedarf aus dem üblichen Futter nicht decken können, ist es zweckmäßig, das Mineralienfutter nicht gleichmäßig zu verabfolgen, sondern dem Kraftfutter beizumischen. Das in der Hauptfrage in Frage kommende Gemisch von phosphorsäurem und kohlenstoffreichem Kalk zu etwa gleichen Teilen und dazu etwas Viehsalz soll etwa 2 Prozent vom Kraftfuttermischungsverhältnis betragen. Auf diese Weise erfolgt die Mineralstoffzufütterung entsprechend der Milchleistung, soweit nach Leistung gefüttert wird, und das ist ja heute eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Der Landwirt muß dann aber auch noch etwas schwanken. Ein erheblicher Mineralstoffverbrauch seiner Felder, Wiesen und Weiden mit Kalk und Phosphorsäure, ein mineralstoffreiches Grünfutter und Heu in ausreichender Menge zur Verfügung steht. Mit solchem Futter bekommen die Tiere gleichzeitig die zur Verwertung der Mineralstoffe erforderlichen Vitamine.

Magermilch als alleiniges Eiweißfutter für Legehennen geeignet!

Die Begeisterung unserer Hennen wird bekanntlich sehr weitgehend durch den Eiweißgehalt des Futters beeinflusst. Viel zu wenig bekannt ist, daß man auch Magermilch als eiweißreiches Weisfutter mit Erfolg verwenden kann. Die Versuch- und Forschungsanstalt für Milchwirtschaft in Kiel hat

Heimkehr auf den Drachenthron

Die Abenteuer des Herrn Pu-Yi, genannt Kaiser Hsüan-Tung • Von René Kraus

Vierte Fortsetzung*)

Der Knabenkaiser sitzt über das Pergament gebeugt, da sind die Generale schon lange fort. Vor den müdegequälten Augen tanzen die Schriftzeichen. „Ich kann nicht lesen“, sagt er zu seiner kleinen Kaiserin. „Dies du!“ Sie aber, die Gemahlin des letzten Himmelssohnes, hat eine amerikanische Erziehung genossen. Auch sie weiß mit chinesisch-konfuzianischen Bildern, die heute noch im Chinesischen die Buchstabenschrift ersetzen, nichts anzufangen. Soll der Monarch ein Dekret fassen, eine zweite Abdankung fassen und eine Verschlimmerung seines Hofes, unterzeichnen, ohne ein einziges Wort zu begreifen? Der kaiserliche Stolz verbietet, sich an einen Schriftgelehrten des Hofes um Entzifferung zu wenden.

In diesem Augenblick aber beweist der Himmel, daß er Hsüan-Tung wirklich als einen Sohn liebt. Der Himmel sendet dem aufschreckten gekrönten Kinderpaar den wenigst erwarteten Helfer in der Not und zugleich den getreuesten Berater. Aufstuf sich die Tür und herein tritt, als wären nicht Jahre vergangen, seitdem er zum letzten Mal in den purpurnen Hallen zu sehen war — jawohl, kein anderer als Sir Reginald Johnston, der britische Erzieher des Knaben und Reiter des Jünglings nun. Sir Reginald hat eine etwas eckige und sehr englische Art sich zu verbeugen, indem er auf die kleine Dame an Hsüan-Tungs Seite hintritt und sie mit den Worten begrüßt: „Ihre Majestät die Kaiserin, wenn ich mich nicht irre?“ Das Collegiat auf dem Drachenthron beglückt, in diesem Augenblick einen hilfsbereiten Erwachsenen zu finden und einen Engländer dazu, hält ihm beide Hände entgegen; in diesem Augenblick dreht sich, im goldenen Sarg des marmorenen Mausoleums, die Witwe Tsü-Si mehrmals im Grabe um.

„Majestät haben keinen Augenblick mehr zu verlieren“, wendet Sir Reginald sich nun dem Kaiser zu. „Fragen Sie mich nicht, wieso ich plötzlich hier bin, wir werden später Zeit haben, alles zu erklären. Jetzt gibt es aber nur eines...“ Dann räuspert er sich, das Wort: Flucht will doch nur schwer über englische Lippen und so sagt er: „... sofortigen Aufbruch!“

„Lesen Sie das Papier!“ Hsüan-Tung hält seinem Erzieher das Pergament hin. Dieser liest, er beherrscht die chinesische Schrift wie ein silberbärtiger Klostergelehrter: „... Und erklären wir uns bereit, die Verbotene Stadt, die in den Besitz des Staates fällt, sofort zu verlassen und aus derselben lebendig das Privateigentum der Dynastie Dai-Tsing mitzunehmen, alle übrigen Schätze dagegen dem Volk zu überlassen, für welches unser getreuer Marschall Fung-Hsi-Giang vorerst die Verwaltung übernimmt. Auch sind wir einverstanden mit einer Herabsetzung mit in unserem Edikt vom 12. Februar 1912 in der Höhe von vier Millionen Tael festgesetzten Leibrente auf fünfhunderttausend Silberdollar im Jahr. Schließlich verzichtet wir auf Titel, Rang und Würden sowohl für uns selbst als auch für alle Mitglieder und Diener unseres Hofes...“

Da klatscht der junge Kaiser in die Hände: „Nichts lieber!“ ruft er aus. „Nur herauskommen aus dieser Hölle von Dämonen und Günstlingen! Braver, alter Fung, der mir die Sorgen abnimmt!“

Sir Reginald aber lächelt ein bitterböses Lächeln: „Unser Freund Fung“, wagt er zu bemerken, „hat nie im Leben dieses Schriftstück ausgelesen, dessen Unterschrift er Eurer Majestät aufzwingen will. Erkennen Sie nicht die Sprache des Aufwands, des Hasses und der Revolution? Nein, Majestät, dieses Edikt ist in der Sowjetbotschaft verfaßt. Herr Karachan ist sein Autor. Und der brave, alte Fung ist ein...“ Schluß will er sagen. Aber solche Ausdrücke gebraucht der Gentleman nicht einmal in der Stunde des Weltunterganges. So sagt er: „... nur ein Briefträger ist der Marschall, sonst gar nichts.“

*) Siehe „M. D.“ Nr. 24, 25, 26, 27.



Deutschlands älteste Kriegspferde auf dem Berliner Reitturnier

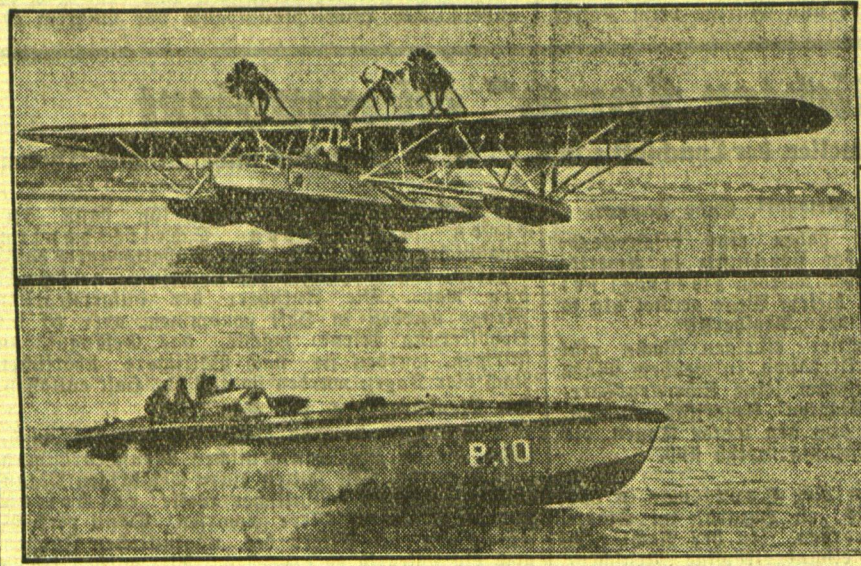
In einer Schaunummer „Kriegspferde“ auf dem Berliner Reit- und Springturnier werden diejenigen Pferde vorgestellt, die den Weltkrieg mitgemacht haben und auch heute noch dienst tun. Hier sehen wir die beiden ältesten Kriegspferde, rechts die 31-jährige Stute „Welfe“, links den 24-jährigen Wallach „Kaufgraf“. Beide Tiere waren vor dem Kriege Dressurpferde von Klasse und haben den ganzen Weltkrieg mitgemacht. Heute erhalten sie ihr Unabwärt von der Kavallerieschule Hannover.

Der Kaiser blüht vor sich hin. Die Kaiserin, zitternd vor Erregung, pfeift ein bitter-süßes amerikanisches Liedel vom home, sweet home, vor sich hin. Wahrscheinlich dreht sich die Witwe Tsü-Si wiederum im Grabe um.

Sir Reginald fährt fort, eindringlich, fast beschwörend: „Majestät dürfen nicht unterschreiben. In ihrem persönlichen Schicksal würde auch dieser neue Verzicht nichts ändern. Wenn Sie den Soldaten Fung's in die Hände fallen — glauben Sie wirklich, daß man Sie lebendig in die Welt ließe? Gar mit den Kronjuwelen und dem Familienschmuck Ihres ruhmreichen Hauses, den der wahre Marschall sicher schon in diesem Augenblick, da er noch im Winterpalast verwahrt wird, an japanische Händler verkauft hat? Oder glauben Majestät, daß man Ihnen in Zukunft die halbe Million Silberdollar auszahlen wird, nachdem Sie die zugesicherte Apanage von vier Millionen Tael doch

auch nicht ein einziges Mal bekommen haben? Vor allem aber — darf der Sohn des Himmels, ganz unabhängig von Leben und Eigentum, in den Verzicht auf Rang und Würde willigen?“

„Orchestra!“ erwidert, ein bißchen ratlos, der Kaiser. Er hat nämlich im siebenundvierzigsten Saal des Kuppelgebäudes, den er als Zielzimmer benützt, von einer französischen Firma ein Orchester einbauen lassen. Ein niedliches, musikalisches Spielzeug: Zu den längeren Pariser Gassenhauer wiegen sich zierliche Figuren im Tange: Kavaliere und Widmetten, Fakaien, Reifrockdamen, Prinzen und Bettelente. Es läßt sich etwas ruhiger nachdenken bei solchem Spiel. Fast er heldische Entschlüsse? Der letzte Mandchukaiser richtet die Reihen seiner Krieger aus: Jüngerjungen in den Uniformen der Potsdamer Grenadiere und der Schweizergarde des Papstes. Aber dann wirft er mit einer einzigen Handbewegung die Figuren



Wie Frankreich „abrüstet“

Ein neuer Beweis, wie es in Wirklichkeit um den Friedenswillen Frankreichs bestellt ist, geben diese beiden Aufnahmen: (oben) ein neues Tiefenflugboot, die größte Kriegsmaschine ihrer Art in der ganzen Welt, ist jetzt in den Dienst der französischen Kriegsluftflotte gestellt worden. Das Flugboot ist schwer gepanzerter und bewaffnet und weist eine moderne Abwurfvorrichtung für schwere Bomben auf; (unten) eines der neuen Panzerschnellboote der französischen Marine, die als U-Boot-Jäger verwendet werden sollen. Die Boote besitzen zwei Torpedorohre, und die Motoren von 1000 PS geben ihnen eine Höchstgeschwindigkeit von über 100 Stundenkilometer.

Hypnose-Attentat auf Mary Pickford?

Interessante Einzelheiten zu dem geplanten Entführungsversuch — In letzter Minute vereitelt

New York, Anfang Februar.

Die auch in Europa bekannte und geschätzte, berühmte amerikanische Filmschauspielerin Mary Pickford ist dieser Tage aus Palmouth, wohin sie sich im Flugzeug begeben hatte, direkt nach New York abgereist. In ihrem Luxuswagen, der die gefeierte Diva vom Hotel zum Bahnhof brachte, hatte ein Polizeiposten Platz genommen. Außerdem folgte dem Wagen des Stars in geringem Abstand ein Polizeiauto, auf dem sechs schwerbewaffnete Beamte beobachtet werden konnten.

Diese Maßnahmen für die persönliche Sicherheit Mary Pickfords haben sich als unerlässlich erwiesen, nachdem die berühmte Schauspielerin in den letzten Tagen und Wochen wiederholt anonyme Drohbriefe erhalten hatte, in denen ihr das gleiche Los angekündigt wurde, wie es im Laufe der letzten Jahre eine ganze Menge reicher, vermöglicher oder gefeierter Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens in den Vereinigten Staaten über sich haben ergehen lassen müssen.

Der Versuch einer Entführung Mary Pickfords, zwecks Erpressung eines hohen Lösegeldes, unterscheidet sich übrigens in bezug auf die dabei zur Anwendung gekommenen Methoden nicht unwesentlich von den bisherigen Fällen. Es ist hier nämlich zum ersten Mal der Versuch von Seiten der Verschworenen gemacht worden, nicht nur mit Drohungen und Einschüchterungen aus Wert zu gehen, sondern mit dem Mittel der Hypnose. Der Plan bestand wohl darin, die gefeierte Diva, die so gut wie nie ohne Begleitung ist, so daß eine erfolgreiche Annäherung fast ausgeschlossen ist, so stark unter hypnotischen Einfluß zu bringen, daß sie sich zu guterletzt sozusagen von selbst in die Gewalt und in die Gefangenschaft der Banditen begeben hätte.

Mary Pickford fühlte sich schon seit vielen Tagen von einem ihr unbekanntem eleganten Herrn verfolgt und belästigt, der jeden ihrer Schritte zu jeder Tageszeit begegnen, und mußte damit rechnen, ihn alsbald aufzutauchen zu sehen, ganz gleichgültig, ob sie sich ins Hotel, ins Theater, in

einen Kinopalast oder zu einer Gesellschaft bei Freunden und Bekannten begab. Der unheimliche Begleiter wagte zwar nicht, sich ihr zu nähern, aber sie hatte ständig das Gefühl, daß er sie keine Sekunde aus den Augen ließ und jede ihrer Bewegungen genau studierte. Diese regelrechte Bewachung war nicht nur unangenehm, sondern führte dazu, daß sie allmählich denüßlich die Empfindung bekam, in die Sphäre eines fremden Willens zu geraten, der sich ihr aufdrängte und sie in der eigenen Enschlüssigkeit lähmte. Sie empfand es daher geradezu als eine Erlösung, als der Unbekannte sich kürzlich entschloß, endlich aus seiner Reserve herauszutreten, indem er sich ihr in dem Foyer eines eleganten Hotels vorstellte, bei welcher Gelegenheit er sie um eine Unterredung unter vier Augen gebeten hat. Sie erklärte sich zu dieser Unterredung bereit, besaß aber glücklicherweise noch so viel Freiheit des Handelns, daß sie im letzten Augenblick einige Freunde hinzuzog.

Der Besucher ließ sich am nächsten Tag in ihren Appartements melden. Er war durch die Anwesenheit anderer Personen offensichtlich unangenehm berührt, wenn er auch versuchte, seine Verlegenheit zu verbergen. Die Unterredung bezog sich auf unwichtige Fragen über den modernen Film und seine Herstellung. Trotzdem hatte Mary Pickford auch in dieser knappen halben Stunde wiederholt das unangenehme Gefühl, von dem Mann auf ihr hastenden Augen ihres Gegenübers in einen Zustand der Willenslosigkeit versetzt zu werden, der ihr bestimmt verhängnisvoll geworden wäre, hätte sie sich allein im Räume befunden. Dieses Gefühl wurde ihr schließlich so lästig, daß sie unter Aufbietung ihrer letzten Willenskraft aufsprang und ihren Besucher aufforderte, sofort ihr Zimmer zu verlassen. Dieser Aufforderung ist der Fremde nach einigem Zögern dann auch nachgekommen.

Nach diesem unangenehmen Zwischenfall hat sich Mary Pickford jedenfalls erst recht entschlossen, in Zukunft nur noch unter stärkster Bewachung ihren beruflichen Verpflichtungen und privaten Obliegenheiten nachzugehen.

Zwölf Geisteskranke sind los...

Aus einer französischen Irrenanstalt ausgebrochen — Panik, Tote, Schwerverletzte Kampf mit Polizei, Wärttern und Feuerweh

Paris, Ende Januar.

In Ville Evray, einem Ort, der eine der größten Irrenanstalten Frankreichs beherbergt, haben sich dieser Tage tolle Vorgänge abgespielt. Einer Anzahl von Insassen der Anstalt ist es gelungen, nach Ueberwältigung der Wärtter auszubrechen. Die Irren haben die ganze Ortschaft in eine wahre Panik versetzt und konnten erst nach einem aufregenden Gefecht überwältigt werden.

In den frühen Morgenstunden lauerten zwölf Männer, die in einem Saal untergebracht waren, den Wärttern auf. Bei ihrem Erscheinen wurden zwei Pfleger überfallen, gefesselt und gefesselt. Nachdem sie die beiden Männer blutig geschlagen haben, ließen die Irrenfrennen in den Garten, wo sie einen dritten Wärter überwältigten. Sie fanden bei ihm ein Schlüsselbund, mit dessen Hilfe sie die Tore öffneten und ins Freie kommen konnten.

Die zwölf marschierten nun geschlossen in den Ort. Als sie ein Auto herannahen sahen, zogen sie eine lebende Kette quer über die Landstraße, so

daß der Wagen anhalten mußte. Der Lenker und die Insassen wurden auf die Straße gezerrt. Einer der Irren, ein ehemaliger Chauffeur, namens Boris Reizer, setzte sich ans Steuer. Sechs Irre nahmen im Wagen Platz, in ihrer Mitte zwei weibliche Fahrgäste, die sie zum Mitfahren zwangen. Zwei weitere Kranke kletterten auf das Verdeck des Wagens, während die übrigen sich auf die Trittbretter stellten. Dann raste der Wagen mit höchster Geschwindigkeit nach Ville Evray hinunter.

Unterwegs begann der Chauffeur plötzlich den Wagen im Zickzack zu führen. Die beiden Irren, die auf dem Dach saßen, flogen in weitem Bogen hinunter. Einer von ihnen rief im Fallen ein spielendes Kind um. Beide erlitten schwere Verletzungen. Ein toller Zufall wollte es, daß der zweite Irrenfrenne mitten in eine Kinderherde fiel. Er landete auf dem Rücken eines Kindes, der in wildem Schreien davonzürmte, während der unfreiwillige Reiter sich verzweifelt an den Ohren festhielt. Der Wagen rief dann noch einen Ge-

durcheinander. „Kommen Sie, mein lieber Sir Reginald!“ sagt er.

Der Erzieher verbeugt sich anfatmend. Bleibt das kostbare Gastgeschenk hervor, das er in der Eile mitzubringen nicht vergaß: Eine blaue Brille. Unerkannt schlüpfte der Kaiser, von seinem einzigen Betreuer, dem britischen Sir, geleitet, durch eine abgelegene heimliche Pforte hinaus aus der Verbotenen Stadt. Die Kaiserin verbirgt sich im Frauenpalast. Sie wird im Trübel der nächsten Stunden, den sie erwarten, nachfolgen.

Auf den Glockenschlag drei kracht ein Schuß gegen den Winterpalast. Er ist der einzige geblieben. Mit gezücktem Krummsäbel betritt der heldenhafte Marschall Fung den Winterpalast. Nirgendwo findet er den Kaiser. Nirgendwo findet er Widerstand. Nur im siebenundvierzigsten Saal des Kuppelgebäudes stellen sich ihm drei seltsame Krieger entgegen: die Generale Joffre, Wallenstein und Medsky. Kolossalfiguren, auch aus Zinn natürlich, die des Himmelssohnes Spielzimmer bewachen. Weil aber ein Sieg erkämpft sein will und Blut fließen muß, schlägt Fung-Hsi-Giangs Krummsäbel den Figuren eigenhändig die Köpfe ab. So hat er hintereinander Joffre, Wallenstein und Medsky beseitigt. Er ist nun unbestritten der größte Feldherr der Weltgeschichte.

Wird fortgesetzt.

mitstand um und fuhr schließlich in die Auslage eines Modeartikelgeschäfts.

Das Erscheinen der Irren erregte im ganzen Ort eine ungeheure Panik. Die Gendarmen wurde alarmiert, die Feuerwehrrückte aus und aus der Irrenanstalt rasteten einige Wärtter auf Motorrädern herbei. Inzwischen haufen die Kranken in den Geschäftsräumen wie die Banditen. Sie schlugen die ganze Einrichtung kurz und klein, warfen die Waren auf die Straße und liefen hinter den schreienden Angefallenen her.

Nach einem harten Handgemenge, bei dem es eine Anzahl von Verletzten gab, gelang es der Gendarmen, Feuerwehrrückte und den Wärttern, die tobenden Ausreißer abzufangen und in Zwangsjacken zu stecken. Der Vorfall hatte auch ein Todesopfer gefordert, denn der Chauffeur Boris Reizer wurde im Handgemenge von einem seiner irrsinnigen Freunde erwürgt...

Wieder ein Opfer Tutankhamens?

W. New York.

Nach langer Krankheit, die, wie es scheint, von den Ärzten nicht mit Sicherheit diagnostiziert werden konnte, starb kürzlich der bekannte Ägyptologe Mr. Albert M. Lythgoe. Sein Tod bereitet auch unter den Wissenschaftlern größte Bestürzung; denn Lythgoe war einer jener Forscher, die das Grab Tutankhamens untersuchten. Er könnte also ebenfalls ein Opfer des ägyptischen Königs geworden sein. Bekanntlich ist erst vor wenigen Wochen ein berühmter englischer Ägyptologe unter den gleichen geheimnisvollen Umständen gestorben. Die Zahl der verstorbenen Teilnehmer jener Expedition Lord Carnarvons, die das Grab Tutankhamens entdeckte, beläuft sich jetzt auf 22.

Einer Sage zufolge hat an den Wänden des Grabes folgender Fluch gestanden: „Der Tod erleide auf raschen Schwingen den, der mit rüchloser Hand die Krone des Pharos trägt.“ Wie aber immer wieder von Ägyptologen betont wurde, ist ein solcher Spruch an den Wänden niemals gefunden worden. Er könnte höchstens von den Priestern bei der Beerdigung ausgesprochen worden sein. Weiter wird erklärt, daß, so seltsam die „Todesfurcher“ auch sei, kein Amlak bestesie, eine über die Jahrtausende hinweg wirkende geheimnisvolle Kraft anzunehmen...

Der Croupier wird irrsinnig

G. D. Paris.

Im Kasino von Monto Carlo ist es an einem der jüngstvergangenen Abende zu anregenden Szenen gekommen, die durch den plötzlichen Wahnsinnsausbruch eines Croupiers ausgelöst wurden.

Der Croupier war gerade an seinem Spieltisch beschäftigt, als er von seinem Irnsinnsanfall ereilt wurde. Er schlug plötzlich mit seinem Rechen auf den Roulette Tisch, daß die Spieler erschrocken aufsprangen, griff unter ihrem Lachen nach den auf dem Spieltisch aufgehäuften Spielmünzen und begann sie um sich zu streuen. Das Publikum war im ersten Augenblick entsetzt und wagte es nicht, dem Croupier näherzutreten. Dann aber fürzten sich die Spieler allerorts auf die verstreuten Spielmünzen zu 100, 500 und 1000 Francs, die sie nun vom Boden auflesen. Es war ein wenig schöner Anblick, wie sich die besetzten Herren und Damen in eleganten Kleidern um die verstreuten Spielmarken häuften.

Mit einiger Mühe gelang es schließlich, den irrsinnigen Croupier inschließlich zu machen und aus dem Saal hinauszuführen. Das Spiel nahm dann seinen Fortgang, aber die verwundenen Jetons kamen nicht mehr zum Vorschein. Eine Nachprüfung ergab, daß ungefähr 200 000 Franc auf diese Weise abhandengekommen sind. Die vornehmsten Besucher, die sich den Irnsinnsausbruch des Croupiers mit solcher Eile zunutze gemacht hatten, befanden sich wenige Minuten später schon außerhalb der Mauern des Kasinos. Und da die Direktion seit jeher sorgfältig darauf bedacht ist, jeden Skandal zu vermeiden, dürfte es kaum noch zu einer Strafuntersuchung in dieser Angelegenheit kommen.

dnb. München, 2. Februar. Nach einer Meldung aus Korea sank auf einem Nebenfluß des Jalu, in der Nähe des koreanischen Dorfes Tashin, eine Fähre. Dabei sind 30 Bauern ertrunken. Auch eine Anzahl Vieh fiel den Fluten zum Opfer.



Professor Hugo Junkers,

der Leiter der weltbekanntesten Flugzeugwerke in Dessau, vollendet am 3. Februar sein 75. Lebensjahr.

Der Kaiser im Exil

Die Kaiserin Hermine berichtet über das Leben im Hause Doorn

In der letzten Zeit haben die führenden Männer des Deutschen Reiches erneut in unmissverständlicher Weise zum Ausdruck gebracht, daß im neuen Deutschland kein Raum für irgendwelche monarchistische Bewegung und Propaganda ist. Das haben sowohl der Reichszugler Hitler selbst, wie auch der Reichsminister Goebbels in ihren letzten Reden erklärt. Der preussische Ministerpräsident Goering hat außerdem gefordert, daß sämtliche monarchistischen Verbände aufgelöst werden. Im Zusammenhang mit diesen Neuerungen ist es interessant, von einer Broschüre zu hören, die anlässlich des 75. Geburtstages Kaiser Wilhelms II. von Paul Lindenberg verfaßt und unter dem Titel „Wir gedenken seiner“ im Phoenix-Verlag, Berlin, erschienen ist. In dieser Broschüre, deren Einleitung von der Gemahlin des Kaisers Hermine stammt, heißt es an der einen Stelle:

Der diesjährige Geburtstag des letzten Hohenzollernkaisers gewinnt für den Jubilar an Bedeutung insofern, als mittlerweile über Deutschland der Sturm der nationalen Revolution dahingegen ist, der da und dort in allen deutschen Herzen wohl Hoffnungen auf einen Schritt „weiter“ — vorwärts oder rückwärts, wie man will — geweckt haben mag. Der Kaiser begrüßte den nationalen Umsturz im vorigen Jahre — einige seiner Söhne sympathisierten lebhaftestens mit den Nationalsozialisten; Prinz August Wilhelm bekleidet bekanntlich einen hohen Kommando-posten in der „Braunen Armee“ Adolf Hitlers. Der Tropfen Wermut, der die Freude über den Umsturz im Deutschen Reich dem einstigen Herrscher vielleicht dämpft, ist die Tatsache, daß die „nationalsozialistische Bewegung“ als Träger der Revolution von 1933 wohl ihren eigenen immanenten Gesetzen folgt, die kaum dem Wunschbilde aller von der Restauration des Reiches entsprechen dürfte. Doppelt schmerzhaft, wenn man ganz abseits, vom Exil aus, die Entwicklung der Dinge verfolgen muß, ohne selber aktiv eingreifen zu können. . . . Man merkt, wie unendlich drückend es für ihn (den Kaiser) ist, nicht mitwirken zu können zum Wohl des teuren Vaterlandes, unbetätigt nur ein Zuschauer zu bleiben, oft gewiß ein leidenschaftlicher — der weltbewegenden Ereignisse.

Die Einleitung zu diesem Gedächtnisbuch stammt aus der Feder der Kaiserin Hermine selbst, die bekanntlich seit elf Jahren mit Kaiser Wilhelm II. in weiterer Verbundenheit ist. Kaiserin Hermine ist eine Tochter des Prinzen Heinrich XIII. zu Neuchâtel, die erstmals mit dem an den Folgen von Kriegstrapagen verstorbenen Prinzen Johann Georg von Schönfeld-Carolath verheiratet war. Sie, die in den vorerwähnten Jahren in der „Saturday Evening Post“ veröffentlichten reizenden Lebenserinnerungen erzählt, daß „der Kaiser sie schon als Kind bezauberte“, ihr „Märchenprinz“ war, wird von Paul Lindenberg als kluge und tatkraftvolle Frau geschildert, ohne die man sich das Leben des Kaisers gar nicht denken könnte.

„Ihr ist die harmonische Stimmung in Haus Doorn zu danken, sie ist der Sonnenschein in diesem; ein Leben des Kaisers ohne diese kluge und tatkraftvolle Frau kann man sich gar nicht denken. Weit umfassend ist ihr Interessenkreis, angeregt und anregend versteht sie all die bedeutsamen Fragen der Gegenwart vorurteilslos zu erörtern, ob es sich um Politik und Kultur, um Wissenschaften und Künste, um Literatur und Technik handelt. Eindringend sind ihre geschichtlichen Kenntnisse der großen internationalen politischen Entwicklungen, mit jeder Einzelheit derselben ist sie vertraut; man kann sich vorstellen, wie anregend dies auf den Kaiser wirkt, in dessen Fühlen und Denken sie sich völlig eingelebt hat in engster seelischer Gemeinschaft.“

Von diesem zweifelslos tiefen Verständnis für den kaiserlichen Gemahl zeugt der Beitrag der Kaiserin Hermine zu der Gedächtnischrift Lindenberg, den wir im Folgenden ohne Kürzung wiedergeben:

Elf Jahre von fünfzehn Jahren der Fremde teile ich nun mit dem Kaiser, trotz aller Schwere, Tragik und Entbehrens reiche Jahre durch das Erlernen einer Seelenarbeit und eines „über-den-Dingen-Stehens“, wie man es nicht für möglich halten würde. Auch reich an Erfahrungen von wahrer Freundschaft und Treue, selbstlos und aufopfernd zu uns stehenden, neben vielen, vielen Bitternissen, die aber durch das Vorgeannte in unseren Herzen überwunden werden.

Unser Haus hat im pietätvollen Zusammentragen aller, für manche wohl oft wertlos erscheinender Erinnerungen an glücklichere, stolze, gesegnete Zeiten, besonders auch an die edle Frau, die hier in der Verbannung sterben mußte und deren Gedanken liebevollst gewahrt wird, nicht nur für uns allein einen stillen, persönlichen und kulturellen Ton. Es herrscht in demselben auch für jeden, der es betritt, fühlbar innerer Friede, Harmonie, Gemütswärme, ein Zusammenklang, etwas, das man sich selbst aufbauen, schaffen und behüten kann, was niemand einem zu nehmen vermag, was aus Innem heraus kommt, und dafür sind wir dankbar.

Der schöne, vom Kaiser mit einem tiefen Verständnis aus einem Diknael geschaffene Park gibt in der blühenden Jahreszeit viel Freude. In langen, sehr kühleren Wintermonaten hat man nur die geliebten Bücher, manchmal anreuernden Gast, Mitallhaber der beiderseitigen Familien, unsere Kinder. Alles andere, was der heutige Kultur-mensch als unumgänglich nötig erachtet, was das Leben auch anregt und erleichtert, wie Theater, Konzerte usw., sind uns veriaat. Ich habe nie ein Wort der Klage darüber aus dem Mund des Kaisers gehört. Und wie moa er diese Aufgaben des Lebens entbehren! Von seinen früheren inhalts- und abwechslungsreichen Reisen — seit dem Herbst 1918 hat er keine Eisenbahn betreten, keinen Bahnhof — gar nicht zu sprechen.

Unser gemeinschaftliches Gebiet ist die Literatur. Wir lesen, lesen, füllen die stillen, gemüthlichen Abende in meinem Salon, wo wir zu zweit die neuen Bücher verschiedener Richtungen studieren: Politik, Geschichte, Kunst, Länderkunde, schöne Literatur und, als sein Hauptfach, Archäologie. Dester — seit einigen Jahren sind gewisse Schranken doch gefallen — machen wir Autofahrten in die Umgehung von Doorn, so nach Randvoort zum gastfreien Baron v. d. Soudt, der stets, auch wenn er abwesend, seine Räume zur Verfügung stellt, dem Kaiser dadurch einen allmählich-schmerzvollen Blick auf sein geliebtes, einst so oft befahrenes Meer ermöglicht. Dann zu der stets so oft befahrenen Meer-erdbahn, die wir oft besuchen und wo wir stets anreuernde Persönlichkeiten aus Holland und Deutschland treffen. Unserer Tochter sind beschenkt. Es gibt

viel Verbindung zwischen dem stillen Doorn und dem gesellschaftlich glänzenden Hartekamp. Schon die Fahrt dahin, an vielen schönen Gärten vorbei, an malerischen und farbenfreudigen Landhäusern mit den großen Fenstern, die einen Blick gestatten in geschmackvolle, blumenreiche Wohnungen, ist Erfrischung und Erholung. Im Laufe der Jahre haben wir auch manche Freunde unter unseren holländischen Bekannten gefunden, die zu uns, wir zu ihnen kommen und die mit seinem Verständnis und Takt uns auf Stunden vergessen machen, daß wir in einem fremden Lande weilen. Diesen lieben Menschen an dieser Stelle — wer weiß, ob sie es je lesen werden — Dank zu sagen, ist mir Herzensbedürfnis.

Außer unserer nächsten Familie kommen ab und zu, nicht oft — denn die Reise ist teuer und in den ersten Jahren galt es noch andere, hier nicht zu erörternde Schwierigkeiten zu überwinden — bekannte und neue Gesichter, alte Freunde und innerlich treu gebliebene Menschen, sie bringen Heimatluft, Heimatliebe mit. Und die alten Soldaten, die ab und zu herüberkommen! Wie lebendig steigt dann die innere unauslöschliche Verbundenheit mit seiner geliebten Armee und Marine beim Kaiser

auf. Wie erinnert er sich jeder Episode aus den Prinzen- und Dienstjahren, der Garnison, der Übungen und Manövern aus der glanzvollen Kaiserzeit. Mit einem Schläge ist er wieder zurückversetzt in das, was war —!

Und wenn die Jugend kommt, frisch, wieder an sich und an Deutschland glaubend, voll Hoffnung und festen Willens, sich dafür einzusetzen, wie strahlt sein Auge, wie hört er ihren Erzählungen zu aus seinem geliebten fernen Vaterland, sieht Kinder und Enkel ihm einst näher oder weiter gestandener Persönlichkeiten, deren Namen und Art er sich genau erinnert, mit welcher herzlichster Freude schaut er auf sie.

Wenn ich vom Kaiser in Doorn, dem Kaiser unterm Kreuz spreche, dann muß ich auf das kommen, was ihn besetzt, ihm Kraft gibt, alles zu ertragen ohne Grimm und Bitterkeit: es ist sein fester Glaube an Gott, sein Sichbeugen, sein Vertrauen, daß Gott ihn diesen Dornenweg geführt. Erhebend ist es, tagaus, tagein unsichtbare Beweise dieses Sichbeugens in Gottes Willen zu sehen. Wieviel innere Kämpfe mag es gekostet haben, bis er so weit kam, zu diesem stillen Tragen!

Was ich ihm besonders danke, was ich stets von neuem empfinde, ist das Verständnis für mich, die ich so anders bin, wie die edle Kaiserin, die ihm in frischer Jugend angetraut wurde. Beide konnten sich aneinander entwickeln, ein selten reiches und harmonisches Leben führen durch glänzende Glücksjahre, dann durch den ungewollten Krieg mit seinen Folgeerscheinungen und dem wie ein unheimlicher Wirklichkeitstraum vor unserem ge-

„Richter Lynch“ triumphiert

Gewaltiges Anschwellen der Lynchjustiz in U. S. A. — Amerikas unheimlichste Chronik

Newyork, Ende Januar.

Die letzten Monate haben eine erschreckende Häufung von Fällen der Lynchjustiz in Amerika gebracht. Im Jahre 1933 wurden zweimal so viel Menschen auf diesem Wege getötet als in jedem einzelnen Jahr der „Prosperität“.

Die Lynchjustiz einer einzigen Woche gibt einen ungefähren Begriff davon, in welchem Maße „Richter Lynch“ noch immer seine Schreckensherrschaft in einzelnen Staaten Amerikas ausübt. Hier sind einige Fälle aus den letzten Tagen, die für diese Art der Selbstjustiz typisch sind.

Lebende Zielscheibe
Der 23-jährige Neger Rex Scott war in das Perry-County-Gefängnis zu Hazard im Staate Kentucky eingeliefert worden. In der Nacht versammelte sich eine vielhundertköpfige Menschenmenge vor dem Gefängnisgebäude. Dreißig bis vierzig Männer, die schwer bewaffnet waren und schwarze Masken vor dem Gesicht trugen, drangen gewaltsam in das Gefängnis ein, holten den Neger aus seiner Zelle und entführten ihn in einem Kraftwagen. Eine Kolonne von Autos folgte der Eskorte.

Als der Wagenzug die Grenze der Stadt erreichte, gaben die Männer ganze Salven von Freundschaftsschüssen ab. Der zitternde und vor Angst halb ohnmächtige Gefangene wurde an einem Baumast aufgekniepft und als lebende Zielscheibe benutzt. Als der Sheriff mit seiner ganzen Polizeitruppe am Tatort erschien, fand er nur noch den leblosen, von mehr als vierzig Schüssen durchbohrten Körper des Negers. Rex Scott sollte wegen schwerer Verletzung eines Bergmanns vor die Geschworenen kommen. Seine Entführung durch die Lynchrichter war erfolgt noch bevor die Untersuchung seine Schuld oder Unschuld geklärt hatte.

Wirkspiel um — das Leben

Der 23-jährige Nigger Bob fand sich an einem Sonntag vormittag mit einigen Altersgenossen zusammen. Die jungen Neger vergnügten sich hinter einer Hausmauer mit dem Wirkspiel, als plötzlich zwei Polizeibeamte auf dem Schauplatz erschienen. Die Neger liefen davon, die Detektive verfolgten sie — da trachten einige Schüsse und einer der Beamten brach tödlich getroffen zusammen.

Wenige Stunden später wurde Bob von der Polizei aus seinem Quartier geholt. Er lag mit einem schweren Bauchschmerz zu Bett. Bob leugnete, den tödlichen Schuss abgegeben zu haben, obwohl man in seinem Besitz einen Revolver fand. Bob wurde in hoffnungslosem Zustande ins Gefängnis-Krankenhaus eingeliefert. Von hier aus entführten ihn acht bewaffnete Männer. Bob wurde in den Morgenstunden von der Polizei erhängt aufgefunden. Die Täter konnten bis heute nicht ermittelt werden.

Auf den Scheiterhaufen

In Princeps Anne (Maryland) wurde eine 82-jährige Frau ermordet aufgefunden. Es handelte sich um ein Sittlichkeitsverbrechen. Der Verdacht richtete sich gegen einen Neger, der von der Polizei verhaftet wurde. Die Menge stürmte das Gefängnis, mißhandelte den Neger bis

zur Bewußtlosigkeit und warf ihn dann auf einen brennenden Scheiterhaufen. Inzwischen haben sich wichtige Anhaltspunkte dafür ergeben, daß das Opfer der Lynchjustiz unchuldig war. Die Anführer der aufgelegelten Menge wurden in Haft genommen, aber da die Bevölkerung Miene machte, das Gefängnis zu stürmen, wurden sie nach Baltimore überführt. Nach vier Tagen wurden sie aus der Haft entlassen.

Die Menschenräuber von San José
Der grausamste Fall dieser Art war die Lynchjustiz, die an zwei kalifornischen Menschenräubern verübt wurde. Sie hatten einen 20-jährigen Mann entführt, ihn in bestialischer Weise erschossen und die Leiche ins Meer geworfen. Dann versuchten sie von den Eltern des unglücklichen Jungen noch ein Lösegeld zu erpressen. Sie wurden jedoch festgenommen und ins Gefängnis von San José eingeliefert.

Die beiden wären kaum der verdienten Todesstrafe entgangen. Aber solange wollte die höchste aufgebachte Bevölkerung nicht warten. Eine riesige Menschenmenge umgingelte das Gefängnis. Der Sheriff telephonierte verzweifelt an den Gouverneur um Hilfe. Aber der Gouverneur gab ihm zur Antwort: „Das Volk macht die Gesetze und das Volk hat das Recht zu strafen. Es soll den Banditen zeigen, daß man in Kalifornien nicht ungestraft Menschen rauben kann.“

So nahm das Verhängnis seinen Lauf. 5000 Menschen stürmten das Gefängnis, verprügelten die beiden Menschenräuber in furchtlicher Weise, knüpften sie auf und entzündeten schließlich unter ihnen einen Scheiterhaufen.

Am nächsten Morgen erschien eine offizielle Aeußerung des Gouverneurs Kolph, in der die Tat der Lynchmänner gebilligt wurde. Den Tätern wurde verprochen, daß ihnen nichts geschehen würde, solange Kaliforniens heutiger Gouverneur in seinem Amt bleibe.

Hunderte von Glückwunschtelegramme

In einem Teil der Öffentlichkeit erregte diese Aeußerung große Empörung, aber es liefen auch einige hundert Telegramme ein, in denen der Gouverneur zu seiner Haltung beglückwünscht wurde. Präsident Roosevelt verurteilte dieses Vorgehen und erklärte, daß ein Akt der Lynchjustiz auch dann ein Mord bleibe, wenn er von 5000 Menschen verübt werde. Die leidenschaftliche Protestschreie, die durch diesen Vorfall entzündet wurde, ist auch heute noch nicht ganz verstummt.

Nach einer jüngst veröffentlichten Statistik sind in den Jahren 1889 bis 1932, also in 43 Jahren, in Amerika insgesamt 3745 Menschen an Lynchjustiz gestorben. Richter Lynch feiert also noch weiter Triumphe und seine unheimliche Chronik dürfte in den nächsten Jahren kaum zum Abschluß kommen.

Irrsinnige ertränkt ihre drei Kinder

Anb. Brüssel, 2. Februar. Eine Frau hat in einem Dorfe in der Nähe von Nerfot in einem Anfall geistiger Umnachtung ihre drei Kinder im Alter von 11, 8 und 3 Jahren ertränkt.

stigen Auge erstehenden Novembersturm 1918, der fast alles zerbrach! Und dem die dunklen Schattensjahre folgten mit dem bedenklichen Kampf der Verewigten um ihr Leben, damit sie dem geliebten Gemahl zur Seite bleiben könne, über ihren Tod hinaus an sein Wohl denken, fürbitend, vorbereitend. Ich mußte mich erst erheben, mußte in dies namenlos harte Schicksal mich hineinstellen, mußte suchen, wie dem Vereinten das Helfen sei, wie man ihm Wunden und Leiden erparen könne. Aus dem Leben heraus in dies so stille Haus mit seinen neuen Schönen, aber auch schweren Aufgaben. Sein Vertrauen, seine Liebe, sein Verständnis für meine sicher oft nicht bequeme Art, besonders aber seine väterliche Güte für meine Kinder, denen er Vater und neue Heimat hier gab, sein Mitfühlen beim Tode meines zweiten Sohnes, der uns unbewußt zusammengeführt, bewegen tief immer von neuem. Nicht minder sein Vertrauen, lieben Deutschland und in meine besonders geliebte preußische Heimat, deren Erfüllung er mich gegen Frühling antekken läßt! Ich weiß, daß er in seltener Größe sich mit mir dieser Heimat, die ich ihm immer wieder schilddern darf, freut, neidlos, wo ihm die seinige verlag, verschlossen ist! —

Am 27. Januar 1934 vollendete mein Mann sein 75. Lebensjahr in seelischer und körperlicher Frische, voll lebendigen Verlebens für die Zeit und die Probleme der Welt.

Gott segne den Kaiser!
Doorn, im Dezember 1933. Hermine.

Frankreich hält den Rekord mit 185 Kriegen . . .

Newyork, 2. Februar. Der bekannte Soziologe der Universität Harvard, Professor Croly, hat zusammen mit dem Generalleutnant Golovin eine Liste sämtlicher Kriege aufgestellt, in die die größten europäischen Nationen seit 1000 Jahren verwickelt waren. Sie sind zu folgendem Resultat gekommen: Frankreich steht mit 185 Kriegen an der Spitze, England war in 176, Rußland in 151, Oesterreich in 131, Spanien in 75, Italien in 82, Deutschland in 24, Holland in 28 Kriege verwickelt. Die beiden Forscher haben ferner festgestellt, daß der Weltkrieg 1914/1918 achtmal bedeutender und mörderischer war, als alle andern Kriege während der genannten 1000 Jahre zusammen. Sie sind daher zu dem Ergebnis gekommen, daß die Kriege an Umfang und Wirkung in dem Grad zunehmen als die sogenannte Kultur und Zivilisation, sowie die wirtschaftliche Expansion in den Ländern wachsen, was sie zu der Schlussfolgerung führte, daß nur ein Wunder den Weltfrieden bringen könne.

Schneestürme . . .

Berlin, 2. Februar. Aus Westdeutschland wird heftiger Schneesturm gemeldet, der vor allem im Sauerland zu erheblichen Verkehrsstörungen führte. — Auf der Unterelbe bei Hamburg wurde der 3000-Tonnen-Dampfer „Elbe“ durch eine Schneewall an den Strand gesetzt. Etwas weiter stromabwärts ist ein mit Sprengstoff beladenes Schiff, dem Anker und Rette verloren gegangen sind, ebenfalls gestrandet. — Auch Dänemark wurde von einem Schneesturm heimgesucht.

Anb. Hamburg, 1. Februar. Am Mittwochabend kamen über dem ganzen nordwestdeutschen Küstengebiet östliche Winde auf, die sich in der Nacht zu vollem Sturm entfalteten. Es wurde Windstärke 8 bis 9, in einzelnen Böen sogar 12, also Orkanstärke, erreicht. Der Sturm, der bereits wieder abgeklaut ist, war von heftigem Schneetreiben begleitet. Auf der Horner Rennbahn wurde das große hölzerne Dach der Tribüne II vom Sturm abgerissen. Die Trümmer wurden gegen Häuser und Schuppen geschleudert und verursachten erheblichen Sachschaden. In Hamburg sind vielfach Bäume entwurzelt, Neffenschilde und Fensterscheiben eingedrückt worden.

Mord in Nowawes

Anb. Potsdam, 2. Februar. Wie die Polizeipressestelle Potsdam mitteilt, wurde am Donnerstag vormittag der Tischler Alfred Kattner von einem unbekannten Mann in seiner Wohnung in Nowawes durch mehrere Schüsse getötet. Kurz nach 8 Uhr verlanate der Täter durch Klopfen Eingang in die Wohnung. Frau Kattner öffnete, worauf der Fremde ihren Mann zu sprechen wünschte. Er ging sofort in die Schlafstube und gab mehrere Schüsse auf den im Bett liegenden Kattner ab. Der Täter flüchtete auf einem Fahrrad.

Erste Entmannung in Ostpreußen

Königsberg, 2. Februar. Die erste Entmannung in Ostpreußen wurde am Mittwoch in einer Sitzung des Landgerichts Königsberg angeordnet. Angeklagt war der frühere Schulausbewerber F., der sich an Kindern unter 14 Jahren wiederholt fittlich vergangen hatte und bereits einmal zu zwei Jahren Zuchthaus, in einem anderen Falle zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt worden war. Der Strafanwaltschaftsleiter Dr. Langen führte als Sachverständiger aus, daß eine körperliche Schädigung durch die Entmannung nicht zu erwarten sei. Der Staatsanwalt wies darauf hin, daß es sich in vorliegendem Falle um einen unverbreitlichen Sittlichkeitsverbrecher handele und beantragte die Entmannung anzuordnen. Das Urteil entsprach diesem Antrag. Der Vorsitzende der Strafkammer betonte besonders, daß der Angeklagte für die Jugend eine ganz außerordentlich große Gefahr bedeute.

Der Funkmast von Grimsby völlig zerstört

Anb. London, 2. Februar. Der 165 Meter hohe Mast der Funkstation der Admiralität in Baltham bei Grimsby, der am Mittwochabend in Brand geraten war, ist jetzt völlig zerstört. Das Feuer dauerte den ganzen Donnerstag über an. Nachmittags brach der Oberteil des Mastes zusammen, abends ergriffen die Flammen auch den untersten Teil, der ebenfalls umfierte. Durch rechtzeitiges Lösen der Mastteile war es gelungen, den Sturz des Antennenmastes auf die anliegenden Gebäude zu verhindern. Der Mast lag nach dem Einsturz wie eine riesige Feuerstange auf der Erde. Das Personal der Funkstation löschte den Brand.

Die Trommeln der Gordon-Hochländer zurückgegeben

Der 31-jährige General Sir Jan Hamilton, der im Krieg die britischen Streitkräfte an den Darbanelen befehligte, ist nach Berlin gekommen, um die Trommeln seines alten Regiments, der Gordon-Hochländer, aus dem Neuhaus abzuholen. Das Regiment hatte bei seinem Rückzug von Ostende zu Beginn des Krieges die Trommeln zurücklassen müssen. Bis vor kurzem wußte man nicht, was aus ihnen geworden war. Vor einigen Wochen hat ein ehemaliger englischer Offizier die Trommeln im Berliner Neuhaus gesehen und dem Regiment Mitteilung gemacht. General Hamilton warnte sich daraufhin in einem persönlichen Schreiben an den Generalfeldmarschall Reichsbräsidenten von Hindenburg, der das Rötter zur Rückgabe der Trommeln veranlaßte. Unser Bild zeigt General Sir Jan Hamilton mit seinem Abjutanten und Subjunktur Kreibler Westobstheim mit den zurückgegebenen Trommeln der Gordon-Hochländer.



Der jahrelang heroische Stinken hat verbreiten müssen auf das Thema „Stalin bei der Marine“, „Stalin bei den Fliegertruppen“, und so fort bei Infanterie, Artillerie und Tanks, abgewandelt allenfalls noch durch die Person Wroschilows, dünkt sich ein Ausbund von Kühner Freizügigkeit, wenn er ein Blumenstück auf die Leinwand bannet.

Es kam Befehl, das „Sowjetischfenster“ zu entwickeln. Mit der geometrischen Aufstellung von Käsekrappen aus Holz wurde aufgeräumt, glänzende Seiden umfloßen nun Leninporträts und Stalinbüsten. Beide vereint auf einer Postkarte zieren die Konfettischachteln. Die Forderung „kulturell handeln“ verlangte von den arbeitslosen, verkrorenen, staatsbeamteten Verkäufern plötzlich Höflichkeit und Zuverlässigkeit gegenüber einer Käufermasse, die gar nicht mehr recht wußte, ob sie noch Bedürfnisse haben dürfe. Herausgefordert durch die bekannte Anekdote von dem völlig mechanisierten, nur von einem Mann bedienten Warenhaus zu Ende des Fünfjahresplans, wo der Portier allein das Publikum mit der Erklärung abfertigte, „Ware gibt es nicht“, organisierte die Regierung ein Muster-Universal-Magazin und stopfte es voller Waren. Die Eröffnung des erneuerten „Wostora“ am Großen Theater in Moskau wurde Stadtgespräch. Stundenlang standen Hunderte bei 30 Grad Frost, um Einlaß zu erhalten. Das Fahrrad für 1000 Rubel, der Radiorezeptionsapparat für 600 Rubel, die Strickjacke für 80 Rubel, der elektrische Kochtopf für 70 Rubel, die Aktentasche für 150 Rubel, sind dort zu bewundern, aber nicht zu kaufen, wenn der Arbeiter 150, der Angestellte 200 bis 300 Rubel verdienen kann. Die Kunstabteilung mit Gipshüfen von Zeus, Juno und Sokrates auf der einen, Wroschilow, Stalin, Lenin und leicht gebrauchte Mykon auf der anderen Seite ist ziemlich leer, dafür drängen sich in langen Schlangen die Menschen in der Abteilung Glas- und Wirtschaftsgüter. Die Flaschen und träben Schnapsbecher, durchweg Ausschußware, sind vor Neujahr ausverkauft, und die zur Höflichkeit angehaltenen Verkäufer offerieren als Ersatz bereitwillig etwas trumme Wasserläufer. Die Torgsingelgeschäfte, wo nur Gold und Waluta in Zahlung genommen wird, sehen immer noch reiche Kundenschaft. Wer weiß von dem Reichtum des alten Rußland, das 17 Jahre nach der Revolution aus Verfechten, die keine GPU-Spürnasen bisher zu finden wußte, Silber, Gold und Brillanten herbeibringt, um in der Stille einen Festtag zu begehen. Weihnachten und Neujahr sind Arbeitstage, wie alle übrigen, aber der Staat hat darauf verzichtet den Leuten zu verfolgen, der ein Tannenbäumlein mit nach Hause nimmt, oder zu Silvester Freunde einlädt. Die staatlichen Hotels und Restaurants selbst luden diesmal zu fröhlichen Feiern mit Musik, Tanz, Luftschlangen und Damenpendeln. Torgsin hat ein Einheitspreisgeschäft eröffnet, wo der Besucher von 10 Goldkopfen bereits eine stattliche Auswahl von Waren zur Verfügung hat. Er kann dort für drei Goldkopfen einen Wodka kaufen, und es geht das Gerücht von einem geheimen Kabinett, wo jeder reaktionäre Blüffling gegen Hinterlegung von 20 Goldkopfen auf einem ausländischen Grammophon die Zarenhymne vorgespielt erhalten kann. Der Staat als „kulturvoller“ Geschäftsmann weiß nichts vom Staat als politischer Erzieher, wenn sich die Möglichkeit ergibt, für den heiligen Nikolaus aus Watte, den Weihnachtsmann, Goldbrübel einzunehmen, zumal der Absatz von bolschewistischen Führerporträts so gar gegen Papierwästel steht.

Der Hundstun gibt jeden Abend Tanzmusik und die „Moscow Boys“ rivalisieren mit den Newajons im Jazzvortrag des Budionymarsches. Das Grammophon als Träger neuer Sowjetkultur gilt im Dorf als Maßstab der Wohlhabenheit. Planwirtschaftlicher Staat hat sich des Damenfahrrads und des Selbstfahrers für Kinder angenommen. Zahlreiche hohe Herren eifern für die Steigerung der Produktion von Spiegelschränken „Wohmebel“ (die russische Abkürzung für ein Moskauer Kommunalunternehmen zur Möbelherstellung), stellt öffentlich traumhaft schräge Kleinbürgerliche Wohnungseinrichtungen mit Umbauofen und Steppdecken auf dem zweifelhafte Bett zu Fuß und Frommen der Sowjetkultur aus. Der Staat handelt mit Papierblumen zum Schmücken des Heims, und im Wettbewerb der Dienstmädchen von Leninrad und Moskau gab es Prämien in Gestalt von Blusen und Wäsche. Das Geld, sagen die Sowjetwirtschaftler, hat fünfzig und mehr Prozent an Kaufkraft gewonnen. So ist es in der Tat. Das Geld, das vor zwei Jahren überhaupt nicht kaufte, hat heute wieder diese Fähigkeit erlangt. Deshalb lohnt sich nicht nur für die Taschengelbe, sondern auch für die Raubmörder wieder die Profession. Es kann nicht geleugnet werden, daß das Leben des Sowjetbürgers in der privaten Sphäre, wenn auch nicht mehr Sinn, doch mehr Inhalt erfährt, nachdem Stalin den Weg zu Glück und Wohlhabenheit über den Leistungslohn gewiesen hat. Es fragt sich nur, ob dieser Inhalt neu und 17 Jahre Revolution wert gewesen ist.

Ein Reichsausschuß für die deutsche Holzwirtschaft

dnb. Berlin, 2. Februar. Auf holzwirtschaftlichem Gebiet ist schon eine bedeutsame Entscheidung gefallen. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, R. Walther Darré, hat im Einvernehmen mit dem Reichswirtschaftsminister Dr. Schmidt die Berufung eines Reichsausschusses für die deutsche Holzwirtschaft beschlossen. Es soll Aufgabe dieses nach besonderen Gesichtspunkten ausgewählten Sachverständigenkreises sein, der Reichsregierung in holzwirtschaftlichen Einzelfragen mit Rat und Voranschlägen aufzufordern zur Verfügung zu stehen. Schlagen auf Anfordern zur Verfügung zu stehen. Der neue Sachverständigenrat stellt also eine tragfähige Brücke dar zwischen den holzwirtschaftspolitisch entscheidenden Stellen des Reiches und der verarbeitenden Praxis der gesamten Holzwirtschaft. Der Ausschuss wird sich aus Vertretern der Forstwirtschaft des Holzhandels, der Eisenindustrie, der Holzverarbeitenden Industrie, der Bauwirtschaft, des Zellulose-Papier- und Kappenindustrie sowie des Bergbaus zusammensetzen.

Eine Friedensmahnung Papst Pius XI.

dnb. Paris, 2. Februar. Der „Intransigent“ veröffentlicht die ausführliche Zusammenfassung einer Erklärung, die Papst Pius XI. einem Vertreter dieses Blattes gegenüber gemacht habe. Das Blatt bemerkt dabei, daß diese Zusammenfassung von einem ausländischen Prälaten durchgesehen worden sei. Die Veröffentlichung ist im wesentlichen eine Zusammenfassung der von Papst Pius XI. bei verschiedenen Anlässen und in mehreren Enzykliken bereits vertretenen Ansichten. Es heißt darin u. a.: Die Einstellung der Feindseligkeiten zwischen den verschiedenen Völkern werde den Beginn des wirklichen Friedensreiches in der Welt bedeuten. Der Friede sei weniger eine Tatsache, als eine Willensrichtung. Man dürfe sich nicht darüber täuschen, daß die Konfliktegefahren, wenn sie zur Wirklichkeit würden, Europa und die ganze Welt in schlimmere Uebel bringen und vielleicht zum Zusammenbruch der ganzen christlichen Kultur führen würden. Es gebe kein anderes Heilmittel gegen alle diese Uebel als eine schnelle Rückkehr der menschlichen Gesellschaft zu Jesus Christus. Das sei das erste und ernsteste Problem, das die Regierungen zu lösen hätten. Die Völker hätten diplomatische Abkommen vorberei-

tet, feierliche Pakte gewollt. Aber der Friede könne nicht nur in solchen Schriftstücken enthalten, sondern er müsse gewollt sein.

Die Thronrede König Karls

dnb. Bukarest, 2. Februar. Das neugewählte rumänische Parlament wurde am Donnerstag vom König Carol feierlich eröffnet. In seiner Thronrede gedachte der König zunächst des durch einen Vordrängling ums Leben gekommenen Ministerpräsidenten Duca, den er einen „großen Patrioten“ nannte, und wandte sich dann innenpolitischen Fragen zu, wobei er betonte, daß es in erster Linie notwendig sei, für vollkommene Ordnung und Ruhe im Innern zu sorgen. Der König behandelte dann die außenpolitische Lage und erklärte mit Nachdruck, die außenpolitische Linie Rumäniens habe sich in keiner Weise geändert; sie verfolge nach wie vor die Aufrichterhaltung des Friedens und Befehre auf der Unverletzlichkeit der rumänischen Grenzen. Als Mittel dieser Politik bezeichnete der König den Abschluß von Verträgen und Bündnissen mit allen Staaten ohne Unterschied. König Carol erinnerte im weiteren Verlauf seiner Rede an die Verträge, die Rumänien in der letzten Zeit mit der Sowjetunion und der Türkei abgeschlossen habe, an die Neuorganisation der Kleinen Entente, an die Besuche des bulgarischen und südslawischen Königspaars und schloß dann seine Ausführungen mit einem Treuebekenntnis zum Völkerbund.

Vor dem Beginn der Balkankonferenz

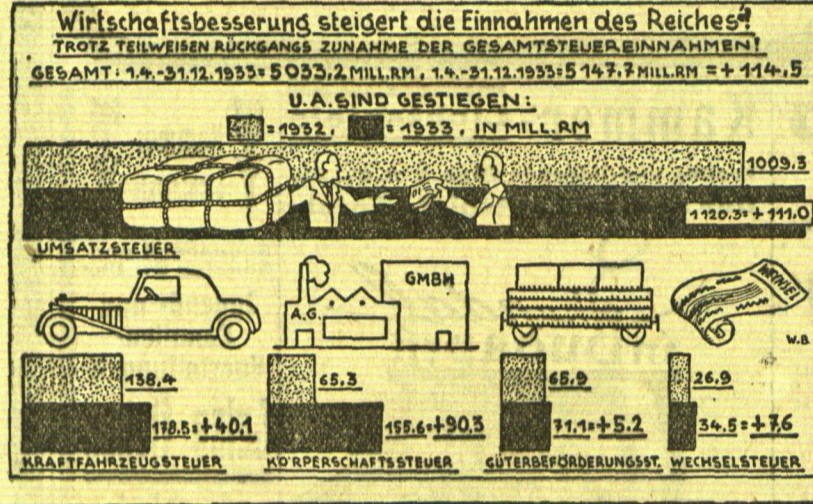
dnb. Belgrad, 2. Februar. Die Balkankonferenz beginnt am Sonnabend um 10 Uhr und dauert bis Sonntag. Es sind drei Sitzungen vorgesehen, in denen die Außenminister Südbalkanens, Rumäniens, Griechenlands und der Türkei ihre Meinungen über den abschließenden Balkanpakt austauschen werden. Titulescu und Ruzschi Bey treffen Freitag nachmittag in einem Sonderzug in Belgrad ein, den ihnen die südslawische Regierung von der rumänischen Grenze an zur Verfügung stellte. Der griechische Außenminister Magalos wird für Sonnabend früh mit dem Simlon-Express erwartet. Titulescu, der noch immer kränkelt, wird in Begleitung seines Arztes erscheinen. Ihm ist auch vom südslawischen Außenminister Jestsich ein Arzt für die Dauer der Konferenz zur Verfügung gestellt worden. Sonntag abend verlassen die Außenminister wieder die südslawische Hauptstadt, nachdem vorher ein Presseempfang stattgefunden haben wird.

Zunehmende Radikalisierung der spanischen Sozialdemokratie

dnb. Madrid, 2. Februar. Die Ortsgruppe Madrid der Sozialdemokratischen Partei Spaniens hat beschlossen, sämtliche Meinungsverschiedenheiten mit den übrigen linksstehenden Arbeiterorganisationen beizulegen, um eine sofortige Einigung des gesamten Proletariats zur baldmöglichen Eroberung der politischen Macht herbeizuführen. Die Ortsgruppe machte ferner dem Nationalausschuß der Partei den Vorschlag, daß sich die Partei aus dem Parlament zurückziehe.

Motorship „Schwarzenfels“ wird - Flugzeuginsel

dnb. Bremen, 2. Februar. Die Deutsche Dampfschiffahrtsgesellschaft „Hansa“ hat ihr Motorship „Schwarzenfels“ an die Deutsche Luftfahrt verkauft. Das Schiff soll als weiterer Flugzeugstützpunkt dem Luftpostdienst der Deutschen Luftfahrt im Südpazifik dienen. Motorship „Schwarzenfels“, das bis Ende Dezember in der Ostindienfahrt beschäftigt war, liegt zurzeit in Bremen auf. Das Schiff ist 1925 von den Deutschen Werken A.-G. Kiel erbaut worden.



Wirtschaftsbesserung steigert die Einnahmen des Deutschen Reiches

Die Gesundung der deutschen Wirtschaft zeigt sich auch in der Entwicklung der Steuereinnahmen. Diese ist in der Zeit von April bis Dezember 1933 schon günstiger als in der gleichen Zeit des Vorjahres. Bei einzelnen Steuerarten sind zwar noch Rückgänge zu verzeichnen, sie werden jedoch aufgehoben durch die teilweise recht beachtliche Steigerung der Steuereinnahmen, deren Höhe ein Abbild der erstarrenden Wirtschaft darstellt.

Memeler Handels- und Schifffahrts-Zeitung

Die Fischerei im Memelgebiet

Die Fischerei im Memelgebiet hat im November 1933 die nachstehenden Ergebnisse:

Fischarten	Ostsee:		Gesamt-betrag in Lit
	Gewicht kg	Preis pro kg Lit	
Dorsch	2 500	0,20	500
Flunder	500	0,50	250
Lachs	50	2,00	100
Strömling	600	0,80	480
Sprotte	2 000	0,30	600
Gr. Seestint	1 500	0,50	750
Gemengfische	300	0,20	60
	7 450		2 740

Die Seefischerei hatte im Monat November wegen der unbeständigen Wetterlage keine großen Erträge zu verzeichnen. Gefischt wurde vorwiegend mit Strömlings-, Sprott- und Stintnetzen, vereinzelt kam auch der Trawl zur Anwendung. Bei ruhiger Witterung wurden auch Dorsch- und Lachsangeln ausgelegt, jedoch brachte diese Fischerei keine wesentliche Einnahme. Der Flunderfang hatte nur ganz minimale Erträge aufzuweisen. Gegenüber November 1932 sind die Erträge der Seefischerei um fast die Hälfte zurückgeblieben.

Kurisches Haff:

Fischarten	Gewicht kg	Preis pro kg Lit	Gesamt-betrag in Lit
Kaulbarsch	13 000	0,20	2 600
Blei (Brachsen, Brassen)	7 600	0,80-1,00	6 100
Barsch	5 150	0,50-0,60	3 075
Zander	2 580	1,00	2 580
Hecht	1 970	1,00-1,20	2 364
Stichling	1 500	0,10	150
Quappe	2 125	0,80-1,00	1 820
Gr. Seestint	6 700	0,30-0,50	2 050
Meerforelle	45	3,00	135
Neunauge	600	1,00-1,50	850
Plötze (Rotauge)	8 200	0,20-0,30	2 460
Kl. Stint	18 000	0,10	1 800
Zärte	2 950	0,60	1 770
Gemengfische	420	0,10	42
	72 670		26 585

Die Haffischerei ergab im allgemeinen, abgesehen von einigen Massenfängen an Plötzen, geringe Ergebnisse. Durch ungünstige Winde wurde die Fischerei mit Kurrnetzen öfters behindert; einigermaßen reichliche Fänge wurden zwar mit dem Stintkeitel erzielt, jedoch wurden für den kleinen Stint nur ganz geringe Preise gezahlt. Auch in den stehenden Gezeugen waren die Fänge unbefriedigend. Durch Stürme wurden die Schnäpelwarten beschädigt, zum Teil versandt bzw. fortgetrieben. An Neunaugen wurden in diesem Herbst nur ganz geringe Mengen gefangen. Deshalb wurden auch die Reusen früh aufgenommen, weil der Erlös die entstandenen hohen Kosten nicht deckte. Im Memeler und Schwarzortler Bezirk wurde vorwiegend die Fischerei mit dem großen Zuggarn auf großen Seestint und Kaulbarsch betrieben. Durch den einsetzenden Frost wurde auch die Ausübung dieser Fischerei behindert.

Binnengewässer:

Fischarten	Gewicht kg	Preis pro kg Lit	Gesamt-betrag in Lit
Blei (Brachsen, Brassen)	2 000	1,00	2 000
Barsch	2 000	0,80	1 600
Hecht	3 000	1,00	3 000
Quappe	1 000	0,60	600
Neunauge	1 000	1,60	1 600
Plötze (Rotauge)	6 000	0,40	2 400
Gemengfische	10 000	0,20	2 000
	25 000		13 200

Die Binnenfischerei konnte wegen der schwierigen Wasserverhältnisse und des Grundeisbrechens in der zweiten Monatshälfte nur mit weni-

gen Fischereigerzeugnissen ausgeübt werden. Die Erträge waren nicht zufriedenstellend.

Gesamtergebnisse:

	November		Januar/November	
	kg	Lit	kg	Lit
Ostsee	7 450	2 740	636 480	280 191
Kurisches Haff	72 670	26 585	618 099	233 368
Binnengewässer	25 000	13 200	394 925	202 694
	103 120	42 525	1 649 504	716 253
1932	209 775	80 550	1 967 976	1 032 257
1931	221 250	132 005	2 219 901	1 823 930
1930	239 800	164 885	1 899 313	2 087 024
1929	296 120	277 855	1 948 105	2 300 564
1928	175 550	157 950	1 684 880	1 902 007
1927	194 900	136 290	2 159 917	2 117 047
1926	268 600	234 585	2 753 285	2 318 094
1925	417 550	256 630	2 977 315	2 532 783

Die Gdingener Werft eröffnet

O. E. Warschau, 2. Februar. Nach einer Bauzeit von fast fünf Jahren ist die Gdingener Werft jetzt in Betrieb gesetzt worden. Das erste Schiff wurde aufgelegt. Der Kiellegung ging die Weihe der Maschinenhalle voraus, an der Vertreter der polnischen Behörden und der Wirtschaftskreise teilnahmen.

Berliner Devisenkurse

(Durch Funkspruch übermittelt - Ohne Gewähr)

	Telegraphische Auszahlungen			
	1. 2. G.	1. 2. B.	31. 1. G.	31. 1. B.
Kaunas 100 Litas	41,61	41,69	41,61	41,69
Buenos-Aires 1 Peso	0,658	0,662	0,663	0,667
Kanada	2,557	2,563	2,567	2,603
Istanbul 1 türk. Pfd.	1,983	1,987	1,983	1,987
Japan 1 Yen	0,769	0,771	0,777	0,779
Kairo 1 ägypt. Pfd.	13,235	13,265	13,437	13,465
London 1 Pfd. St.	12,8-5	12,886	13,056	13,085
Newyork 1 Dollar	2,557	2,562	2,612	2,618
Rio de Janeiro 1 Milr.	0,219	0,221	0,219	0,221
Uruguay	1,999	1,401	1,399	1,401
Amsterdam 100 Guild.	168,13	168,47	168,33	168,67
Athen 100 Drachmen	2,401	2,405	2,401	2,405
Brüssel 100 Belg.-500 F.	58,24	58,36	58,32	58,44
Budapest 100 Pengö	91,82	81,48	81,39	81,55
Danzig 100 Gulden	5,694	5,708	5,774	5,786
Helsingfors 100 fin. M	21,8-	22,02	22,00	22,04
Italien 100 Lire	5,664	5,676	5,684	5,676
Jugoslawien 100 Din	57,54	57,66	58,34	58,46
Kopenhagen 100 Kron.	11,74	11,78	11,81	11,83
Lissabon 100 Escudo	64,61	64,76	65,63	65,77
Oslo 100 Kron.	16,43	16,47	16,44	16,48
Paris 100 Fr.	12,445	12,465	12,45	12,47
Prag 100 Kr.	58,19	58,31	59,04	59,21
Reykjavik 100 Isl. Kron	31,02	31,18	31,12	31,28
Schwiz 100 Fr.	3,04	3,053	3,047	3,053
Sofia 100 Lewa	39,77	39,83	39,77	39,83
Spanien 100 Peseten	66,3-	66,47	67,33	67,47
Stockholm 100 Kron.	70,43	70,57	71,53	71,67
Tallinn 100 estn. Kron.	47,20	47,30	47,20	47,30
Wien 100 Schill.	80,02	80,18	80,02	80,18
Rukarest	2,488	2,492	2,488	2,492

Marktbericht

n. Coadjuthen, 1. Februar 1934

Butter	37b. 1,20-1,50	Schweinefleisch	37b. 0,70-1,20
Eier	Stück 0,10-0,11	Rindfleisch	37b. 0,50-0,80
Weizen	37r. 13,00	Lammfleisch	37b. 0,60
Roggen	37r. 9,00-9,50	Ralbsteisch	37b. 0,50-0,80
Hafer	37r. 7,50-8,00	Quappen	37b. 0,40
Gerste	37r. 8,50-9,00	Welchische	37b. 0,15
Gänse, geschl.	37b. 0,70	Gr. Stinte	37b. 0,25
Enten, geschl.	37b. 0,90-1,00	Ferkel Paar	18,00-22,00
Puten	37b. 0,70	Laufschweine Stück	20-25
Schafe	37b. 0,30-0,40	Schlachtwine	37b. 0,45
Büchsen	37b. 0,60-0,70		
Zwiebeln	Liter 0,70-0,80		

Die 6prozentige Deutsche Reichsanleihe von 1929 wurde an der Berliner Börse am 1. Februar mit 100,2 Mark (am Vortage 100,2) notiert.

Berliner Ostdevisen am 1. Februar 1934. Warschau 47,05 Geld, 47,25 Brief, Kattowitz 47,05 Geld, 47,25 Brief, Posen 47,05 Geld, 47,25 Brief. Noten: Zloty große 46,85 Geld, 47,25 Brief, Kaunas 41,47 Geld, 41,63 Brief.

Königsberger Produktenbericht

* Königsberg, 1. Februar. Die Zufuhren betragen 43 inländische Waggons, darunter 10 Weizen, 25 Roggen, 5 Gerste, 1 Hafer, 3 Gemenge, und 1 ausländischen Waggon Wicken. Amtlich: Weizen ohne Handel; Roggen ruhig, 750 Gramm 15,20, 720 Gramm per Fuhrwerk 15,10, 690 Gramm 15 Mark; Gerste ruhig, 15,80 Mark, mit Geruch 15,50 Mark; Hafer ruhig, 13,50 Mark.

Preisnotierung für Butter

Berlin, 2. Februar 1934

Hof- und Genossenschaftsbutter Ia	Pfd. 1,26
Hof- und Genossenschaftsbutter IIa	Pfd. 1,20
Hof- und Genossenschaftsbutter IIIa	Pfd. -
abfallende	Pfd. 1,13

Tendenz: Markenbutter noch höher.

Wetterwarte

Wettervorhersage für Sonnabend, 3. Februar: Auffrischende, auf westliche Richtungen drehende Winde, meist bedeckt mit Schneefällen und nachfolgendem Temperaturanstieg.

Übersicht der Witterung vom Freitag, 2. Februar

Auf der Südseite des neuen nordeuropäischen Wirbels erfolgt ein kräftiger Warmluftvorstoß über Skandinavien ins Ostseegebiet. Er wird auch uns vorübergehend wieder Milderung bringen. Eine grundlegende Änderung der europäischen Wetterlage scheint aber noch nicht bevorzustehen, da sich das westliche Hoch erneut nordwärts ausbreitet.

Memeler Schiffsnachrichten

Eingekommene Schiffe

Nr.	Febr.	Schiff und Kapitän	Von	Mit	Adressiert an
56	1	Montrose SD. Herlitz	Sundsvall	Ou eh garsgut	Ed. Krause
57		Douro SD.	Libau	"	Ed. Krause
58		Hermann SD.	Libau	"	A. H. Schwedersky Nachf.
59		Oostervort SD. Schumacher	Holland SD.	Eisen	"

Ausgegangen

Nr.	Febr.	Schiff und Kapitän	Nach	Mit	Makler
54		Borgholm SD. Isfeldt	Kalmar	Post und Passagier-Butter	Maage
55		Baltrader SD. Magill	London	Fleisch	U. B. G.
56		Fink SD. Wernicke	Rotterdam	Getreide	Ed. Krause
57		Montrose SD. Bo d	Grange-mouth	Zellulose	Ed. Krause
58		Allenstein SD. Bücking	Herrenvyk	Abbrände	Kohlen-Import

Pegelstapel 0,40 - Wind NNO. 2 - Strom aus
Zulassung Tiefgang 7,0 Meter

Rotationsdruck und Verlag von F. W. Siebert, Memel. Dampfboot Aktiengesellschaft. Hauptschriftleiter und verantwortl. für Politik, Handel und Poesiltem Martin Kalkies, für Lokales und Provinz Max Hopp, für den Anzeigen- und Reklameteil Arthur Hippo, sämtlich in Memel.

Im Namen aller Angehörigen danke ich innigst für die überaus herzliche Teilnahme beim Tode meines Mannes.

Frau Katarina Stein

Memel, im Februar 1934

Die herzliche Anteilnahme und aufrichtige Trauer, die überaus reichen Kranz- und Blumenspenden beim Heimgange unseres geliebten Entschlafenen haben uns von Herzen wohlgetan. Im Namen der Hinterbliebenen sage ich hiermit allen meinen innigsten Dank.

Else Schneider
geb. Schlopsnies

Pogegen, im Februar 1934.

Memeler Volksverein
Sonntag nachm. 4 Uhr
Monatsversammlung
Erscheinen eines jeden ist Pflicht. — Eine Stunde vorher Vorstandssitzung (2190)
Der Vorstand

Abfahrt der für Gedächtnisfeier bestimmten Sangesbrüder
p. Bahn 5.45 Uhr
Erscheiner der Teilnehmer pünktlich
5.30 Uhr Bahnhof erfordern.

Sonntag, den 4. Februar, abends 8 Uhr

Zum letzten Male!

Der große Lacherfolg
des Städtischen Schauspielhauses

Der blaue Heinrich

Das Memeler Dampfboot schreibt:
„Gelacht wurde viel und aus vollem Halse, in allen Nuancen: man fischerte, man quieschte und man freischte.“

Billige Sonntagspreise:
Parkett 2.50 Lit, I. Rang und Ranglogen 3.— Lit,
II. Rang 1.50 und 1.— Lit.

Sonntag, den 3. Februar veranstalten die litauischen Eisenbahnarbeiter und Handwerker in den Räumen des Kurhauses Fiskerei ein

Kappenfest

Freunde und Bekannte sind herzlich eingeladen. Omnibusverkehr ab 11 Uhr nachmittag vom Alexanderplatz.

Heute Sonnabend

Maskenball

Jurgan, Schmelz

Gasthaus Clausmühlen
Heute, Sonnabend, großes
Masken - Fest
Oskar Jurgan (2165)

Große Taubenschau
mit Prämierung am 3.-4. d. Mts.
im Vereinslokal Germania-Halle,
Polangenstraße — Eintritt 50 Cent.
Memeler Taubenzucht-Verein G. V.

Verband des Berufsführerwesens
der Stadt Memel, G. V.

Sonntag, den 3. d. Mts., 20 Uhr:
Monatsversammlung
bei Gorry, Grabenstraße. (2182)

Geschäftsöffnung

Einer werten Kundenschaft von Litauischen und Umgegend zur gest. Kenntnis, daß ich mit dem heutigen Tage eine

Brof- u. Feinbäckerei

im Hause des Herrn Kiaws Schulstr. 9 eröffne. Ich biete sämtl. Feingebäck, sowie Torten auf Bestellung zu äußerst billigen Preisen an und werde bemüht sein, meine wertige Kundenschaft in jeder Hinsicht zufriedenzustellen. Ich bitte mein junges Unternehmen gütigst zu unterstützen.

Kurt Volkmann
Bäcker

Lehemädchen
per sofort gesucht (2229)
Konditorei Neumann

Staatslotterie

In 5 Klassen 21.000 Gewinne mit insgesamt 1.795.500.— Lit. Ziehung der III. Klasse 5. und 6. Februar. Neue Lose zur III. Klasse: 1/4 30.—, 1/2 15.—, 1/3 7.50 Lit für alle Klassen: 1/4 50.—, 1/2 25.—, 1/3 12.50 Lit verkaufen auch noch während der Ziehung

Generalagentur, Libauer Straße 20
Lankowsky, Polangenstraße 41
Brosius, Börsonstraße 7
Jul. v. Niemierski, Börsonstr. 1—4
Bücher- u. Zeitungsbörse, Libauer Straße 14
Friseurgeschäft, Marktstr. 48/49
Buchhandlung „Rytas“,
Simon-Dach-Strasse 1
Stadtbahnhof, Winterhafen 17
I. Eubel, Gartenstraße 5
L. Zucker, Mühlenammstraße 15
„Lietuvos Exportas“, Schmelz die Banken sowie andere Verkaufsstellen in Memel, Prökuls, Heydekrug, Ruß, Pogegen, Wilkischken, Wischwill, Schmaleninken, Coadjathen u. a. Versand durch die Post überall hin gegen Einsendung des Betrages mit Porto (2225)

Generalagentur in Memel

Englisch, Französisch
f. Lit 6.— monatl. Wer beteil. sich. Ang. m. lehrf. Uhr. u. 8451 a. d. Abfertigungst. d. Bl.

Apollo Lichtspiele
Täglich 5 und 8 1/4 Uhr

Die vom Niederrhein
von R. Herzog
mit
Lien Deyers
Albert Lieven
Erna Morena
Fritz Kampers

Belprogramm
Kinder unt. 50 Cent
oben 1.— Lit
Erw. unten 1.— Lit
oben 1.50 Lit

Verkäufe
Guter Nähmaschine
billig zu verkaufen
Parkstr. 5, oben t.

Verlangen Sie nur den
unschädlichen
Coffeinfreien

Siegfried-Kaffee
Geschmack und Aroma
ist unübertroffen
Stets frisch gebrannt

100 gr Paket Lit 1.30
200 gr Paket Lit 3.50

Kammer-Lichtspiele
Freitag und folgende Tage 5 u. 8 1/4 Uhr
Der grosse Lustspiel - Erfolg

Skandal in Budapest

Eine Ohrfeige und ihre tollen Folgen
mit **Franziska Gaal**
Szöke Szakal
Paul Hörbiger
Ursula Grabloy, Huszar Puffy, Oskar Sima, Olga Engl u. v. a.
Dieser Film läßt alle Sorgen vergessen — Auch Sie werden lachen und fröhlich sein — — —

Jimmy bekommt ein Kind
Sizilien

Belprogramm
Kinder unt. 50 Cent
oben 1.— Lit
Erw. unten 1.— Lit
oben 1.50 Lit

Kammer Lichtspiele
Sonnabend und Sonntag 2 1/4 Uhr

Jugend- und Familien-Vorstellungen
Leise flehen
meine Lieder

Marta Eggerth
Luise Ulrich

Belprogramm
Kinder unt. 50 Cent
oben 1.— Lit
Erw. unten 1.— Lit
oben 1.50 Lit

Anru. 256
7. Sibir. Lim. 2119
E. Heidrich
Vord. Wallstr. 4.

Achtung!
Einen Vosten prima
Schinkenwurst
sowie Schweine-
schmalz verkauft
ganz billig (2185)
Hoffmann
Hallenhand 122.
Selbst eingekochte
Pomeranzen,
Himbeer- und
Erdbeere-
Marmelade
sowie Fruchtstücke
empfehlenswert
G. Purwins
Bäckerstraße 11—12.

Capitol
ab Freitag 6 und 8 1/2 Uhr

Der neue, hochinteressante und erfolgreiche Spitzenfilm in deutscher Sprache aus d. Produktion 1933/34

Das Reich in Flammen
(Der Dämon Rußlands)

Ein Millionenwerk mit unerhörtem Aufwand an Vorstellungskräften und Dekorationen, das die unheimliche Rätselgestalt Kasowins in vollständig neuer Beleuchtung zeigt mit berauscher russischer Musik und Gesang.

Aus dem Inhalt:
Untergrabenes Vertrauen — Russlands Machtpolitik — Als Heiliger vergöttert, als Dämon glühend gehasst — Die Wunde des Zarewitsch — Dr. Remecow ist verzweifelt — Das grosse Wunder — Arme Hofdame! — Weltkrieg in Sicht — Historische Frauen im Banne Rasputins — Mordversuche und die Kraft des Wunders — In Ungnade — Rasputin und die Zarentochter — Erkannt und durchschaut! — Die lebenden Augen eines Toten. Die letzten Worte des Dämons usw.

Clonal Barrymore in der Hauptrolle — ein vollständig neuer Typ Rasputins mit hochinteressant neuen Nuancen: Ein Film wie Sie ihn noch nie gesehen haben und den Sie darum sehen müssen!

Belprogramm — Tonwoche

Zur Pflege des Körpers
Fichtennadel-tabletten
Fichtennadel-Extrakt
Gesichtswasser
Puder Creme
Franzbranntwein
Kopfwasser
Haar-Champoos
Zahnbürsten
Zahnpasten
empfehlenswert (2194)
Robert Mischowsky
Tel. 87

Einen großen Vosten
leere
Delfässer
gibt billigst ab 2173
Willy Walker
Luttenstraße 9/10.

Capitol
Sonnabend 2 1/4 Uhr
Letzte Sondervorstellung
Der Spionage - Meistergroßfilm
nach einer wahren Begebenheit
„Die unsichtbare Front“
Belprogramm
unt. 1.— Lit. ob. 1.50 Lit

Holl. Kakaó 1/4 Pfund nur 70 Cent
Sago weiß . . . pro Pfund 1.40 Lit
Sago rot . . . pro Pfund 1.50 Lit
empfehlenswert
Willy Walker
Luttenstraße 9/10.

Reste
und Abschnitte

Baumwollwaren
Kleiderstoffe
Seidenstoffe
Herrenstoffe
Gardinen u. s. w.

Das Haus der Moden

Inventur-Ausverkauf
Beginn 2. Februar. Rückichtslose Preisherabsetzung teilweise weit unter Einkaufspreis. (2188)

C. Wabulat & Co.
Marktstraße Nr. 2 Gegenüber der Emittionsbank

Hausfrauen!
Veruchen Sie bitte meine
Kaffees
Sämtliche Sorten sind rein schmeckend, aromatisch und ergiebig.

Frühe Pomeranzen u. Pomeranzen-Marmelade

Richard Buschhat
Libauer Straße 1
Bestellungen werden ins Haus geschickt. (2211)

Wirklich billige Preise
bietet unser
Inventur-Verkauf
Filzhüte von 7.50 Lit an
Vols- und Filzmützen 5.— Lit
Samts, Haars- und Velours-Hüte um 40—50% ermäßigt. (2213)

Balk. Stroh- u. Filzhut-Sabote
Börsonstraße 5

Neuheit
Tema- Erzeugnisse
Tagescreme
Nachtcreme
Zahncreme
Nächtliche
Milchmildecreme
zu haben in allen
Apotheken
und Drogerien
Tema-Laboratorium,
Geschäftsstelle
Marktstraße 14

Stellen-Angebote
Jüngere
Stenotypistin
vertraut mit Schreibmaschine, gel. u. ch. m. engl. Sprachkenntn. bevorzugt. Angebote mit Zeugn. und Gehaltsanpr. erbet. u. 8542 a. d. Abfertigungst. d. Bl. (2179)

Einen unverheirat.
Autscher
braucht
Schleicher
Santichken.

Dienstmädchen
st. sprechend, gesucht.
Glaße, Holzstr. 18.
Ein jüngeres (2169)
Mädchen
bei 2 Kindern und
Hausballt gesucht.
Sakuth, Mittelstr. 5.

Anfängl. Mädchen
als Mitbewohnerin
gesucht (2186)
Breite Str. 15

3g. Aufwärterin
gesucht
Libauer Bl. 7a, 11, r

Aufwartefrau
für tagsüber gesucht
Schlewiesstr. 22a
oben. (199)

Vermietungen
Sonnige
4-Zimmer-Wohn.
mit reichl. Nebenge-
läß von 101. zu ver-
mieten. 2192
Klinger
Libauer Straße 9.

Möbl. Zimmer
und Schlafstellen
mit Pension zu hab.
Laurat
Fischerstraße 8.

Weshalb Otto Jungs Kaffee??
weil Sie in jeder Sorte immer tagesfrische Röstung erhalten

Daher ergiebig und sparsam im Verbrauch.

Kaffee-, Tee-, Konfitürenhaus
Otto Jung
vorm. Bauer & Neumann & Schwarffetter

Empfehle ganz prima
Rollschinken, Lachs- und Schinkenwurst
ganz billig, sowie sämtliche anderen Fleisch- und Wurstwaren zu herab-
gelegten Preisen. (2212)

G. Petroschka

Sonnige
3-Zimmer-Wohn.
mit Bad und allen
Bequemlichkeiten ab
1.3. zu vermieten
Dr. Sandstraße 5

Möbl. Zimmer
2 1/2-Zimm.-Wohn.
und Nebenge-
läß von 101. zu vermieten
zu erfragen bei
Meding
Sohle Straße 6.

Möbl. Zimmer
sep. Eing., an einen
Herrn oder Dame zu
vermieten. 2208
Schlops
Breite Straße 17

Schlafstelle
an Mädchen billig
zu vermieten 2215
Tilfiter Straße 50
1 Trp. links.